Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 43 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 25. Oktober 1969 — 3 J 5524 C

Status quo ist kein Gottesurteil

Versöhnung darf nicht die Kapitulation zum Inhalt haben

In einem Interview mit dem Deutschen Fernsehen hat der polnische Außenminister Stefan Jedrychowski die Bereitschaft Polens ausgedrückt, über alle Fragen mit der Bundesrepublik zu verhandeln. Dabei wiederholte der polnische Außenminister die Forderung, daß die deutsche Ostpolitik „sich mit der jetzigen politischen Landkarte Europas" abfinden müsse und wies auf den Vorschlag von Parteichef Gomulka vom 17. Mai über den Abschluß eines Vertrages zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze hin.

Die Heimatvertriebenen begrüßen alle Kontakte, die zu unseren östlichen Nachbarn aufgenommen werden können. Eine gute deutsch-polnische Nachbarschaft wird jedoch nur dann zustande kommen — so heißt es in einer Erklärung, die von der Bundesdelegiertenkonferenz der Landsmannschaft Schlesien in Berlin einstimmig verabschiedet wurde — „wenn beide Seiten bereit sind, einander entgegenzukommen und die Gespräche nicht mit der Erfüllung bestimmter Forderungen zu koppeln."

In der Charta der Vereinten Nationen ist das Verbot des Angriffkrieges und die völkerrechtliche Doktrin der Friedenssicherung eindeutig festgelegt. Nachdem der Krieg als Mittel zur Durchsetzung „nationaler" Politik geächtet ist, muß erst recht gelten, daß anerkannte völkerrechtliche Regeln des Kriegsvölkerrechts, die einer Verhinderung von Unrecht im Zusammenleben der Völker und Staaten dienen, auch im Friedensvölkerrecht nicht verletzt werden dürfen.

Die kriegerische Besetzung eines Territoriums kann keinesfalls zu einem Gebietsübergang führen, solange kein mit dem betroffenen Staat geschlossener Vertrag vorliegt. Für den konkreten Fall Deutschlands bedeutet dies, daß Deutschland nicht etwa aufgehört hat zu bestehen. Nur ein Friedensvertrag mit Deutschland könnte aus einer Okkupation deutschen Staatsgebietes rechtens eine Annexion machen oder im kriegsbesetzten Gebiet zu einer Staatenbildung führen.

Einen Friedensvertrag — der für Deutschland verbindlich wäre — würde nur eine in ganz Deutschland frei gewählte und legitimierte Regierung abschließen können. So wenig wie das Ulbrichtregime berechtigt war, die Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen, so wenig würde — vor einem Friedensvertrag — die Bundesregierung in der Lage sein, einen solchen völkerrechtlich wirksamen Verzicht auszusprechen. Gespräche zwischen Bonn und Warschau würden zweifelsohne erleichtert werden, wenn man in Polen von der bisher erhobenen Forderung abgehen und einer zukunftweisenden Lösung zustimmen würde.



Deutsche Ehrenwache am Grabe Pilsudskis: Nach der Einnahme der Stadt Krakau zog eine deutsche Ehrenwache vor dem Grabmal des polnischen Marschalls Josef Pilsudski (1867 bis 1935) auf. Pilsudski hatte Deutschland gegenüber eine verständigungsbereite Politik des friedlichen Ausgleichs betrieben und 1934/35 mit dem Reich einen Nichtangriffspakt abgeschlossen.

Unumstößliche Zeichen

H. W. — Am Dienstag, dem 21. Oktober, wenn diese Ausgabe unserer Zeitung in Druck geht, wird in Bonn der vierte Bundeskanzler der Bundesrepublik gewählt. Wenn er Willy Brandt heißt, dann will dieser am 28. Oktober die Regierungserklärung abgeben. Erst wenn diese Erklärung vorliegt, wird man hierzu Stellung nehmen können.

In den vergangenen Wochen, die, in denen die Koalitionsverhandlungen stattfanden, hat Willy Brandt zwar erklärt, er wolle ein „Kanzler der inneren Reformen" sein, aber, wie es heißt, will der neue Regierungschef während der ersten hundert Tage seiner Regierung bereits „unumstößliche Zeichen" setzen. In Moskau, wo man weiß, daß die neue Regierung nur über eine knappe parlamentarische Mehrheit verfügt, wird man — dessen darf man sicher sein — den Versuch unternehmen, die neue Bundesregierung schnell und unkorrigierbar ostpolitisch festzulegen.

Zwar waren sich die Gesprächspartner in Werner Höfers letztem Frühschoppen darin einig, daß auch die neue Bundesregierung in der Ostpolitik nur Millimeterschritte zu unternehmen vermag, aber dennoch scheint es geboten, auf einige grundsätzliche Fakten hinzuweisen, die schwerlich außer acht gelassen werden können. Und zwar aus dem Grunde, weil einmal gesetzte „unumstößliche Zeichen" sich tatsächlich als nicht mehr korrigierbar erweisen könnten. Wenn es heißt, die neue Bundesregierung wolle sich um gleichberechtigte Regierungsverhandlungen mit Ost-Berlin über einen vertraglich geregelten Modus vivendi bemühen, allerdings ohne eine völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" als Ausland, so glauben wir, daß Ulbricht sich nicht auf Halbheiten einlassen wird, sondern vielmehr die Realisierung seiner bekannten Forderungen erwartet. Es kommt hinzu, daß in der Weltöffentlichkeit wenig Verständnis für den Unterschied zwischen der etwa von der neuen Koalition bejahten staatsrechtlichen und der verweigerten völkerrechtlichen Anerkennung besteht.

Es ist keinesfalls ausgeschlossen, daß Ulbricht der neuen Bundesregierung etwa in Fragen der Post, des Telefons und des Verkehrs gewisse technische Erleichterungen zugesteht, aber Mauer und Stacheldraht werden bleiben und den Bürgern der „DDR" wird weiterhin verweigert, nach Berlin oder in die Bundesrepublik zu reisen.

Nach den aus osteuropäischen Hauptstädten vorliegenden Informationen erwartet man dort einen radikalen Wandel der deutschen Ostpolitik. Zwar ohne einen zeitlichen Zusammenhang mit der neuen Regierungsbildung, aber dennoch zum richtigen Zeitpunkt dürfte daher jetzt in Bonn eine Denkschrift prominenter Völkerrechtler bekanntgeworden sein, die sich erstmals gemeinsam zu den rechtlichen Folgen einer Anerkennung der „DDR" und der Oder-Neiße-Linie geäußert haben. In diesem Dokument heißt es denn wörtlich: „Vom Zeitpunkt der Anerkennung bestünde Deutschland als Gesamtstaat nicht mehr. Vom Zeitpunkt der Anerkennung an würde die jetzige Zonengrenze (Demarkationslinie) zur Grenze im völkerrechtlichen Sinn."

Zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die „DDR" erklären die Professoren, unter denen sich Boris Meissner, Otto Kimminich, Fritz Münch, Friedrich Korkisch und Theodor Veiter befinden, daß der sogenannte Görlitzer Vertrag vom 7. Juli 1950 zwischen der „DDR" und Polen völkerrechtlich unwirksam sei. Die Regierung in Berlin sei nicht legitimiert, über die deutschen Ostgebiete zu verfügen. Die Regelung der deutschen Ostgrenze sei einer dazu legitimierten Vertretung Gesamtdeutschlands beim Abschluß des Friedensvertrages vorbehalten.

Die neue Bundesregierung wird daher, wenn sie „unumstößliche Zeichen" setzt, berücksichtigen müssen, daß „die Anerkennung als Regierung bewirkt, daß ein faktische Herrschaft ausübendes Regime vom Anerkennenden als zur völkerrechtlichen Vertretung befugt behandelt werden muß" und daß „die Anerkennung einer neuen Grenze seitens des Staates, zu dessen Ungunsten sie gezogen wird, die Anerkennung einer endgültigen Gebietsveränderung" ist.

Wir sollten es daher begrüßen, daß die genannten Völkerrechtler bereits ihrerseits jene unumstößlichen Zeichen gesetzt haben, die, wenn sie nicht berücksichtigt werden, die deutsche Spaltung zwangsläufig zur Folge haben werden.

Entspannung setzt Sicherheit voraus

Laufen Igel und Hase um die Wette nach Moskau?

Bonn — Die blinde Euphorie der hohen Zeit des Machtwechsels scheint allmählich nüchterner Besinnung zu weichen. Zumindest in regierungserfahrenen Führungskreisen der SPD ist man sich darüber im klaren, daß Atlaskräfte nötig wären, die gigantische Bürde vor allem auch der außenpolitischen Verantwortung alleine zu tragen. Denn daß von der leichtgeschürzten Partnerin der Koalition, der FDP, keine nennenswerte Entlastung zu erwarten ist, daß die Last der Verantwortung durch sie eher vermehrt als erleichtert wird, das ist im Verlaufe der Koalitionsverhandlungen auch den smarten Architekten dieses riskanten Bündnisses klar geworden.

Das gilt insbesondere für die immer noch den naiven deutsch- und ostpolitischen Illusionen des Neutralitätsapostels Pfleiderer anhängenden Bestrebungen in der FDP. Da ist es ein Trost, daß ein Mann wie Helmut Schmidt, von dem in Fragen der Sicherheit künftig viel abhängen wird, schon lange zuvor erkannt hat, was es mit den rosigen Hoffnungen von Scheel, Rubin und Freunden hinsichtlich einer unabhängigen Deutschlandpolitik auf sich hat. In seinem kurz vor den Bundestagswahlen erschienenen Buch, in dem er sich mit der deutschen Friedenspolitik befaßt, stellt er lakonisch fest, daß „Entspannung Sicherheit voraussetzt", und daß Sicherheit für Europa nur durch ein Gleichgewicht des Engagements der beiden Supermächte in Europa gewährleistet bleiben kann. Mit einer deutlich hörbaren Ironie warnt er die FDP davor, sich hinsichtlich der Deutschland- und der ostpolitischen Initiativen „wie der Igel von Buxtehude zu benehmen".

„Immer sachte mit jungen Pferden", wird denn auch die Parole Schmidts lauten, was die Sicherheitspolitik der neuen Regierung betrifft. Vom Verteidigungsressort her könnte eine allzu eilfertige, weder innenpolitisch noch nach Westen hinreichend abgesicherte Ostpolitik gebremst werden. Der an sich richtige Drang nach Wirklichkeitsnähe, so warnt Helmut Schmidt, dürfe nicht umschlagen in einen Wettlauf um die jüngsten Angebote an Ost-Berlin, und man darf wohl hinzufügen, an Warschau, Prag und Moskau.

Daß es auch Brandt in seiner neuen, schweren Rolle nicht ganz geheuer ist, wenn er sich auf der einen Seite unlauteren Anzapfungen seitens der künftigen Verhandlungspartner im Osten, auf der anderen ostpolitischen Einzelgängen europäischer Partner und erheblicher Skepsis in Washington sowie vor allem einer massiven, in dieser Hinsicht einigen und versierten Opposition gegenübersieht, das geht u. a. aus seiner respektvollen Abschiedsadresse an seinen früheren Koalitionspartner Kiesinger hervor. Vom „Vaterland" ist da wieder die Rede und „daß wir so oder so in einer gemeinsamen Verantwortung stehen!"

Gemeinsam von Regierung und Opposition zu verantworten werden schon die nächsten dringlichen Aufgaben der Westpolitik sein, der auch weiterhin Priorität eingeräumt werden müßte, wenn der Weg nach Osten gegen Fallgruben und Steinschlag abgesichert werden soll. Auf der europäischen Gipfelkonferenz am 17. und 18. Oktober in Den Haag wird die neue Regierung ihre erste außenpolitische Feuerprobe zu bestehen haben. Dort wird nicht nur über EWG-Fragen und über den Ausbau der Gemeinschaften verhandelt werden. Da stehen die Einigung mit Frankreich über die Westeuropäische Union und die weltweiten Zurüstungen der Sowjetunion für eine europäische Sicherheitskonferenz zur Debatte.

Akute Sicherheitsprobleme stehen sodann auf der Dezember-Tagung der NATO zur Debatte. Wird ein Verteidigungsminister Schmidt, so fragt man sich in Bonn, wie schon seinerzeit der Außenminister Brandt, entgegen der Skepsis der westlichen Verbündeten für eine Teilnahme an einer europäischen Sicherheitskonferenz plädieren, die hintergründigen sowjetischen Absichten zufolge eine Aufweichung der NATO und eine stufenweise Zurückdrängung der Amerikaner aus Europa zur Folge haben soll, auch wenn das auf der Einladungskarte nach Helsinki neuerdings nicht mehr ausdrücklich plakatiert wird? Wird er die Bereitschaft Bonns, den Atomsperrvertrag ohne jede politische Kompensation zu unterzeichnen, auf den NATO-Tisch legen, in der Hoffnung, dafür ein ostentatives Vertrauensvotum vom Westen, insbesondere von der USA einzuhandeln.

Kurze Zeit vor diesen außenpolitischen Ereignissen wird der Bund der Vertriebenen in Saarbrücken einen ersten Europakongreß veranstalten, an dem auch zahlreiche Gäste aus westeuropäischen Ländern teilnehmen. Hallstein und Wehner werden hier die Klingen kreuzen. Hier wie in den kommenden parlamentarischen Auseinandersetzungen werden sich die Ansichten hart im Raume stoßen. Eines aber sollte auch im Widerstreit der Parteien und Gedanken als oberstes Ziel der Europapolitik gesichert bleiben: Eine dauerhafte Friedensordnung wird es nur geben, wenn das Recht auf Selbstbestimmung und auf Freiheit für alle Völker gewährleistet bleibt!

Clemens J. Neumann

Unser KOMMENTAR

„Rote" und gelbe Zonen?

H. W. — Stimmen die Nachrichten, die über die Situation im Fernen Osten vorliegen, dann zeichnet sich dort eine Entwicklung ab, die auf ein — wenn vielleicht auch nur zeitlich befristetes — Arrangement zwischen Moskau und Peking hinausläuft. Sowjetpremier Kossygin hat vor einigen Tagen erklärt, in Moskau denke man an keinen Präventivschlag gegen Rotchina und in der Konfliktzone am Ussuri soll beiderseits ein Truppenabzug begonnen haben, was darauf hindeuten würde, daß auch die Chinesen an einer Dämpfung der Krise interessiert sind. Folgt man den aus diplomatischen Kreisen vorliegenden Informationen, so galten die jüngsten Gipfelgespräche zwischen chinesischen und russischen Spitzenfunktionären einer politischen Analyse und man war sich — angeblich — darin einig, ein Stillhalteabkommen abzusprechen, durch das die Interessenzonen abgegrenzt werden.

Wir haben immer die Auffassung vertreten, daß ein Arrangement der Sowjets im Fernen Osten für Europa nicht unbedingt eine Entlastung bringen werde. Wenn es aber tatsächlich zu einer Interessenabgrenzung zwischen den Chinesen und den Sowjets gekommen ist und Moskau hinsichtlich einer kriegerischen Entwicklung im Fernen Osten keine Besorgnisse mehr zu haben braucht, dann kann man mit Sicherheit darauf schließen, daß in Kürze eine sowjetische Aktivität an anderen Brennpunkten der Welt deutlicher sichtbar wird.

Zunächst wird einmal zu prüfen sein, welche Absprache die Chinesen und die Sowjets getroffen haben können. Der Kreml könnte Peking die fernöstlichen Bereiche freigegeben haben, damit die Chinesen dort ihre Interessen wahrnehmen, ohne dabei allerdings das bereits vorhandene sowjetische Engagement in Nordvietnam, Nord-Korea, Laos und Kambodscha zu berühren. Ein solches Arrangement würde natürlich bedeuten, daß Moskau auf eine weitere Initiative zur Schaffung eines kollektiven Sicherheitssystems für Asien, das seinem Sinn nach eindeutig gegen Peking gerichtet wäre, verzichtet.

Jedenfalls würde ein solches Arrangement den Sowjets die Möglichkeit bieten, sich ungestörter und stärker der Wahrnehmung ihrer Interessen in Europa zu widmen. Der Kreml könnte sich dabei aktiver im Nahen Osten betätigen, den Mittelmeerraum kontrollieren und er könnte versuchen, seinen Interessen auf dem Balkan stärkeren Ausdruck zu geben.

Was die Deutschlandpolitik angeht, so haben die Feiern zum 20. Jahrestag der „DDR" eindeutig erkennen lassen, daß man dort — und hier dürften Ost-Berlin, Warschau und Moskau an einem gemeinsamen Strang ziehen — von den bekannten Forderungen nicht abgehen wird. Nichts scheint darauf hinzudeuten, wonach die Sowjets bereit sein würden, einer neuen Bundesregierung bessere Angebote zu machen als etwa den Regierungen unter Adenauer, Erhard und Kiesinger. Dieser unverrückbare Standpunkt der Sowjets aber engt den Spielraum jeder bundesdeutschen Ostpolitik entscheidend ein.

Eine Sowjetpolitik, die in ihrem fernöstlichen Rücken keine Schmerzen mehr empfindet, wird ihre Vorstellungen in Europa mit noch mehr Nachdruck als bisher zu vertreten wissen. Darauf wird man sich, trotz aller schönen Worte, einzustellen haben.

Für die Bundesrepublik wird es gerade in der Zukunft darauf ankommen, ihre politischen Absichten und Ziele eng mit ihren Verbündeten abzusprechen und sicherzustellen, daß ihre Schritte zur Entspannung und zur Normalisierung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses die volle Unterstützung des Westens finden. Alleingänge würden vom Osten nicht honoriert und im Westen nur Mißtrauen hervorrufen.

Das Sowjet-Programm für Deutschland

Der Kreml wird vermutlich seine früheren Vorschläge wieder aus der Schublade holen

Bei der Prüfung der Frage, welche außenpolitischen Schritte wohl der Kreml im Rahmen einer bestimmten internationalen Situation vorhabe, ist es stets angebracht, davon auszugehen, daß die Sowjetmacht von jeher hauptsächlich durch militärische Demonstrationen bekundet hat, wie ihre Führung die Lage einschätzt und welche Schlußfolgerung sie zumindest in Erwägung zieht, wenn sie nicht bereits konkret plant. So können zwei Vorgänge der letzten Zeit auf eben diesem militärischen Felde geradezu als „symbolisch" für das gewertet werden, was — wenn nicht alles täuscht — Moskau sich speziell in seiner Deutschlandpolitik vorgenommen hat. Es handelt sich zunächst um das große Manöver „Oder-Neiße 69" und sodann darum, daß anläßlich des 20. Jahrestages der Begründung der „DDR" in der Parade der sowjetzonalen Streitkräfte vor aller Welt deutlich gemacht wurde, in welchem Ausmaße die Sowjetunion die „Nationale Volksarmee" Mitteldeutschlands mit modernen Waffen ausgerüstet hat. Beides hat unmittelbare politische Bedeutung im Zusammenhange damit, daß nach Informationen aus Moskau, die von amerikanischer Seite verbreitet worden sind, der Kreml die Absicht haben soll, im Rahmen der Konzeption eines „Systems der kollektiven europäischen Sicherheit" jene vor allem die Bundesrepublik betreffende Regelung wieder vorzuschlagen und womöglich durchzusetzen, die unter dem Namen „Rapacki-Plan" bekanntgeworden ist.

Dieser vom früheren polnischen Außenminister Rapacki vorgetragene Plan sah z. Z. die Errichtung einer „atomwaffenfreien Zone" in Mitteleuropa vor, zu der außer der Bundesrepublik auch die „DDR" sowie die CSSR, Polen und Ungarn gehören sollten. In diesem Raume sollten außerdem im Laufe der Zeit die Streitkräfte reduziert werden und auch ein programmierter Abzug der „fremden" Truppen erfolgen, was alles unter dem Stichwort „Auseinanderrücken der Blöcke" lief. Nun ist aber in der Zeit seit dem ersten Auftauchen dieses Plans viel Wasser die Moskwa und Weichsel hinuntergeflossen, und es nimmt sich als nicht sehr wahrscheinlich an, daß Moskau heute noch das böhmische Becken und das polnische Vorfeld sowie die ungarische Tiefebene zu dieser „Entspannungszone" hinzufügen würde. Sowohl der ungarische Aufstand von 1956 als auch die tschechoslowakische Krise von 1968 lassen es geradezu als ausgeschlossen erscheinen, daß diese beiden Länder auch nur bedingt aus der unmittelbaren sowjetischen Oberaufsicht und Kontrolle entlassen werden, und dasselbe gilt auch für Polen, obwohl es heute nach dem vorübergehenden „Warschauer Frühling" im Oktober 1956 wieder als einer der verläßlichsten Verbündeten Moskaus gelten kann.

Eben weil dem so ist und weil überdies auch die „DDR" sich stabilisiert hat, könnte sich allerdings sehr wohl eine Modifizierung des ursprünglichen „Rapacki-Plans" in dem Sinne ergeben, daß die „Teildemilitarisierte Zone" sich ausschließlich auf West- und Mitteldeutschland bzw. — wie es in östlicher Diktion heißt — auf das „Gebiet der beiden deutschen Staaten" erstreckt, und eben diese Möglichkeit wurde durch die militärischen Demonstrationen in den Oder-Neiße-Gebieten und in Ost-Berlin umrissen. Durch das Manöver „Oder-Neiße 69" wurde nämlich unterstrichen, daß die Verteidigung der „polnischen Westgrenze" auch für den Fall sichergestellt wäre, wenn die „DDR" förmlich aus dem Verband des Warschauer Paktes entlassen würde, während die Bundesrepublik aus der NATO ausschiede. Die Truppenparade in Ost-Berlin aber, die in Anwesenheit Breschnews stattfand, stellte unter Beweis, daß die „Nationale Volksarmee" sehr wohl in der Lage sein würde, den „sozialistischen deutschen Arbeiter- und Bauernstaat" unter allen Umständen zu schützen, also etwa auch dann, wenn keine unmittelbare militärische Präsenz mehr vorläge.

Das aber ist der „reale" Hintergrund dafür, daß mit einigen weitreichenden Schritten der sowjetischen Deutschlandpolitik zu rechnen ist, wobei der Kreml auf rein politischer Ebene auf einstige Vorschläge zurückkommen könnte, die um die Wende der 50er zu den 60er Jahren in der Bundesrepublik lebhaft erörtert worden sind. Dabei ging es seinerzeit insbesondere um die Frage der Herstellung gesamtdeutscher Gremien, die paritätisch besetzt werden sollten, wenn auch bei wichtigen Beschlüssen qualifizierte Mehrheiten vorgesehen wurden. Nimmt man nun hinzu, daß Ost-Berlin gerade in diesen Tagen angesichts der Bildung der SPD-FDP-Koalition in Bonn gewisse — bisher allerdings in reichlich unklarer Weise — „Zugeständnisse" in der Frage des Ausmaßes und der Formulierung einer „Anerkennung der DDR" angekündigt, deutlicher aber so etwas wie ein „Sonderverhältnis der beiden deutschen Staaten" zueinander in Aussicht gestellt hat, so muß es als keineswegs ausgeschlossen erachtet werden, daß die sowjetische Politik unter den oben geschilderten Voraussetzungen und Bedingungen auf die früher insbesondere von Chruschtschows propagierte „Lösung der deutschen Frage" auf dem Wege über eine „Konföderation der beiden deutschen Staaten" zurückkommt.

Daß derartiges irgendwie „im Busche" ist, geht auch aus einigen aufschlußreichen polnischen Stimmen hervor: Offensichtlich auf Veranlassung von höchster Stelle veröffentlichten Warschauer Blätter bereits eine festgelegte „Reihenfolge" der Schritte, die man von der künftigen Bundesregierung erwartet: Zunächst bedingungslose De-jure-Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze", daraufhin „Anerkennung der DDR" als „souveräner deutscher Staat", dann „Europäische Sicherheitskonferenz" auf dieser Basis in Helsinki, aus welcher dann hinsichtlich Deutschlands alles weitere hervorgehen solle. Was unter dem zu verstehen ist, was „weiterhin" geschehen soll, war daraus zu schließen, daß Breschnew in Ost-Berlin betonte, Moskau betrachte eine Verbesserung des sowjetisch-westdeutschen Verhältnisses als möglich und würde sie begrüßen, werde aber weiterhin schon aus prinzipiellen Gründen jedweden „Revanchismus" und „Militarismus" bekämpfen. Und eben diese Äußerungen des sowjetischen Parteichefs deuten auf das hin, was man einen „auf Deutschland bzw. auf den Raum zwischen Oder und Rhein reduzierten Rapacki-Plan" nennen kann.

Das sowjetische Programm für Deutschland ist also in einigen wesentlichen Konturen sehr wohl zu erkennen, und es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Moskau primär darauf bedacht sein wird, die französische Zustimmung zu erhalten, sobald es sich dazu entschließen sollte, diesen Weg zu beschreiten. Des weiteren kann der Kreml die in westlichen Ländern — auch in den USA — immer mehr hervortretende Neigung in Rechnung stellen, die in der Bundesrepublik befindlichen Stationierungstruppen zu reduzieren, welche Tendenz durch das Angebot eines reziproken Abmarsches sowjetischer Verbände aus Mitteldeutschland ungemein gefördert werden würde.

Dr. Erich Janke

Doppelte Moral?

Zu einer arabischen Feststellung

Die Liga der Arabischen Staaten versendet in die ganze Welt, so auf deutsch z. B. durch ihr Bonner Büro, einen Sonderdruck vom September 1969, aus ihrer in verschiedenen Sprachen erscheinenden Zeitschrift „Die Arabische Welt", in dem es u. a. heißt:

„Wer nicht den Sinn der UNO-Charta, daß territoriale Eroberungen durch Gewalt für die Weltordnung unzulässig sind, bejaht, — was nützt dem das ABC?! Er kann sich getrost sein Schulgeld zurückgeben lassen, und sei er ein noch so moralisierender ‚Lehrer der Nation'!"

Die arabischen Staaten täten gut daran, alle diesen Grundsatz auch mit ihrer Deutschlandpolitik zugrunde zu legen! Es gibt in solchen Fragen bekanntlich nur einen brauchbaren, völker- und menschenrechtlich verankerten Standpunkt! Er gilt für die ganze Welt. Ein Sonderrecht gegen die Rechte des deutschen Volkes zu dessen Lasten ist natürlich nicht vorhanden. Es kann auch durch Erklärungen und Unterschriften von Verzichtpolitikern nie rechtsgültig geschaffen werden!

B. v. Ri.

Das muß man wissen:

FDP-Politiker für Anerkennung

Auf eine Anfrage des Bezirksvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien für Südwürttemberg-Hohenzollern, Erwin Hoffmann, zu ostpolitischen Problemen antwortete der FDP-Bundestagskandidat und zweite Landesvorsitzende der FDP in Baden-Württemberg, Dr. Bangemann: Er werde im Bundestag dafür eintreten, daß die „DDR" anerkannt wird, daß die Oder-Neiße-Linie zur endgültigen Westgrenze Polens erklärt wird, daß Deutschland nicht mehr in seinen Grenzen von 1937 wiedererstehen soll und daß das Münchner Abkommen von Anfang an als nichtig erklärt wird.

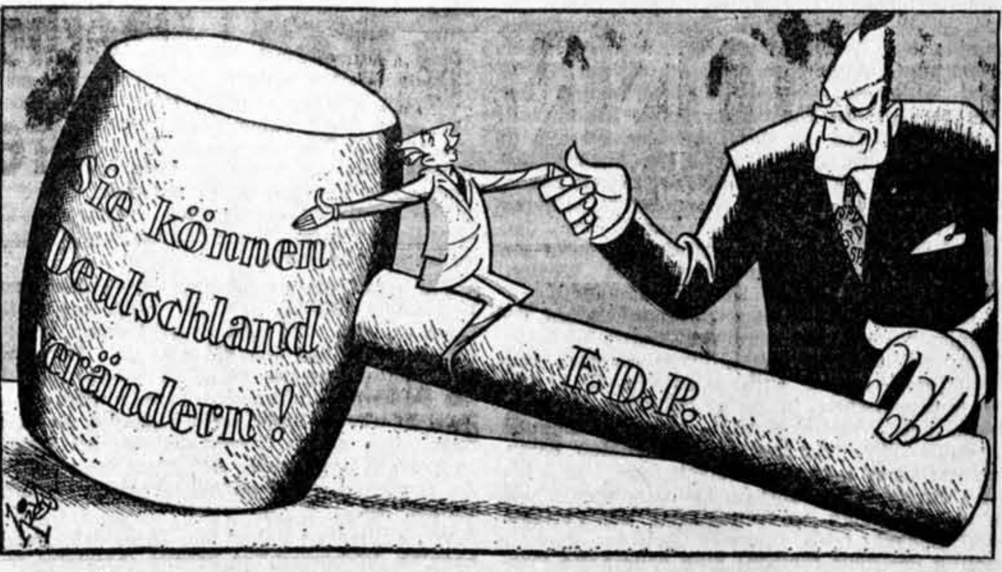
Schwere Anklage gegen Moczar

Enthüllungen eines ehemaligen Sicherheitsoffiziers

New York (hvp) Über den von amerikanischer Seite unterhaltenen Sender Radio Free Europe erhob der frühere polnische Sicherheitsoffizier Adam Kornecki gegen den „Partisanen-Chef" Moczar die schwere Anklage, von der Ermordung von Juden durch Angehörige der von ihm geführten Verbände nicht nur gewußt, sondern diese Verbrechen ausdrücklich gebilligt zu haben. Kornecki, der während des Zweiten Weltkrieges Stabschef Moczars und stellv. Kommandeur der I. polnischen Partisanen-Brigade gewesen ist und der kürzlich in den Westen übersiedelte, nannte auch die Namen ehemaliger „Partisanen", die selbst solche Verbrechen begangen haben sollen: Lokietek, der heute stellv. Ministerialdirektor bzw. stellv. Abteilungsleiter im polnischen Außenhandelsministerium sei, und Orkan Lecki, der bis zur Ablösung Moczars als Innenminister und stellv. Leiter des Ministerbüros im Warschauer Innenministerium fungiert habe und heute in dem von Moczar geleiteten „Verband der Kämpfer für Freiheit und Demokratie" (Zbowid) einen hohen Posten im Sachbereich „Auswärtige Angelegenheiten" innehabe.

Adam Kornecki erklärte, daß Moczar von jeher ein „kämpferischer Antisemit" gewesen sei. Zum engsten Freundes- und Mitarbeiterkreis Moczars hätten bereits im Zweiten Weltkriege Lokietek und Lecki gehört. Als früherem Stabschef Moczars sei ihm — Kornecki — bekanntgeworden, daß die Partisanen Moczars eine Einheit jüdischer Widerstandskämpfer entwaffnet hätten, um sie einem ungewissen Schicksal auszuliefern. Die Ermordung von Juden sei in den Einheiten der Moczar-Partisanen „an der Tagesordnung" gewesen, wobei sich Lokietek und Lecki besonders „hervorgetan" hätten. Kornecki berichtete hierzu, daß viele Juden, die sich auf polnischen Bauernhöfen verborgen gehalten hätten, unter dem Vorwand erschossen worden seien, es handele sich bei ihnen um „deutsche Agenten". Lecki habe ein junges jüdisches Mädchen „gefangengenommen", dann vergewaltigt und anschließend nicht etwa erschießen lassen, sondern selbst erschossen, was aber nicht die einzige entsetzliche Mordtat gewesen sei. Nach dem Kriege habe ein Onkel des geschändeten und ermordeten Mädchens von dem polnischen Bauern, auf dessen Gehöft er sich mit seinem späterhin gleichfalls erschossenen Bruder verborgen gehalten hatte, von dem von Lecki begangenen Verbrechen erfahren und den seinerzeitigen polnischen Innenminister Radkiewicz ersucht, eine Untersuchung einzuleiten. Dies sei auch erfolgt, jedoch habe Moczar eingegriffen und die Untersuchung sei eingestellt worden. Zu den Freunden Moczars in der Partisanen-Zeit habe auch der „berüchtigte Antisemit" Hilary Chelchowski gehört, der später zum Parteichef in Breslau ernannt worden sei. In dieser Eigenschaft sei Chelchowski nicht nur rigoros gegen die damals noch in Mittelschlesien verbliebenen Deutschen vorgegangen, sondern unter seine Verantwortung falle auch die diskriminierende Behandlung der in Schlesien zwangsangesiedelten Ukrainer, die aus ihren Heimatgebieten in Südostpolen dorthin gebracht worden waren.

hvp



Wie *andere* es sehen:
Es fragt sich nur wie ...

Zeichnung: Hicks in „Welt am Sonntag"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Wenn Willy Brandt Kanzler wird...

Wochenanfang in Bonn: Die neue Bundesregierung steht vor einem beschwerlichen Weg

Wenn diese Ausgabe unsere Leser erreicht, haben die Abgeordneten in dem zur Stunde so leeren Saal des Deutschen Bundestages nicht nur ihre Sitze wieder eingenommen und 150 neue Volksvertreter werden sich an die neue Umgebung gewöhnen müssen, sondern auch die Wahl des Kanzlers und vermutlich auch die Vereidigung der Bundesminister ist „über die Bühne gegangen". Dennoch ist es reizvoll, ein wenig in dem hektischen Bonn zu verweilen, daß sich anschickt, den 4. Kanzler der Bundesrepublik Deutschland zu küren. Wenngleich die neue Koalition auch glaubt, die Wahl des Kanzlers sicherzuhaben, so herrschte in den letzten Tagen doch eine gewisse Besorgnis. Nicht deshalb, weil man mit einem „umfallen" von Abgeordneten rechnete, sondern weil eben in Bonn die Grippe umgeht. Und diese Grippe ist zur Zeit wirklich nicht gefragt. Gefragt sind dagegen Vorsorgespritzen der Ärzte und in den Fraktionsgeschäftszimmern beobachtet man sehr genau, wer bei der Kanzlerwahl am 21. Oktober als nicht transportfähig Erkrankter ausfallen könnte. Spätestens bei der Wahl des Bundestagspräsidenten, am 20. Oktober, wird man es genau wissen.

Jede Stimme zählt

Da die in diesem Falle nicht stimmberechtigten Berliner nicht mitgerechnet werden, haben 496 Abgeordnete zu entscheiden. 242 davon gehören der CDU/CSU und somit sicherlich nicht zu den Befürwortern Brandts als Kanzler der Mini-Koalition SPD/FDP. Brandt könnte maximal 254 Stimmen bekommen, wenn sämtliche Abgeordneten der Sozialdemokraten anwesend wären und geschlossen für ihn stimmten. Minimal braucht er 249 Stimmen. Es kommt also auf die vielzitierten fünf Stimmen an, auf die alleräußerstenfalls verzichtet werden könnte. Die sechste fehlende Stimme würde bereits den ersten Wahlgang zum Scheitern bringen. Wenngleich man auch daran erinnert, daß Erich Mende sich seine Entscheidung vorbehalten hat und andere FDP-Abgeordneten es bei dieser Reise nicht ganz wohl sein soll, so ist dennoch damit zu rechnen, daß am 21. Oktober „Parteidisziplin" gewahrt wird und Willy Brandt diese Stimmen der FDP-Abgeordneten erhält.

Wie war es früher?

Ganz interessant ist, einmal nachzublättern, wie es bei früheren Kanzlerwahlen seit 1949 ausgesehen hat. Die Frage, ob es dort jemals eine geschlossene Abstimmung gegeben habe, muß verneint werden. Konrad Adenauer fehlten 1949 schon drei Stimmen aus seiner eigenen Koalition, 1953 waren es sogar 19 und 1957 abermals sieben Stimmen. Mit nur sechs Stimmen lag dann Adenauer 1961 über der erforderlichen Mehrheit, weil 47 Abgeordnete aus den eigenen Koalitionsreihen die Gefolgschaft versagt hatten. 1963 schaffte Ludwig Erhard der CDU/CSU einen nur um vier Stimmen von der absoluten Mehrheit entfernten Wahlsieg, mußte aber trotzdem in Kauf nehmen, daß ihm bei der Kanzlerwahl 25 Koalitions-Abgeordnetenstimmen nicht gegeben wurden. Bei der Wahl Kiesingers 1966, der damals besondere Umstände zugrundelagen, wurde sogar ein Minus von 92 Koalitionsstimmen gezählt, das aber bei dem mächtigen Polster der Großen Koalition keine negativen Wirkungen haben konnte.

Siebenfaches Menetekel

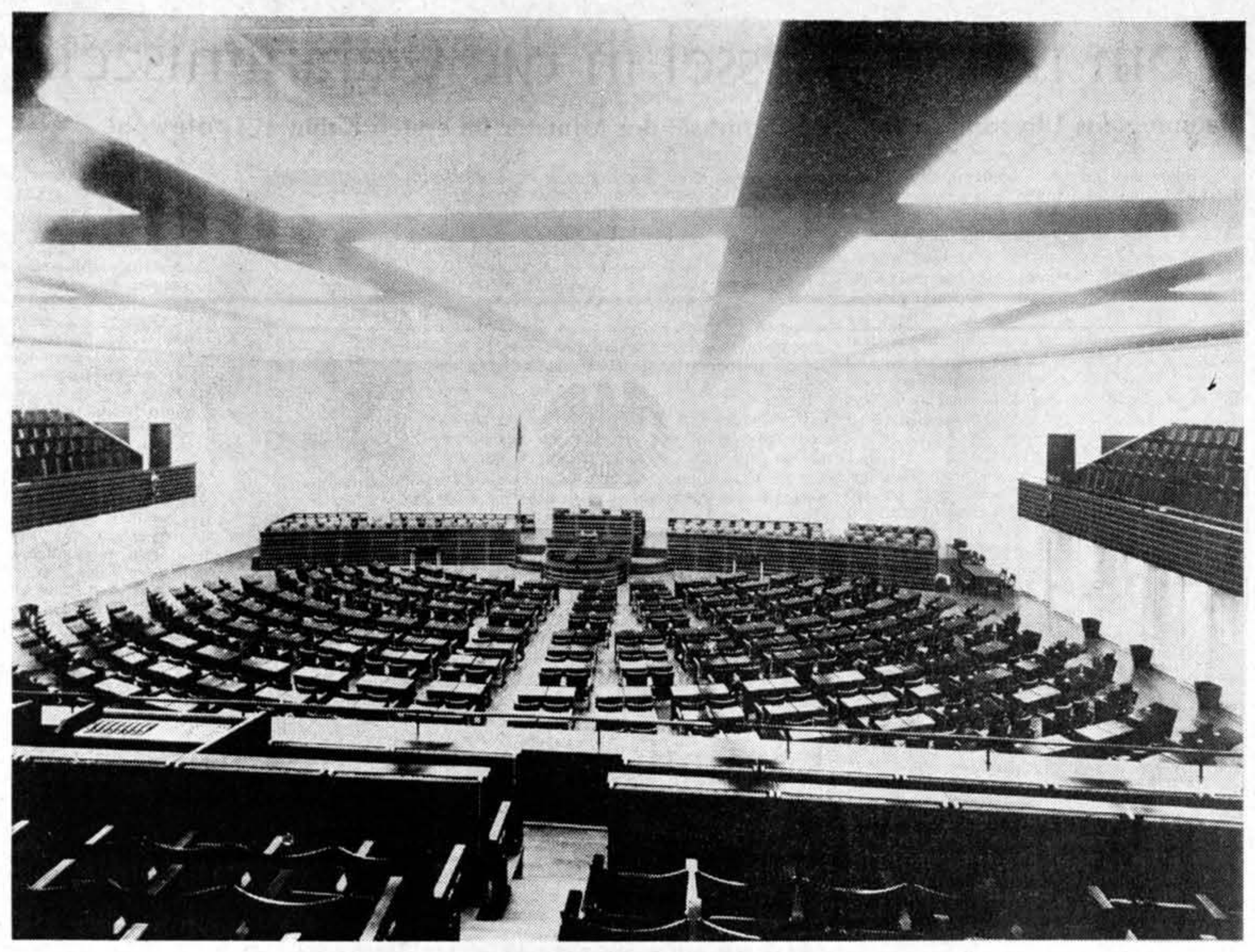
Dieses siebenfache Menetekel der früheren Kanzlerwahlen wird in Bonn auch von den Freunden Willy Brandts düster an die Wand gemalt. Kämen am 21. Oktober keine 249 Stimmen für den Kanzlerkandidaten Brandt zusammen, so würden 14 hektische Tage folgen, da laut Artikel 63, Abs. 3 „der Bundestag binnen 14 Tagen nach dem Wahlgang mit mehr als der Hälfte seiner Mitglieder einen Bundeskanzler wählen kann".

Praktisch besagt dieses, daß zwei Wochen lang beliebig viele andere Kanzlerkandidaten ins Spiel gebracht werden können, wenn ein Viertel der Mitglieder des Bundestages sie vorschlägt. Aber nur derjenige unter ihnen wäre gewählt, der die absolute Mehrheit der 249 Stimmen als Minimum zählt.

Die relative Mehrheit

Würde aber diese zweite Runde keine Entscheidung bringen, so käme Art. 63, Abs. 4 zum Tragen, der „unverzüglich einen neuen Wahlgang" vorsieht, bei dem derjenige gewählt wäre, der die meisten Stimmen erhält — also nicht mehr die absolute, sondern die relative Mehrheit. Bliebe Willy Brandt bei den beiden 249er Wahlgängen ohne Erfolg, so könnte dann sehr wohl im dritten Wahlgang Kiesinger mit einfacher Mehrheit der Endsieger sein, den dann Bundespräsident Heinemann binnen sieben Tagen zum Kanzler zu ernennen hätte. Oder der Bundespräsident müßte von seinem Recht Gebrauch machen, den Bundestag auflösen und Neuwahlen ausschreiben.

Wenn man das alles berücksichtigt, wird man zugeben, daß die Kanzlerwahl für diejenigen in Bonn, die die Dinge unmittelbar erleben — und das teilt sich über das Fernsehen allen Bundesbürgern mit — spannender als ein Hitchcock ist. Würde also der Grippevirus in diesen Tagen wirklich sehr entscheidend „mitmischen", so könnten sich noch Überraschungen ergeben.



Der Plenarsaal des Bundestages: Belebung kann nicht schaden — Foto: Bundesbildstelle

Inzwischen hat sich der Kanzlerkandidat Brandt in die Eifel zurückgezogen, wo er auf dem Gut der Familie von Schnitzler einen Kurzurlaub benutzt, um die mit der Regierungsbildung in Zusammenhang stehenden Personalfragen zu überdenken und um gleichzeitig an seiner Regierungserklärung zu arbeiten. Allein die Tatsache, daß er sich auf dieses Gut zurückzog und dort den neuen Präsidenten des Bundesverbandes der Arbeitgeberverbände Dr. Friedrich zu einem Gespräch traf, gibt der „DDR"-Propaganda die Möglichkeit, Brandt zu attackieren, weil er „wie weiland Hitler" den „Umgang mit den Großkapitalisten" suche. Man erinnert im Zusammenhang mit dem Namen des Gutes an die Familie von Schnitzler und deren einstige Bedeutung bei den IG-Farbwerken, verschweigt aber in Ost-Berlin diskret, daß ihr Fernsehkommentator Karl-Eduard von Schnitzler ein leibhaftiger Vetter des bekannten Industriellen von Schnitzler ist.

Was die Ministerliste angeht, so mußte auch Brandt erkennen, daß es nicht ganz leicht ist, die unterschiedlichen Interessen selbst in seiner Partei unter einen Hut zu bringen. Wie es heißt, soll die vorgesehene Ernennung des Professors Ehmke als Bundesminister ohne Geschäftsbereich, der praktisch die Leitung des Bundeskanzleramtes übernimmt, den „alten Hasen" in der SPD erheblich „gegen den Strich gehen". Selbst wenn man anerkennt, daß die SPD für das Verteidigungsministerium schwerlich einen geeigneteren Mann als Helmut Schmidt anzubieten hat, ist man sich doch klar darüber, daß man in diesem Ressort auf dem Hardtberg etwas ab von der Politik liegt und in Bonn wird die Übernahme des Verteidigungsressorts durch Helmut Schmidt in der „Kronprinzenfrage" gewertet.

Das Innenministerium dürfte an den Freidemokraten Genscher gehen und für Finanzen wird Alex Möller (SPD), bisher Generaldirektor einer Versicherungsgesellschaft, verantwortlich. Sicherlich hat Hermann Schmidt-Vockenhausen (SPD), langjähriger Vorsitzender des Innenausschusses, für dieses Ressort des Innern Interesse bekundet. Daß seine Partei das Ministerium den Freien Demokraten gab, braucht nicht unbedingt so gewertet zu werden, als habe man damit an Schmidt-Vockenhausen herumkommen wollen. In der Industrie, so heißt es, sei man den Freien Demokraten „böse", weil sie sich weder um das Finanz- noch um das Wirtschaftsministerium bemüht und diese beiden Häuser den Sozialdemokraten überlassen hätten.

Kabinettsreform

Neben der Personalfrage ist für den neuen Regierungschef manche Sachentscheidung zu treffen. Sie bezieht sich vor allem auf die angekündigte Kabinettsreform, eine Verkleinerung des Bundeskabinetts, jene sicherlich populäre, aber nicht ganz leichte Maßnahme. Denn eine solche Verkleinerung des Kabinetts sollte nicht nur vorgenommen werden, weil sie eben publikumswirksam ist. Es ist ja nicht damit getan, auf die Ernennung eines Ministers zu verzichten, wenn man die Sachgebiete trotzdem auch weiterhin führen muß. Häuser wie das Vertriebenenministerium und das Schatzministerium können nicht mit einem Federstrich aufgelöst werden. Die von ihnen wahrgenommenen Aufgaben müssen nun vielmehr auf andere Ressorts aufgeteilt werden. Jetzt heißt es, daß die Aufgaben des Vertriebenenministeriums geschlossen in das Innenministerium eingegliedert werden sollen. Das würde bedeuten, daß die von dem Bund der Vertriebenen erhobenen Vorstellungen auf eigenständige Belassung dieses Ministeriums keine Berücksichtigung gefunden haben.

Noch ist die neue Regierung nicht installiert, da sieht sie sich bereits deutlichen Warnungen ausgesetzt und es ist nicht ausgeschlossen, daß ihr solche noch mehr Kopfzerbrechen bereiten als die sicherlich harte Opposition, die von der CDU/CSU angekündigt wurde. Als der DGB-Vorsitzende Heinz Vetter die neue Regierung seines Wohlwollens versicherte, ließ er klar erkennen, was er erwartet: die „gesellschaftspolitischen Zielsetzungen" des Deutschen Gewerkschaftsbundes müßten unter Willy Brandt größere Chancen haben. Die Ankündigung, der DGB werde auf keinen Fall auf die — im Regierungsprogramm ausgeklammerte — qualifizierte Mitbestimmung verzichten, war dabei noch am harmlosesten.

Skepsis bei Schiller

Obwohl der bisherige Vorsitzende IG-Bergbau und Energie, Walter Arendt, der neuen Regierung als Arbeitsminister angehören wird, wird das Verhältnis dieser neuen Bundesregierung zu den Gewerkschaften nicht ohne Sorge betrachtet. Diese Sorge geht vor allem von der „wirtschafts- und sozialpolitischen Zielprojektion" aus, die der DGB bis 1974 — also noch über die Dauer der gegenwärtigen Legislaturperiode hinausgehend — aufgestellt hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es wegen dieses Programms zu schweren Auseinandersetzungen zwischen dem DGB und Bundeswirtschaftsminister Prof. Schiller kommen wird. Angesichts seiner Verantwortung gegenüber der Gesamtwirtschaft muß der Bundeswirtschaftsminister den Forderungen der Gewerkschaften skeptisch gegenüberstehen. Schon jetzt zerbrechen sich Fachleute den Kopf darüber, wie eigentlich die Forderung der Gewerkschaft nach fast 60 Prozent Lohnsteigerung mit dem Wunsch nach stabilen Preisen verbunden werden kann.

Wehners künftige Rolle

Der bisherige Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen wird dem neuen Kabinett Brandt nicht mehr angehören. Vielmehr wird Herbert Wehner den Fraktionsvorsitz seiner Partei und damit eine der wichtigsten Funktionen seiner Partei übernehmen. Es dürfte unbestritten sein, daß Wehner in den Fragen der Deutschlandpolitik eine klarere und abgeklärtere Vorstellung besitzt als manch anderer Mitkämpfer in dieser neuen Koalition. Daher bleibt zu wünschen, daß seine realere Einschätzung der Lage in Zukunft auch dann noch zur Geltung kommt, wenn er im Kabinettssaal nicht mehr anwesend sein wird.

Nüchterne Einschätzung

Auch die Regierung Brandt wird nicht in einem luftleeren Raum anfangen können. Sie wird vielmehr an der Politik anknüpfen müssen, die von den früheren Bundesregierungen verfochten wurde. Dabei wird Willy Brandt sehr schnell feststellen, daß Adenauer, Erhard und Kiesinger (bei letzterem hat er als Außenminister selbst mitgewirkt) an einem Ausgleich mit dem Osten und an der Klärung der dort anstehenden Fragen interessiert und bereit waren, mit unseren östlichen Nachbarn zu einer Lösung zu gelangen. Wenn das nicht möglich war, so liegt der Grund darin, daß nach Auffassung der „DDR" und der anderen Ostblockstaaten das Deutsche Reich völkerrechtlich untergegangen ist.

Fraglich könnte — das ist die Erklärung in Ost-Berlin — nur der Zeitpunkt sein. Hörte das Deutsche Reich auf zu bestehen, als die Staatsgewalt erlosch, also 1945 — oder aber zu dem Zeitpunkt, da sich auf dem Boden „neue Staaten" etablierten.

Die Bundesrepublik und ihre Verbündeten sind demgegenüber der Meinung, das Deutsche Reich sei 1945 zwar politisch handlungsunfähig gewesen, es bestehe aber als Völkerrechtssubjekt in den Grenzen von 1937 fort. Nach 1945 haben die Besatzungsmächte — darunter auch die Sowjetunion — als Inhaber der tatsächlichen Gewalt durch eine Reihe rechtsverbindlicher Erklärungen und durch ihre Zusammenarbeit im Kontrollrat zu erkennen gegeben, daß eine Zerstückelung Deutschlands nicht beabsichtigt war. Diese Praxis kann durch einen späteren einseitigen Akt der sowjetischen Besatzungsmacht nicht einfach geändert und diese Änderung auch noch als rechtens erklärt werden.

In Ost-Berlin neigt man heute zu der Annahme, von der neuen Regierung, aus SPD und FDP gebildet, werde eine größere „Beweglichkeit" zu erwarten sein. Das aber, so folgert man, ermögliche, selbst in vollem Umfange bei dem bisherigen Standpunkt zu verbleiben. Zumal in Ost-Berlin, was die „Vorleistungen" angeht, den Standpunkt vertritt, daß in all diesen Fragen die Bundesrepublik „im Verzuge" sei und lediglich nachzuziehen habe, ohne daß hierfür irgend etwas zu gewähren sein würde. Bei dieser Einstellung Ost-Berlins — und da dürfte sich die Meinung Ulbrichts mit der des Kreml letztlich decken — wird auch die neue Bundesregierung sehr bald zu der Feststellung gelangen, daß es schwierig sein wird, die Ostpolitik voranzutreiben und daß man sich vielmehr auf einen langen und beschwerlichen Weg wird vorbereiten müssen.

Vom Ministersessel in die Gefängniszelle

Mahnung aus Ulbrichts „Staat": Das Schicksal der Minister im ersten Kabinett Grotewohl

Nachdem das alles nun vorübergerauscht ist: die überlauten Reden und pomphaften Kundgebungen zum zwanzigsten Jahrestag der DDR-Gründung, die Massenaufmärsche und Militärparaden, ein Fackelzug, ein Staatsakt gar —, nachdem nicht Dutzende, sondern Hunderte lobhudelnder Jubiläumsartikel gedruckt worden sind, bleibt zu notieren, daß trotz allem ein Gedenken unterblieb, daß ein Erinnerungsartikel nicht geschrieben wurde. Denn niemand hat sich in diesen Tagen in Ost-Berlin veranlaßt gesehen, die erste Regierung der DDR und ihre Mitglieder zu würdigen. Das hat natürlich seine Gründe.



Dr. Hamann

Das erste Kabinett ist seinerzeit wenige Tage nach Gründung der DDR der Volkskammer vorgestellt worden und zählte einschließlich des Ministerpräsidenten achtzehn Mitglieder. Vierzehn davon waren zu Fachministern, drei zu Stellvertretern des Ministerpräsidenten berufen. Dazu gesellte sich Otto Grotewohl als Regierungschef. Was nun ist aus diesen „Männern der ersten Stunde" geworden?

Zehn von ihnen sind im Laufe der Jahre verstorben. Ein einziger nur nimmt noch heute eine politische Schlüsselstellung ein. Sonst kann man allenfalls Dr. Lothar Bolz, einst Minister für Aufbau, und Ernst Goldenbaum, einst Minister für Land- und Forstwirtschaft, noch eine gewisse Bedeutung zuerkennen. Auch sie gehören zwar seit langem nicht mehr der Regierung an, aber als Vorsitzende der National-Demokratischen Partei beziehungsweise der Demokratischen Bauernpartei verkörpern sie immer noch zwei gleichsam unveräußerliche Galionsfiguren des Regimes. Den übrigen heute noch lebenden Ex-Ministern Max Fechner, Dr. Karl Hamann, Fritz Selbmann, Luitpold Steidle, Dr. Karl Steinhoff und Paul Wandel ist demgegenüber jedes politisch wichtige Amt genommen. Was ihnen mit Ausnahme von Dr. Hamann, der heute in München lebt, blieb, ist das bescheidene Recht, gelegentlich als verdiente Veteranen zu posieren.



Dertinger

Verfolgt man im einzelnen das Schicksal, das die Männer der ersten Regierung hatten, so scheint es geradezu symbolträchtig, daß drei von ihnen für einige oder auch für viele Jahre in Gefängnisse der DDR gehen mußten. Der Liberal-Demokrat Dr. Hamann war der erste, den dies Geschick ereilte. Als Minister für Handel und Versorgung wurde er am 15. Dezember 1952 in Haft genommen und anderthalb Jahre später in einem Geheimprozeß vor dem Obersten Gericht wegen Sabotage zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach rund vier Jahren erst erhielt er durch einen Gnadenakt seine Freiheit zurück. Als nächster hatte Georg Dertinger seinen Ministersessel mit der harten Bank einer Zuchthauszelle zu vertauschen. Der ehemalige Minister für Auswärtige Angelegenheiten, zugleich stellvertretender Vorsitzender der Ost-CDU, wurde am 15. Januar 1953 als „Staatsfeind" verhaftet und vom Obersten Gericht ebenfalls in geheimer Verhandlung zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach fast elfeinhalb Jahren Haft ist er, ein verbitterter, gealterter Mann, aus der Strafvollzugsanstalt Bautzen entlassen worden. In Leipzig ist er am 21. Januar vorigen Jahres gestorben.

Drittens endlich ist hier Max Fechner zu nennen, einst einer der prominenten Sozialdemokraten, die sich nach dem Kriege in der Zone für die Vereinigung mit den Kommunisten ausgesprochen haben. Fechner wurde dafür später im ersten (und zweiten) Kabinett Grotewohl mit dem Portefeuille des Justizministers belohnt. Vier Wochen nach dem Aufstand vom 17. Juni 1953 kam er ins Gefängnis, weil er sich in einem Zeitungsinterview gegen die Strafverfolgung streikender Arbeiter ausgesprochen hatte. Die Quittung lautete auf acht Jahre Zuchthaus. Allerdings kam Fechner schon nach knapp zweieinhalb Haftjahren wieder frei. 1958 ist er sogar rehabilitiert worden.



Max Fechner

So ließe sich noch manche Anmerkung zur ersten Regierung Grotewohl machen. Es wäre müßig. Die Zeit ist darüber hinweggegangen. Nur ein Name der damaligen Kabinettsliste ist heute noch von Bedeutung — nur ein Mann aus der ersten Regierung bewahrte sich bis heute Macht und Einfluß und wußte sie zu vervielfachen: In Rede steht Walter Ulbricht, der vor zwanzig Jahren vorerst im Hintergrund blieb und sich scheinbar bescheiden mit der Rolle eines Stellvertreters des Ministerpräsidenten begnügte. Den tatsächlichen Machtverhältnissen entsprach das schon damals nicht. Heute vereinigt er in sich eine Fülle an Macht, die in der deutschen Nachkriegsgeschichte ohne Beispiel ist. Vielleicht hat es ihm damals sogar ein heimliches Vergnügen bereitet, in Otto Grotewohl jahrelang einen Regierungschef zu haben, der niemals nach seinem eigenen, nur nach Willen Ulbrichts entschied.

Löwenthals Griff in die Mottenkiste

Superkluger Moderator spielt einmal „Kalter Krieger"

Das letzte ZDF-Magazin stand im Zeichen eines Antikommunismus, wie wir ihn gerade von diesem Moderator nicht erwartet hätten. Mit so billigen Argumenten kann man der Weltgefahr des Kommunismus wahrlich nicht begegnen.

Es ist eine sich ständig wiederholende, geschichtliche Erkenntnis, daß man nur dann mit einem Gegner fertig werden kann, wenn man nicht nur seine Schwächen aufdeckt, sondern auch seine Stärken sehr nüchtern erkennt.

Daß die hervorragend disziplinierte und offensichtlich patriotisch-gesonnenen Soldaten der Volksarmee Herrn Löwenthal einen Erinnerungsschock zufügten, können wir verstehen. Aber was hilft es, darauf zu schelten! Viel wichtiger wäre die Frage, ob und wie die Bundeswehr dieser offensichtlichen Elite begegnen kann. Diese Frage wollte und konnte Herr Löwenthal nicht beantworten. Er hätte sonst bekennen müssen, daß die Bundeswehr dieser Elitetruppe nur dann gewachsen wäre, wenn sie endlich nicht mehr nach politischen, sondern ausschließlich nach militärischen Gesichtspunkten geführt wird.

Auch die Jugenderziehung in der „DDR" kann nicht allein aus dem Gesichtswinkel westlicher Freiheitsvorstellung gesehen werden. Dort wachsen Generationen heran, denen an leidenschaftlichem Nationalgefühl und Einsatzbereitschaft für den Staat die Bundesrepublik zur Zeit nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen vermag.

Sicher sind Vergleichsmöglichkeiten mit dem Hitlerreich für Herrn Löwenthal erschreckend. Aber mit dem Schock eines Fernsehmoderators ist den höchst interessierten Bundesbürgern nicht gedient. Auch hierbei vermißten wir ein Rezept, wie wir dieser Gefahr begegnen können. Etwa mit der APO?

Am billigsten fanden wir die Heranziehung von Swetana Stalin als „Kronzeugin". Mag der Kommunismus für die westliche Welt auch unerträglich sein, so weiß doch jeder einigermaßen Objektive, daß es die kommunistische Revolution war, die in fünfzig Jahren Jahrhunderte der Entwicklung aufholte und Rußland heute zum zweitmächtigsten, wenn nicht sogar zum mächtigsten Staat der Erde machte.

Swetana Stalin ist eine — vorsichtig ausgedrückt — höchst mysteriöse Person. Objektiv gesehen ist sie eine Vaterlandsverräterin, wie es solche immer in der Welt gab. Das Makabere daran ist, daß sie als Tochter des allmächtigen Diktators sich stets aller jener Vorteile erfreuen konnte, die in der UdSSR nur einer kleinen Schicht von Bevorzugten zuteil werden.

• Arme Bundesrepublik, wenn sie keine anderen Argumente zur Abwehr kommunistischer Infiltration besäße, als ausgerechnet die amerikanische Neo-Millionärin Swetana Stalin.

Was Herr Löwenthal uns vorexerzierte, war „Antikommunismus aus der Mottenkiste", der unserer eigenen Widerstandskraft mehr schadet als nützt. Zur geistigen Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Großreich Rußland können wir auf diesen „superklugen" Moderator verzichten.

Kritische Jugend

An Vergangenheit interessiert

Das Politbüro-Mitglied der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", Tejchma, gab in einem Interview mit einem Vertreter der Moczar-Zeitschrift „Perspektywy" zu, daß die polnische Jugend die amtliche Geschichtsdarstellung, die ihr fortlaufend vorgesetzt wird, ablehnt. Tejchma, der selbst der jüngeren Generation angehört, erklärte, die Jugend zeige geradezu eine Aversion gegenüber dem „Wissen über die Vergangenheit Polens" seit Beginn dieses Jahrhunderts, weil ihre Geduld durch „schlecht vorbereitete" Vorträge übermäßig beansprucht worden sei. Dabei sei „die Wiederholung der großen historischen Wahrheiten" der neueren polnischen Geschichte sehr wichtig. Die Jugend müsse in Zukunft mehr als bisher durch gute Bücher, Theaterstücke, Filme und Fernseh-Darbietungen über die Vergangenheit Polens informiert werden. Zugleich müsse das Interesse der Jugend an den Problemen der Zukunft „bis hin zum Jahre 2000" geweckt werden.

Scheel: Von wegen an die Macht gemogelt — wir sind die treibende Kraft

NP-Zeichnung

Polnischer Propagandafilm über Ostpreußen

„Urpolnischer Charakter" dargestellt

Im April 1970 soll in Allenstein, der „Wojewodschafts-Hauptstadt" für Süd-Ostpreußen, die Uraufführung eines Propagandafilms stattfinden, der dazu dienen soll, den „urpolnischen Charakter" der seit 1945 polnischer Verwaltung unterstellten ostdeutschen Provinz nachzuweisen". Nach der Vorankündigung soll der Film den Titel: „Die Bastion der Standhaften" tragen und sich mit der angeblichen „Geschichte des Ringens um das Polentum im Ermland und in Masuren" befassen. Das Drehbuch hat Witold Piechocki geschrieben, der zugleich Funktionär in der sogenannten „Bezirkskommission für die Erforschung nazistischer Verbrechen" in Allenstein ist. Mit der Uraufführung des polnischen „Ostpreußen-Films" soll in Allenstein ein „Gesamtpolnisches Festival des patriotischen Films" eröffnet werden.

„Nur ein symbolischer Schritt"

Zu der Aussöhnung mit Polen

In einem aufschlußreichen Kommentar zu dem in der westdeutschen Öffentlichkeit weithin erörterten Problem einer „Aussöhnung mit Polen" schrieb der in Breslau für die katholische Bevölkerung herausgegebene „Wroclawski Tygodnik Katolikow" wörtlich: „Es geht uns nicht um irgendeine Versöhnung mit der Bundesrepublik, sondern um eine Normalisierung der Beziehungen. Dazu sind wir mit der Maßgabe bereit, daß die Deutsche Bundesrepublik zunächst ihre Bereitschaft zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und zur Anerkennung der Existenz und Souveränität der DDR erklärt und auf Atomwaffen verzichtet. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze ist dabei nicht — wie viele meinen — der einzige Schritt (der von Bonn erwartet wird), er ist wie Wladyslaw Gomulka das deutlich zum Ausdruck gebracht hat, nur der erste, einleitende Schritt, mit dem der Prozeß der Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen im Interesse des Friedens und der Sicherheit in Europa beginnen wird." Es müsse vor allem klargestellt werden, daß eine Oder-Neiße-Anerkennung durch Bonn nur ein symbolischer Schritt sein würde, „aus dem einfachen Grunde, weil Bonn weder uns noch unserem ganzen (sozialistischen) Lager etwas abtreten kann, weil es über nichts verfügt".

Blick nach drüben

Erwachsenenbildung

„Die Erwachsenenbildung spielt im System unserer Allgemeinbildungsanstalten eine wachsende Rolle. Im vergangenen Schuljahr gab es innerhalb der Wojewodschaft Allenstein: 3 Grundschulen für Werktätige, 4 Anfängerkurse, 24 allgemeinbildende Kurse, 2 Leser-Kurse, 8 Sprachkurse und 17 Kurse der Volks-Universitäten. Insgemat nahmen 1119 Hörer an diesen

GŁOS OLSZTYNSKI

Lehrgängen teil. Eine bereits im Jahr 1968 durchgeführte Registrierung ergab, daß es im Landkreis Allenstein noch immer 2500 Personen ohne abgeschlossene Grundschulbildung gibt, in der Stadt Allenstein beträgt diese Zahl 4000 Personen! Einen großen Anteil an dieser Personengruppe haben die 30- bis 40jährigen, deren Einstellung zur Bildung und Wissenschaft ausgesprochen negativ ist. Andere machen schwierige Lebensverhältnisse und Verkehrsprobleme für ihre mangelnde Schulbildung verantwortlich. Ohne eine energische Hilfestellung von Seiten der Betriebe, der Betriebsräte und der verschiedenen sozial-politischen Organisationen wird sich auch in Zukunft diese Frage nicht lösen lassen. Das bisherige System der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Instanzen läßt in bezug auf die Erwachsenenbildung innerhalb unserer Wojewodschaft viele Wünsche offen. Denn es gehört noch zu den seltenen Fällen, daß sich Betriebsdirektionen um die Hebung des Wissensniveaus und des politischen und gesellschaftlichen Bewußtseins ihrer Belegschaften entsprechend kümmern."

Aus „Glos Olsztynski" vom 8. 10.

Staatsgüter-Defizit

„Die Defizit-Summen der Staatsgüter innerhalb der Wojewodschaft Allenstein sind nach wie vor . . . beträchtlich. Gegenüber den anderen Wojewodschaften steht die Wojewodschaft Allenstein in dieser Beziehung zwar nicht an der Spitze, jedoch ist eine Summe von 39 700 Zloty je 100 ha landwirtschaftlicher Grundfläche hier weit höher als beispielsweise in der Wojewodschaft Stettin (24 000 Zl.). Ohne Defizit arbeiteten nur die Wojewodschaften Oppeln,

„ŻYCIE GOSPODARCZE"

Breslau-Land und Danzig . . . Der Anteil der defizitären Staatsgüter war innerhalb der Wojewodschaft Bialystok mit 70,6 v. H. der höchste; es folgen Köslin (65,1 v. H.) und Allenstein (64,5 v. H.)."

Aus „Zyćie Gospodarcze"/Nr. 24 v. 15. 6.

Danziger Studenten

„An den Hochschulen und Universitäten der Dreistadt (Danzig-Zoppot-Gdingen) ist trotz mancher Verbesserungen gegenüber den zurückliegenden Semestern die allgemeine Studienatmosphäre noch keineswegs als zufriedenstellend zu bezeichnen . . . Das betrifft sowohl den Lehrbetrieb im allgemeinen als auch die Lebensverhältnisse der Studenten im besonderen. Viele Sorgen bereitet z. B. die Wohnlage, d. h. das Fehlen von Studentenzimmern und von

GŁOS WYBRZEŻA

Mittagstischen. Die Studentenheime sind übervölkert, die 300 zusätzlich beschafften Privatquartiere entsprechen nur einem verhältnismäßig kleinen Teil des tatsächlichen Bedarfs. Es wird in diesem Zusammenhang gegenwärtig erwogen, vor allem in der kalten Jahreszeit die Ausflugs- und Touristenzentren für die Studenten-Unterbringung zu nutzen. Eine ähnliche Notlösung wird im Zusammenhang mit der Beschaffung von Mittagstisch-Plätzen durch Einbeziehung von Gaststätten und z. T. schlecht bewirtschafteten Restaurationsbetrieben angestrebt."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 8. 10.

Ordens-Bauten verfallen

„Guttstadt im Kreise Heilsberg/Ermland hat nicht nur für die Touristik und den Fremdenverkehr der Wojewodschaft Allenstein eine besondere Bedeutung, sondern es ist hier auch in bezug auf den industriellen Aufbau einges getan worden . . . Um so bedauerlicher ist die Tatsache, daß der Wohnungsbau mit diesen

TYGODNIK DEMOKRATYCZNY

Aufbauleistungen überhaupt nicht Schritt hält. Der durch Zuwanderung und Geburtenzuwachs entstehenden Probleme wird man nur durch energischere Leistungen Herr werden können, als sie bisher zu verzeichnen waren . . . Die Ordensbauten in Guttstadt bieten zwar von außen einen imponierenden Anblick, in ihrem Inneren aber . . . stehen wir einem Bild trümmerübersäter Korridore und Zimmerfluchten gegenüber, die einstigen Holzfußböden sind nur noch als Spuren zu erkennen, wo einst Öfen standen, gähnen Wandöffnungen und leere Stellen, da die Kachelöfen von Unbekannten fortgeschafft worden sind . . . An den zwei örtlichen Volksschulen wird in drei Schichten unterrichtet, eine Oberschule gibt es in Guttstadt überhaupt nicht . . . die Jugendlichen müssen tagaus, tagein nach Allenstein und Heilsberg zum Unterricht fahren . . . Das Rowdytum unter den Jugendlichen nimmt ständig zu, da das Kulturhaus vor einem Jahr abgebrannt ist und die Mittel für die Errichtung eines neuen Kulturzentrums fehlen."

Aus „Tygodnik Demokratyczny"/Nr. 25 v. 22. 6.

Ein Kollo kommt selten allein . . .

Vater, Sohn und Enkel: Musiker von Geblüt und aus Passion – Die Familiengeschichte der Kollos aus Neidenburg

In der letzten Folge des Ostpreußenblattes berichtete unser Berliner Mitarbeiter Martin Pfeideler über den Stammvater der Musikerfamilie Kollo, der einst unter seinem Geburtsnamen Walter Kollodzieyski aus dem heimatlichen Neidenburg auszog, um die Reichshauptstadt Berlin mit Hilfe der leichten Muse zu erobern. Wer damals in Berlin Erfolg haben wollte, der mußte viel Können und eine tüchtige Portion Energie und Durchsetzungsvermögen mitbringen. Alle diese Eigenschaften, dazu ein unversiegbarer Optimismus, waren dem jungen Walter offenbar schon in die Wiege gelegt worden. Obwohl er sich zunächst mit dem ernsten Studium der Kirchenmusik befaßte, wurde er in einer kurzen, steilen Laufbahn zum ungekrönten König der Operette neben Paul Lincke, dem er zu Beginn seiner Karriere nachgeeifert hat.

Heute geht es weiter in der Familiengeschichte der Kollos, die zugleich auch ein Stück deutscher Musikgeschichte ist.



Walter Kollo beim Komponieren an seinem Flügel



So lang noch Untern Linden

In dem Willi-Kollo-Film spielt René die Rolle seines Großvaters — in erstaunlich echter Maske

Wegen des Kriegsausbruches wurde „Der Juxbaron" abgesetzt. Walter Kollo schrieb das Volksstück „Immer feste druff" mit den zündenden Nummern „Der Soldate", „Die Augen einer schönen Frau" und „Das Lied vom Vergißmeinnicht". Dieses Stück — wie es angesichts der Entwicklung des modernen Krieges seitdem nie mehr möglich gewesen wäre — wurde mit tausend Aufführungen der größte Serienerfolg, den es bis dahin im Theaterleben gegeben hatte. Seinen künstlerischen Höhepunkt aber erreichte Walter im Jahre 1917 mit der großen durchkomponierten Operette „Drei alte Schachteln", die Haller am Nollendorfplatz mit Claire Waldorff herausbrachte.

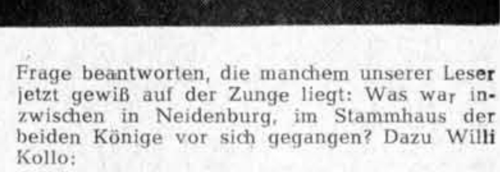
Walter Kollo kam damals auf die Idee, es müsse eine Institution geben, die musikalische Urheberechte schützte: die spätere GEMA ist praktisch sein Kind. Zugleich gründete er seinen eigenen Musikverlag. Sohn Willi erinnert sich deutlich: „Eines Tages, als mein Vater zum Mittagessen nach Hause kam, trat er auf mich zu und sagte: Gratuliere, Herr Generaldirektor! Ich war dreizehn Jahre alt, ich schaute ihn verdutzt an. Er erklärte: ‚Ich habe eben den Vertrag geschlossen über meinen eigenen Verlag. Und da wirst du mal Generaldirektor.' Mich aber überfiel eine Ahnung, daß ich nichts davon erben würde, daß ich eines Tages alles neu würde schaffen müssen."

Denn Walter war Komponist — kein Kaufmann. Er trennte sich vom Berliner Theater und dem Theater am Nollendorfplatz und damit von seinen Freunden Bernauer und Haller, wollte selbst Theaterdirektor sein, pachtete das Theater in der Kommandantenstraße. Das ging schief. Dann das Theater am Schiffbauerdamm (das heute der Sitz des Ost-Berliner Brecht-Ensembles ist); doch auch dort hatte er kein Glück. Eine Lawine von Schulden kam ins Rollen, um so mehr, als er auch noch den Fehler machte, seine damalige Geliebte — die nicht singen konnte — für Hauptrollen zu engagieren.

Die Verluste, die Walter Kollo damals erlitt, hat er nie wieder aufgeholt, obwohl ihm später noch weitere Erfolgsserien beschieden waren. Die erste begann, als er, bankrotter Theaterunternehmer, wieder als Komponist zu Haller zurückkehrte. Er lieferte die Musik zu Hallers großen Ausstattungs-Revuen „Drunter und Drüber", „Noch und noch", „An und aus" und „Welle 505". Die zweite — ja, da hatte schon Sohn Willi die Hand im Spiel.

Wir müssen innehalten. Ein paar Jahre zurückblenden. Der Schauplatz ist jetzt Blankenburg am Harz, die Hauptperson der Internatsschüler Willi Kollo. Primaner, der heimlich Gedichte und Novellen schreibt.

Eines Tages ließ ihn der Direktor zu sich kommen und eröffnete ihm, daß sein Vater seit zwei Jahren das Schulgeld schuldig geblieben war. Willi handelte sofort. Er packte seine literarischen Werke ein, legte sie dem Leiter der Blankenburger literarischen Vortragsabende vor — der übrigens Hans Bodenstedt hieß und später Chef der ersten norddeutschen Rundfunkgesellschaft wurde — und sagte: „Ich will einen Leseabend geben." Bodenstedt fand das Vorgelegte beachtlich und sorgte dafür, daß Willi den Saal in der Forsthausklause gratis bekam. Plakate wurden gedruckt, Presse Lehrer und die vielen am Ort befindlichen Mädchenpensionate eingeladen. Der Abend wurde ein großer Erfolg und mußte zweimal wiederholt werden. Auswärtige Volkshochschulen luden den jungen Dichter ein. Willi konnte sein Schulgeld selber bezahlen. Glückstrahlend nach bestandenem Abitur fuhr er nach Berlin. Dort erwartete ihn eine eiskalte Dusche. Vom Dichten wollte der Vater nichts wissen. „Ich verbiete dir jedes öffentliche Auftreten. Du studierst jetzt und ergreifst einen vernünftigen Beruf!" (So, als hätte er in Neidenburg nicht das gleiche am eigenen Leibe erfahren!) Willi parierte den Schlag: „Aber nur, wenn du die Studienkosten für zwei bis drei Jahre auf einer Bank hinterlegst, Papa!" Das konnte Walter Kollo allerdings nicht; all seine Einnahmen, auch die zukünftigen, waren bereits verpfändet.



Frage beantworten, die manchem unserer Leser jetzt gewiß auf der Zunge liegt: Was war inzwischen in Neidenburg, im Stammhaus der beiden Könige vor sich gegangen? Dazu Willi Kollo:

„Ich habe dies Haus nie gesehn — obwohl ich in Königsberg geboren wurde, das für meinen Vater nach seinem Wirken in Stettin eine letzte vorübergehende Zwischenstation vor seinem Sprung nach Berlin war. Mein Vater sprach so gut wie nie von seinem Elternhaus. Und das war zu verstehen, da sein Vater mit ihm gebrochen, ihn enterbt hatte. Nur soviel erfuhr ich: Mein Onkel Fritz erbte Gut, Dampfmühle und Kolonialwarenladen — und diesen Besitz hat er in den Ruin deführt. Die Reichshauptstadt wurde für meinen Vater wie auch für mich so sehr, so ausschließlich zur Heimat, die Gegenwart war immer so fordernd, daß unser Ursprungsland unter dem Horizont unseres Bewußtseins zu versinken schien."

Wo so viele große Männer und Frauen aus Ostpreußen in Berlin die Erfüllung fanden, dürfen wir nicht rechten. Im Gegenteil. So gesehen, lag Berlin ja geradezu in Ostpreußen, war das Tor, das seinen Menschen den Zugang zu ganz Deutschland und der weiten Welt öffnete.

Fortsetzung folgt

„Ihren Vater kann ich leider nicht bezahlen . . ." / Die Chance für Willi

Diese Unterredung hatte im Theater am Schiffbauerdamm stattgefunden. Trotzig verließ Willi das Direktionszimmer. Nach Schluß der Vorstellung wartete er am Künstlerausgang auf die hübschen Chorgirls. Eine der jungen Damen bat ihn, sie zu einer Nachtprobe in das Kabarett „Weiße Maus" zu begleiten, das frühere Linden-Kabarett, in dem Vater Walter und die Waldorff aufgetreten waren. Man probte eine Revue. Kabarettchef Peter Sachse fragte Willi, wie sie ihm gefiele.

„Furchtbar", war die Antwort.

Sachse: „Ihren Vater kann ich leider nicht bezahlen . . ."

Willi: „Dafür hat er ja einen Sohn!"

Und Willi schrieb die Kabarettrevue. Sie wurde ein Treffer, neue Aufträge kamen, zum Beispiel „Fürst von Pappenheim", eine Operette, in der Trude Hesterberg mit dem Lied ‚Eine Frau wie ich ist 'ne Sache für sich' ihren Aufstieg begann. Kaum zwanzig Jahre alt, war Willi Kollo schon ein gesuchter Textdichter.

„Ja", erzählt Willi, „und dann kam eines Tages er".

„Wer?"

„Mein Papa. Ob ich ihm Texte für ‚Marietta' schreiben wolle, ein Auftrag für das Metropoltheater. ‚Bitte sehr', sagte ich. Es war ein Triumph für mich, doch ich ließ es ihn nicht spüren."

Zwei Lieder aus ‚Marietta' werden bis zum heutigen Tage noch gesungen: ‚Was eine Frau im Frühling träumt' und ‚Warte, warte nur ein Weilchen'. Die Texte sind von Willi Kollo. Nächste Operette: ‚Die Frau ohne Kuß'. Da schrieb der Sohn für den Vater: ‚Das ist der Frühling von Berlin'. Und der Vater war gerührt, er schenkte Wili ein Foto von sich und schrieb als Widmung drauf: ‚Meinem strengen und unermüdlichen Mitarbeiter, sein getreuer Komponist'.

Nicht von Willi übrigens stammt der Text zur dem Marschlied des Vaters, das damals gerade seinen Siegeszug antrat: ‚Solang noch Unter'n Linden die alten Bäume blühn' mit den Schlußworten ‚Berlin bleibt doch Berlin'. Es stammt aus der Haller-Revue ‚Drunter und drüber'.

Es gab auch Differenzen zwischen den beiden. Als der Vater komponiert hatte: ‚Mein Papagei frißt keine harten Eier', warf der Sohn ihm vor, er hätte es nicht nötig. Gassenhauer zu schreiben, das würde seinem großen Namen doch nur Abbruch tun. Aber Walter hatte es seinem alten Freund Hermann Frey zuliebe getan. Da war nichts dran zu ändern

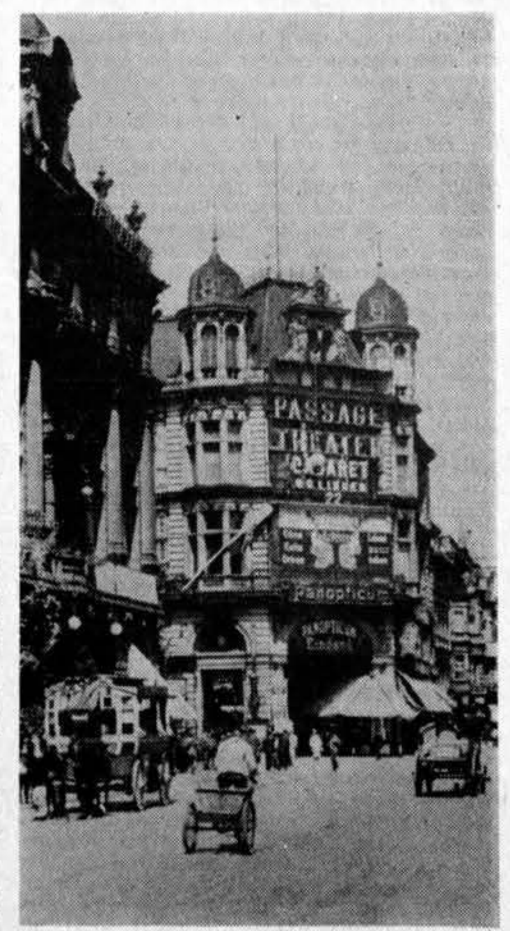
‚Drei arme kleine Mädels' hieß die dritte Operette, die in ‚Familienarbeit' entstand. Uraufführung im Theater am Nollendorfplatz, 1927, Regie Max Reinhardt, Dirigent Nico Dostal, Hauptrollen Grete Mosheim, Werner Bollmann, Georg Alexander. Das Werk ist später zwei Jahre lang am Broadway gelaufen, 1967 ist es in Dänemark als Farbfilm herausgekommen, der, von Willi synchronisiert, Anfang 1970 auch bei uns zu sehen sein wird.

Zwangsläufig mußte die Zusammenarbeit mit dem Vater eines Tages aufhören. Denn Willi war nicht nur Textdichter, er hatte auch Musik im Blut. Und diese große Begabung und heftige Neigung hatte er bis dahin stets unterdrückt. Dazu sagt er: „Es berührte mich irgendwie, daß ich meinem Vater als Komponist Konkurrenz machen könnte. Ich wollte es nicht."

Als er es dann doch tat, legte er sich zunäst ein Pseudonym zu: Adgar Allan. Als solcher komponierter er für James Kleins Revuetheater im Admiralspalast und erst als Stücke wie „Gute Nacht, Marie", „Jetzt geht's der Dolly gut" und „Ich kenn zwei süße Schwestern" beim Publikum ankamen, Erfolge geworden waren, lüftete er wieder das Visier. „Vielleicht war es gar nicht richtig", meditiert er heute. „Diese ewigen unvermeidlichen Verwechslungen sind manchmal ärgerlich für mich."

Dabei: wer nur ein bißchen musikalisch ist, der kann Vater und Sohn gar nicht verwechseln! Beim Vater überwiegt das Marschtempo, der Foxtrottrhythmus, das umwerfend Flotte. Der Sohn ist differenzierter, er liebt die gedehnteren Tempi, seine Evergreens rühren an einen anderen Nerv, geben Töne der Sehnsucht, gedämpften Schmerzes. Kurzum: besser konnten sie einander gar nicht ergänzen, die beiden Könige im Reich der leichten Muse.

Bevor wir fortfahren und den unaufhaltbaren Aufstieg Willi Kollos schildern, wollen wir die



Das Passage-Theater Unter den Linden — in diesem Kabarett erzielten Walter Kollo und die berühmte Chansonette Claire Waldorff Riesenerfolge

Wie finde ich mein Recht?

Unsere Mitarbeiter beantworten Fragen aus dem Leserkreis

Erbansprüche in Berlin

Frage: *Wie werden Erbansprüche geregelt, wenn Erbberechtigte ersten Grades in Westdeutschland, in Mitteldeutschland und in Ost-Berlin leben und der Erblasser in West-Berlin gelebt hat?*

(R. H. in D.)

Antwort: Um die Anspruchsberechtigung klarzustellen, muß ein Testament vorliegen. Liegt das nicht vor, muß beim Amtsgericht des Bezirkes in West-Berlin, wo die Vermögensverwaltung besteht, ein Erbschein beantragt werden. Nach Erteilung des Erbscheins kann dann die Aufteilung des in West-Berlin befindlichen Vermögens erfolgen.

Gleichzeitig müssen die im Erbschein aufgeführten (oder im Testament berücksichtigten) und im Bundesgebiet oder West-Berlin wohnhaften Erben — jeder an seinem Wohnort — einen Antrag nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) mit Einlagebogen „Grundvermögen" beim örtlichen Ausgleichsamt stellen. Die Erben müssen sich einigen, welches Amt das bearbeitende Amt ist (vermutlich West-Berlin).

Die Erben in Ost-Berlin und in Mitteldeutschland können ihren Teilerbschaden an die übrigen im Bundesgebiet oder West-Berlin wohnhaften Erben weder übertragen, abtreten noch verschenken.

Bausparvertrag und Kriegsschadenrente

Frage: *Eine Bekannte schloß Oktober 1966 einen Bausparvertrag zugunsten ihrer Tochter ab. Die Tochter hatte bereits im Juni 1964 selbst einen Bausparvertrag abgeschlossen. Da meine Bekannte Kriegsschadenrente bezieht, befürchtet sie von seiten des Ausgleichs- oder Finanzamts Schwierigkeiten.*

Ist ein solcher Abschluß irgendwie gesetzwidrig; was kann getan werden, um einen Schaden bzw. Schwierigkeiten auszuschließen? *(H. J. in B.)*

Antwort: Ihre Bekannte, die Kriegsschadenrente (KSR) bezieht, hat keinen Nachteil, wenn sie einen Bausparvertrag abgeschlossen hat; sie erzielt daraus keine Einnahmen — die jährlichen Prämien sind ja gesperrt. Aber wenn der Bausparvertrag auf den Namen der Tochter lautet und die Tochter selbst einen Bausparvertrag abgeschlossen hat, gewährt das Finanzamt nur für beide Verträge zusammen eine Prämie (Höchstprämie 400 DM jährlich bei 1600 DM angespartem Geld).

Wenn der eine Bausparvertrag auf den Namen der Mutter läuft (zugunsten der Tochter abgeschlossen, ist unklar), würden Tochter und Mutter getrennte Prämien auf jeden Bausparvertrag erhalten.

Am vernünftigsten ist es, gleich zur Bausparkasse zu gehen — und zwar Ihre Bekannte selbst — um mit dem Berater der Bausparkasse die Angelegenheit zu besprechen.

Kriegsschadenrente und Zusatzrente

Frage: *Wie ist die Lage von Empfängern von Kriegsschadenrente (Entschädigungsrente) im folgenden Fall: Wenn man monatlich 650 DM Entschädigungsrente (ER) bezieht (also den sogenannten Höchstbetrag) und man könnte nach dem Tod des Vaters eine Zusatzrente von anderer Seite erhalten — zieht das Ausgleichsamt dann den über 650 DM hinausgehenden Betrag ab? Würde also ein Empfänger von ER nicht mehr als 650 DM Gesamteinkommen haben dürfen?*

(Frau E. M. in K.)

Antwort: Wenn eine Tochter nach dem Tod des Vaters in die ER hineinwächst und auch noch eine andere Rente erhält, würde die ER nach dem LAG soweit gestrichen werden, daß 650 DM monatlich als Gesamteinkommen nicht überschritten werden.

Es kommt dann darauf an, um wieviel die ER reduziert wird, das heißt, ob es sich lohnt, weiterhin ER zu wählen oder ob es günstiger ist, an Stelle der bisher dem Vater gewährten ER sich den Rest an Hauptentschädigung auszahlen zu lassen. Das Ausgleichsamt muß Ihnen das ausrechnen, wieviel HE noch übrig ist. Für Sie entsteht dann nach dem Bekanntwerden der verbliebenen HE die entscheidende Frage: Bekomme ich von der ausgezahlten HE jährlich mehr oder weniger Zinsen von der Bank als monatlich an Entschädigungsrente? Bevor Sie diese Entscheidung treffen, gehen Sie zu dem Anlageberater Ihres Kreditinstituts; fragen Sie ihn, welchen Ertrag Sie bestenfalls aus der Hauptentschädigung erzielen können.

Witwen-Rente und Pension nach G 131

Frage: *Mein Mann ist vor einiger Zeit verstorben; er war 25 Jahre bei der Polizeiverwaltung tätig. Nach der Vertreibung war er nicht mehr im Amt, er war im Angestelltenverhältnis, 100 % schwerkriegsbeschädigt. Vor einigen Jahren hat er Übergangsgeld nach dem G 131 erhalten, seitdem nicht mehr. Kann ich als Witwe neben meiner Angestellten-Witwenrente noch eine Pension nach dem G 131 beantragen?* *(A. U. in B.)*

Antwort: Solange Ihr verstorbener Mann nach dem Krieg nicht wieder tätig war, hat er — soweit erkennbar — Übergangsbezüge nach dem G 131 erhalten. Diese entfielen mit dem Tage, als er wieder anfing zu arbeiten.

Sie können mit großer Wahrscheinlichkeit neben ihrer Witwenrente keine Pension nach dem G 131 mehr erhalten, weil Ihr Mann bei der Polizeiverwaltung nicht „Angestellter nach beamtenrechtlichen Grundsätzen" war. Neben der Witwenrente von der BfA wäre dann noch eine Zusatzrente von der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder zu zahlen, wenn Ihr Mann bei der Polizeiverwaltung zusatzversichert war; darüber müßten Sie Unterlagen haben oder sich mit der Versorgungsanstalt in Karlsruhe in Verbindung setzen.

Wegen einer verbindlichen Auskunft über die Zahlung einer Pension können sie sich an den Innenminister des Landes Baden-Württemberg, 7 Stuttgart, Postfach — Pensionsamt — wenden. **W. H.**

Hauptentschädigungen und Mehrgrundbeträge völlig freigegeben

Verzögerungen jedoch unvermeidlich

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat die Leiter der Landesausgleichsämter bevollmächtigt, ab 1. Oktober die Auszahlung der Hauptentschädigungen und der Mehrgrundbeträge nunmehr ohne Altersbegrenzung völlig freizugeben. Er hat es jedoch in das Ermessen der Landesausgleichsämter gestellt, je nach Finanzlage die Freigabe von diesem Zeitpunkt an oder auch erst später zu verfügen, da vor allem in den Großstädten Verzögerungen kaum zu vermeiden sein werden.

Im Mai hatte der Präsident die Jahrgänge 1926 bis 1935 zur Auszahlung freigegeben, aber auch in diesem Fall bereits die Realisierung von der Lage in den einzelnen Ländern abhängig gemacht.

Im August vergangenen Jahres war erstmalig mit der Auszahlung der Mehrgrundbeträge begonnen worden, und zwar nur für Berechtigte, die selbst oder deren Ehegatte das 50. Lebensjahr vollendet hatten; und auch in diesen Fällen war nur eine unbare Freigabe über Schuldverschreibungen und Spareinlagen möglich.

Die vom Bundesausgleichsamt anvisierten Ziele der Freigabe von Hauptentschädigungen und Mehrgrundbeträgen sind nach der jetzt erfolgten Weisung sogar vorfristig realisiert

Sozialer Wohnungsbau

Bundesmittel freigegeben

Für den Wohnungsbau zugunsten der 1968 ins Bundesgebiet zugezogenen Aussiedler sowie der im Bundesgebiet aufgenommenen und anerkannten Flüchtlingen aus der sowjetischen Besatzungszone hat der Wohnungsbauminister Bundesmittel im Gesamtbetrag von 110 Millionen DM an die Länder verteilt. Hiervon sollen 102 Millionen DM als Darlehen und 8 Millionen DM als Zinszuschüsse vergeben werden. Mit dem Betrag von 110 Millionen DM beteiligt sich der Bund an der Finanzierung des 22. Sonderbauprogramms, das die Wohnraumversorgung von 33 000 Vertriebenen und Flüchtlingen sicherstellen soll.

Eine erste Auszählung der im Bundesgebiet im Oktober 1968 durchgeführten Wohnungszählung, die in 12 Städten vorweg durchgeführt wurde, ergab die überraschende Erkenntnis, daß der Wohnungsfehlbestand wesentlich höher ist, als von den Statistikern bisher angenommen wurde. Falls die Vorwegerhebung repräsentativ ist, ergibt sich eine Differenz im ganzen Bundesgebiet von 760 000 Wohnungen, die zusätzlich fehlen. Eine erhebliche Anzahl von Städten hätte, wenn die Wohnungszählung früher durchgeführt worden wäre, gar nicht weißer Kreis werden dürfen. Das überraschende Vorwegergebnis der Wohnungszählung gebietet, daß der soziale Wohnungsbau auch in den nächsten Jahren mit alter Intensität fortgesetzt werden muß.

Reparationsschäden

Das Bundesausgleichsamt hat nunmehr die Durchführungsbestimmungen zum Reparationsschädengesetz erlassen. Sie enthalten im wesentlichen nur technische Anordnungen.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf verwiesen, daß unter das Reparationsschädengesetz auch bestimmte Gruppen von Vertriebenen fallen. Zu den Reparationsschäden gehören insbesondere Demontageschäden im Bundesgebiet und alle bisher nicht erfaßten Schäden durch Wegnahme deutschen Vermögens im Ausland und in den deutschen Ostgebieten. Als Reparationsschäden werden großenteils auch Vertreibungsschäden solcher Personen berücksichtigt, die die Stichtagsvoraussetzungen nicht erfüllen. Dazu gehören weiter Verfolgungsschäden von Personen in den Vertreibungsgebieten, die mangels Erfüllung von Wohnsitzvoraussetzungen nach dem Lastenausgleichsgesetz bisher nicht berücksichtigt werden konnten. Die Leistungen nach dem Reparationsschädengesetz entsprechen fast genau denen des Lastenausgleichsgesetzes.

Die Antragsvordrucke sind bei den zuständigen Ausgleichsämtern erhältlich. **N. H.**

Deutsche Staatsangehörigkeit für ausländische Ehegatten

Neues Einbürgerungsrecht sichert die Gleichbehandlung der Frau

Der Zustrom fremder Staatsangehöriger in die Bundesrepublik ist in den letzten Jahren ständig gestiegen. Daher kann es auch nicht verwundern, daß die Zahl der Eheschließungen zwischen deutschen Frauen und ausländischen Männern ständig zugenommen hat. Verwundern aber dürfte die Tatsache, daß nach geltendem Recht nur der ausländischen Ehefrau eines Deutschen ein Anspruch auf Einbürgerung zuerkannt wird, der sonst bei Vorliegen wichtiger Gründe nicht verweigert werden kann, während andererseits aber ausländische Ehemänner deutscher Ehefrauen selbst dann keinen Anspruch auf Einbürgerung haben, wenn die Familie in der Bundesrepublik wohnt, hier zu bleiben beabsichtigt, weil der Ehemann in der Bundesrepublik sich und seine Familie ernährt.

Diese Ungleichbehandlung ist nicht nur nach der im Verfassungsrecht verankerten Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau bedenklich, sondern stößt auch in der Öffentlichkeit zunehmend auf Kritik. Wie berechtigt diese Kritik ist, zeigen beispielsweise die Meldungen der Tagespresse, in denen sehr oft darüber berichtet wird, daß diese oder jene Ausländerin nur deshalb formal die Ehe mit einem Deutschen geschlossen hat, um die deutsche Staatsangehörigkeit zu erlangen.

Damit die Frauen die gleichen Möglichkeiten wie die Männer bei der Einbürgerung des ausländischen Ehegatten besitzen, hat die SPD im März 1968 eine Gesetzesvorlage zur Änderung des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes eingebracht, die noch kurz vor Toresschluß in der vom Innenausschuß beschlossenen Fassung endgültig verabschiedet wurde. Nach Zustimmung des Bundesrates hat die Bundesregierung nun am 10. September im Bundesgesetzblatt das zum 1. Januar 1970 wirksam werdende Änderungsgesetz verkündet. Es erfüllt — um die verfassungsrechtliche Gleichbehandlung zu erreichen — einheitliche Einbürgerungsvoraussetzungen für die ausländische Ehefrau eines deutschen Mannes wie für den ausländischen Ehemann einer deutschen Frau.

Positiv zu werten ist die neue Regelung, weil sie einerseits die Einbürgerung ausländischer Ehefrauen erschwert, aber andererseits die Einbürgerung des ausländischen Ehemannes erleichtert.

Uns erscheint es an der Zeit und zur Vermeidung von Mißverständnissen auch notwendig, einen informativen Überblick über die wichtigsten Einzelheiten einer ab 1. Januar 1970 in Kraft tretenden Gesetzesänderung zu geben, die vor allem jene Ehefrauen interessieren dürfte, die einen ausländischen Mann geheiratet haben.

Fünfjähriger Aufenthalt ist Voraussetzung

Danach sollen ausländische Ehegatten Deutscher eingebürgert werden, wenn

1. sie ihre bisherige Staatsangehörigkeit verlieren oder aufgeben und
2. gewährleistet ist, daß sie sich in die deutschen Lebensverhältnisse einordnen.

Weitere Voraussetzung ist, daß der Einbürgerung erhebliche Belange der Bundesrepublik nicht entgegenstehen, insbesondere solche der „inneren und äußeren Sicherheit".

Die unter 2. aufgeführte Bedingung verlangt als Grundvoraussetzung für die Einbürgerung die Einordnung in die deutschen Lebensverhältnisse. Diese ist nach Meinung des Gesetzgebers in aller Regel bei einem etwa fünfjährigen Aufenthalt in Deutschland erfüllt. Diese Grundvoraussetzung erschwert im Vergleich zu dem bisherigen Einbürgerungsrecht den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit für Ausländerinnen. Ihnen ist es künftig nicht mehr möglich, bei der Eheschließung vor dem Standesbeamten zu erklären, deutsche Staatsangehörige werden zu wollen.

Im Interesse der Familieneinheit gilt die neue Regelung auch dann noch, wenn die Einbürgerung nach dem Tode des deutschen Ehegatten oder nach Rechtskraft des die Ehe auflösenden Urteils beantragt wird und dem Antragsteller die Sorge für die Kinder aus dieser Ehe zusteht, die bereits die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Auch sei darauf hingewiesen, daß Minderjährige den Volljährigen gleichstehen. Somit kann eine Antrag auf Einbürgerung von Minderjährigen selbständig, d. h. ohne Mitwirkung des gesetzlichen Vertreters, gestellt werden. Zu beachten ist aber, daß Minderjährigkeit und unter Umständen Geschäftsfähigkeit nach dem maßgeblichen Heimatrecht zu beurteilen sind.

Für die Einbürgerung bedarf es eines formellen Antrages, der zur Vermeidung zeitraubender Rückfragen zweckmäßigerweise bei der für den Wohnort örtlich zuständigen Gemeindebehörde (Bürgermeisteramt, Rathaus, Kreisverwaltung) eingereicht werden sollte. Diese wird den Antrag an die jeweils zuständige Einbürgerungsbehörde weiterleiten, wenn die Mindesterfordernisse für die Einbürgerung nach § 8 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes erfüllt sind. Wo für die Einbürgerung Gebühren erhoben werden, sollen diese nach einer Entschließung des Bundestages durch die Länder möglichst einheitlich ermäßigt werden. **GP**

Die alte Kirche aus der Ordenszeit in Reichau, Kreis Mohrungen, wurde 1620 durch einen Neubau ersetzt, der im 19. Jahrhundert zweimal restauriert wurde. Die Kirche ist ein Saalbau aus verputzten Ziegeln mit einem vorgelegten Turm; die Ecktürme blieben unvollendet. Aus der alten Kirche waren noch zwei Altarleuchter aus Messing und die Altarflügel (aus der Zeit vor 1620) erhalten.

Das Foto wurde entnommen dem Band „Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens" von Walter Hubatsch (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen).

Es geschah an einem Sonntag

Man ahnte an diesem Morgen nicht, was der Tag der Stadt Kapernaum bringen würde. Man rüstete sich für den gewohnten, ach so gewohnten Ablauf des Feiertages, und zur gewohnten Stunde eilten die Frommen der Synagoge zu. Der römische Stadtkommandant hatte mit einer großzügigen Spende ihren Bau ermöglicht. Als er plante und baute, wußte auch er auch nicht, wer einmal in diesem Gotteshaus erscheinen würde. Einer, den er als Herrn seines Lebens annehmen würde und dem er wie ein Soldat gehorchen würde.

Da war nämlich vor kurzer Zeit aus Nazareth eine Familie zugezogen, deren Halt der älteste Sohn, Jesus, war. An diesem Feiertag ist der Neubürger zum erstenmal in der Versammlung der Glaubenden. Mit dem Recht jedes erwachsenen Mannes in Israel meldet er sich zum Wort. Seine Ansprache geht in völlig anderen Gleisen als die Auslegungen der Pharisäer und Schriftgelehrten. Er spricht in der Vollmacht Gottes. Sein Wort bindet und löst, richtet und rettet. Als seine Rede von einem Irrsinnigen unterbrochen wird, gibt er dem armen geplagten Menschenbruder die Klarheit des verwirrten Geistes wieder und die Ruhe dem zerrütteten Gemüt. Bei einer Einladung zum Mittagessen heilt er die kranke Hausmutter, und die Sonntagsstunden gehen für die Stadt in einer ungeheuren Spannung dahin.

Als die Sonne an diesem denkwürdigen Tag untergeht, löst sich die Spannung in einer mächtig dahinflutenden Bewegung. Vor Jesu Tür sammelt sich das Elend der Stadt. Rembrandts Hundertguldenblatt reicht nicht aus, auch nur andeutend zu beschreiben, was da geschah.

In der Grenzstunde zwischen Tag und Nacht, welche schon im Ablauf des gewöhnlichen Lebens voller Geheimnisse ist, wird die Grenze von Zeit und Ewigkeit sichtbar. Am Abend, da die Sonne untergegangen ist, leuchtet der helle Glanz eines neuen Tages auf, in dessen Licht bis zu unseren Tagen gebetet werden wird:

Fahr hin, ein andre Sonne,
mein Jesus, meine Wonne,
gar hell in meinem Herzen scheint!

Und er geht von einem zum anderen. Seuchen und Krankheiten halten ihn nicht zurück. Ohne viele Worte und theologische Auslassungen tritt klar heraus, daß sein Dasein wie ein Magnet alle Mühseligen und Beladenen anzieht. Wer in jener Nacht durch die Gassen Kapernaums ging, wird aus den Wohnungen der Geheilten und Befreiten mehr als einmal den Lobgesang des Gottesvolkes gehört haben: Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsere Seuchen hat er getragen. Der das tut, ist unser Herr. Seine Hilfe ist für uns bereit. Sein Erbarmen trägt unser Leben.

Kirchenrat Leitner

Hedy Gross

Von grünem Salat und delikaten Salatmischungen

Im Winter, wenn der grüne Salat so teuer ist, daß einem die Haare zu Berge stehen, kann die Salatschüssel gar nicht groß genug sein. Wenn der Salat aber im Garten wuchert, wenn er — zwar nicht mehr zu zehn Pfennig pro Kopf, aber immerhin preiswert — zu haben ist, dann nehmen ihn unsere Tischgenossen nur so hin. Zugegeben, im Winter muß der Mangel an Vitaminkost ausgeglichen werden, der Treibhaussalat ist viel zarter als der Freilandsalat und rutscht besser. Man muß also dem derberen Sommer- oder Herbstsalat etwas zuleibe rücken, man kann ihn vierteilen, in Streifen schneiden oder auch mal zupfen und durch besonders würzige Soßen attraktiver gestalten.

Wie wäre es, wenn wir den Salat einmal unangemacht, nur gereinigt auf den Tisch brächten, wie das in vielen Ländern üblich ist. Dazu stellen wir Gewürze und Soßen und überlassen jedem das Anrichten selbst. Der eine liebt ihn vielleicht schwimmend in Zitronensaft, der andere mag ihn mit viel Zucker.

Noch ein Wort zum Aufbewahren und Reinigen. Wie sehr Salat durch Lagern verliert, das merken wir schon am Geschmack. Noch so derber, frisch im Garten geschnittener Salat schmeckt ungleich besser als der oft weit zartere aus dem Gemüseladen. Salat verliert durch Lagern in der Wärme und durch Welken seinen Vitamingehalt. Wir müssen ihn kühl und dunkel aufbewahren (Gemüsefach im Kühlschrank). Wir können ihn wie einen Blumenstrauß auf einen Teller oder in eine Schüssel mit etwas Wasser legen.

Auch wenn ich weiß, woher der Salat kommt, reinige ich ihn sehr gründlich. Düngemittel und Pflanzenschutzmittel werden ja fast überall verwandt, und es könnten doch Rückstände nachgeblieben sein. Auf diese sichere Art wurde er schon bei uns in der Heimat gewaschen. Ich gebe die Köpfe für eine Weile in kaltes Wasser, dem ich Salz hinzufüge (ungefähr einen Eßlöffel auf ein Liter Wasser). Das Salz löst schnell etwaige Parasiten, die dann oben schwimmen. Nun wasche ich den Salat kurz unter fließendem Wasser. (Mancher wird etwas gegen dieses ‚Auslaugen' haben — mir scheint diese Methode besser — und wirksamer — als das kurze Abspülen unter dem Wasserhahn.)

Wir können natürlich zu dem so vorbereiteten Salat auch nur Essig und Öl, Zitrone, Zucker und Salz stellen. Aber es gibt heute im Handel so wunderbare fertige Salatsoßen (Dressings); die stark beanspruchte Hausfrau wird sich ihrer gern bedienen. Vielleicht heute eine Meerrettichsoße, morgen mal eine holländische oder französische — und wenn die Kinder gerade aus Italien gekommen sind, vielleicht auch eine italienische.

Aber unsere ostpreußischen Hausfrauen sind ja so tüchtig und sparsam, viele werden die Soßen doch lieber selbst bereiten. Sie werden sie vielleicht noch besser und bestimmt billiger herstellen.

Die in der Heimat so beliebte saure Sahne, mischen wir zu gleichen Teilen mit Majonäse und würzen sie mit recht viel feingehackten Küchenkräutern und etwas Pfeffer.

Eine andere etwas magere Majonäsensoße bereiten wir, indem wir eine halbe Tasse Majonäse mit einer halben Tasse Magermilchquark und einer halben Tasse Joghurt zusammenrühren und sie mit Meerrettich würzen; für dieses Quantum genügt ein Teelöffel voll. Wem die Soße noch nicht scharf genug ist, der nehme noch etwas weißen Pfeffer und einen Eßlöffel Zitronensaft dazu. Wer es weniger scharf mag, würzt mit Küchenkräutern.

Wir können eine Majonäse, verrührt mit Tomatenketchup und etwas Meerrettich, ebenfalls mit Zitrone und Pfeffer würzen und erhalten so eine sehr pikante Soße.

Kennen Sie noch den heimatlichen Sommersalat, der recht bunt aussah und aus grünem Salat, Gurken, hartgekochten, gewürfelten Ejern, gewürfeltem Schinken und einigen gekochten Kartoffeln in Scheiben bestand? Leicht gesalzen wird alles durcheinander gemischt, je nach Geschmack können wir Schnittlauch oder fein gehackte Zwiebeln darüberstreuen und eine von unsern Soßen darunter mischen. In der Heimat wurde kleingewürfelter Speck ausgebraten, feingehackte Zwiebeln wurden dazugetan und über den Salat gegossen. Probieren Sie es mal, es schmeckt auch heute noch.

Wir können unsere Salatsoßen indessen nicht nur zu grünem Salat verwenden — ein Gurkensalat oder Tomatenscheiben mit einer von diesen Soßen übergießen, schmecken gleichfalls.

Sehr beliebt ist heute ein Reissalat. Wir kochen Reis in Salzwasser körnig und spülen ihn ab. Wir lassen ihn erkalten. Inzwischen haben wir in Scheiben geschnittene Champignons gedünstet, haben einige Tomaten und etwas gedünstete Paprika gewürfelt und eine Scheibe Schnittkäse in kleine Würfel geschnitten. Wir mischen alles und geben einige Zeit vor dem Gebrauch eine fertige Salatsoße darüber. Oder wir stellen selbst eine Soße her aus Öl, Essig oder Zitronensaft, Salz und Pfeffer, etwas Majonäse und ein wenig Tomatenketchup. Statt der Käsewürfel können wir den Reissalat auch mit Hühnerfleisch mischen und in Streifen geschnittenen geräucherten Schinken hineingeben.

Wenn es wieder kühler wird, könnte ein Sauerkrautsalat mit Äpfeln uns erfreuen. Das Sauerkraut wird ausgedrückt und kleingeschnitten, dann locker gezupft. Dazu werden Äpfel geraspelt. Für die Salatsoße — sofern wir keine fertige nehmen — Öl, Essig, Salz und etwas Zucker in eine Rührschüssel geben und so lange rühren, bis eine dickliche Soße entstanden ist, dann eine klein gewürfelte Zwiebel hineingeben. Sauerkraut und Äpfel unter die Soße heben mit Salz und Zucker noch genau abschmecken und gut zwei Stunden durchziehen lassen.

Eine kleine Krebsmajonäse — vielleicht in hübschen Gläsern als Vorgericht für ein festliches Mahl — sei als letztes empfohlen. Die Krebsschwänze oder das Krebsfleisch nehmen wir aus der Dose, natürlich. Aber vielleicht wollen Sie diesmal die Majonäse selbst herstellen? Für ein halbes Pfund Krebsfleisch aus der Dose brauchen Sie für die Majonäse: Ein Eigelb, etwas Salz und Zucker, 1 Eßlöffel Essig oder Zitronensaft und 1/8 Liter gutes Salatöl. Eigelb, Salz und Zucker in eine Rührschüssel geben (oder besser — so man hat — in einen Mixer) und so lange schlagen, bis eine dicke Masse entstanden ist. Darunter das Öl schlagen. Es braucht nicht tropfenweise wie sonst bei der Majonäsebereitung hinzugefügt zu werden. Zitronensaft und Zucker verhindern das Gerinnen des Eigelbs, wir können also das Öl löffelweise dazugeben. Ein kleiner Zusatz von Sherry könnte nichts schaden. Wir geben die Majonäse über das Krebsfleisch und servieren gleich oder stellen das Vorgericht kühl.

*

Vielleicht haben einige unserer Leserinnen eigene erprobte Salatrezepte aus der heimatlichen Küche oder solche, die sie hier im Westen ausprobiert haben? Es sollen allerdings eigene Rezepte sein, nicht aus dem Kochbuch oder einer Illustrierten abgeschriebne. Die besten Einsendungen werden wir veröffentlichen und honorieren. RMW



Rotbarsch — einmal anders

Wir brauchen 800 g Rotbarschfilet, 1 Teelöffel Salz, 1 Zitrone, 2 Eßlöffel Mehl, 1 Päckchen Chester-Scheibletten, 4 Tomaten, 1 Zwiebel, 2 grüne Paprikaschoten, 1 Teelöffel edelsüßen Paprika, 50 g Butter.

Wir spülen die Filets kurz mit kaltem Wasser ab und schneiden sie in schmale Streifen. Mit dem Saft einer Zitrone säuern, dann salzen und den Fisch in Mehl wälzen. Tomaten häuten und wie die Zwiebel in Scheiben schneiden. Die sauber ausgeputzten Paprikaschoten in Streifen schneiden. Eine feuerfeste Form mit Butter ausstreichen, die Filets hineingeben, darauf das Gemisch aus Tomaten, Zwiebel, Paprika und zuletzt die Käsescheiben geben. Im vorgeheizten Ofen bei 200 Grad überbacken, bis der Käse geschmolzen ist und eine schöne hellbraune Farbe bekommen hat (etwa 15 Minuten). Mit gehackter Petersilie bestreuen. Dazu gibt es Tomatenketchup. Heiß zu Tisch bringen! Foto Contactpress

UNSERE MEINUNG

Leeres Gerede um preisgünstige Äpfel?

Meine lieben Leserinnen, nach der Hiobsbotschaft über hohe Preise für Einkellerungskartoffeln erreichte uns eine bessere Nachricht in bezug auf die Preise für Winteräpfel. Wir haben eine überreiche Apfelernte in diesem Jahr, und um diesen Segen nicht dem Verderb anheimfallen zu lassen, hat man die Preise erheblich gesenkt und erwartet vom Verbraucher, daß er nun regen Gebrauch von diesem Angebot macht.

Man hat sich sogar zu der Bemerkung verstiegen, wenn die Verbraucher nicht reagierten und der Absatz normal bliebe, wäre es ein leeres Gerede um den besseren Absatz bei billigem Preis! Erwähnt wurden die Sorten Cox-Orange (der Apfel der Dame), Boskop als der Apfel für den Herrn, Jonathan, Golden Delicious und der „Finkenwerder Prinz", letzterer als der „Große des Nordens". In der Tat ist der sehr gut schmekkende Finkenwerder Prinz (uns aus der Heimat als „Prinzenapfel" noch gut in Erinnerung) in Nordrhein-Westfalen fast überhaupt nicht zu erhalten. Wir alle wissen, daß die genannten Apfelsorten zur Spitzenklasse unserer Äpfel gehören, daß ihre Lagerfähigkeit von Oktober bis etwa April geht, beim Prinzenapfel sogar bis Mai. Das große Aber ist eben nur die Möglichkeit der richtigen Lagerung.

Wer hat heute noch einen kühlen, trockenen Keller, in dem er ein Holzregal mit sogenannten Horden zum Lagern des Obstes aufstellen kann? Frost dürfen diese Äpfel natürlich in keinem Fall bekommen; Keller die durch Heizungsrohre zu warm sind, lassen das Obst schrumpelig werden und die Qualität der Äpfel leidet darunter.

Wer von uns eine Möglichkeit hat (es könnte im Westen unseres Landes vielleicht auch ein Bodenraum sein), diese Winteräpfel gut zu lagern, sollte doch von dem billigen Angebot der genannten Sorten Gebrauch machen. Die Äpfel müssen natürlich sehr sorgfältig nebeneinander hingelegt werden. Nicht werfen, da sonst die entstehenden Druckstellen in Kürze zum Faulen führen, und jede Woche mindestens einmal das Obst durchsehen. Damit vermeidet man Verluste, da ein fauler Apfel die anderen ansteckt!

Da, wie gesagt, nur ein geringer Prozentsatz von Hausfrauen in der Lage ist, Äpfel aufzubewahren, da einfach die Voraussetzungen zur sachgemäßen Lagerung fehlen, habe ich an die zuständigen Dienststellen geschrieben und auf diese Dinge hingewiesen, um uns von dem Vorwurf des „leeren Geredes" rein zu waschen, falls die Nachfrage nicht so stark sein sollte, wie es sich die Obstbauern erhoffen. Jedes Ding hat nun mal eben zwei Seiten. Auch Experten am Schreibtisch sollten daran denken, ehe sie den Verbraucher — und damit uns Hausfrauen — angreifen, weil wir angeblich nicht preisbewußt einkaufen!

Marie-Luise Wengel

Bücher zum Wünschen und zum Verschenken

Gehören Sie auch zu den Menschen, liebe Leserin und lieber Leser, die sich schon Wochen vor dem Fest über die Weihnachtsgeschenke den Kopf zerbrechen. Es soll ja Leute geben, die so einen Einkauf am Heiligen Abend gleichsam im Vorübergehen erledigen. Aber ich meine, diese Genschenke, die in letzter Minute mit der linken Hand erworben sind, gehören nicht zu denen, die dem Empfänger wirklich Freude machen. Deshalb möchte ich Ihnen gern einige Hilfen geben, zumal nach der Buchmesse Neuerscheinungen in einer solchen Fülle in den Schaufenstern der Buchhandlungen vorliegen, daß es kaum mehr möglich ist, sich hindurchzufinden. Hier also einige Anregungen für kleine Buchgeschenke, die wir jetzt schon für das Fest zurücklegen können.

Sehr schnell vergriffen ist in jedem Jahr der **Deutsche Hausfrauenkalender,** der vom Deutschen Hausfrauenbund und der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, Sektion Berlin, herausgebracht wird (Feuerberg Verlag, Hannover, DM 5,45). Wenn Sie diesen Kalender verschenken oder für sich selbst haben möchten, sollten Sie sich bald bei Ihrem Buchhändler oder beim Buch-Versand des Kant-Verlages darum bemühen. Der handliche Ratgeber, in weiches Kunstleder gebunden, enthält ein Kalendarium mit Rezepten für jeden Tag. Alle diese Rezepte sind vielfach erprobt und nach den neuesten Erkenntnissen der Ernährungswissenschaft zusammengestellt. Empfehlungen der Landwirtschaft und der Industrie gehören dazu, ebenso durchdachte und interssante Aufsätze, die viele Fragen der Hauswirtschaft und der Ernährung berühren und für jede Hausfrau viel Wissenswertes bringen.

Das große Kiehnle-Kochbuch, ein Standardwerk der Kochkunst, haben wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, vor Jahren auf dieser Seite empfohlen. Wir möchten Sie nun auf die praktische Taschenbuchausgabe aufmerksam machen, die vor kurzem im Rowohlt Taschenbuch-Verlag erschienen ist. (rororo Band 6414 bis 6419, DM 7,80). Vor allem für jüngere Hausfrauen, die mit der Zubereitung der Lebensmittel und mit der Kochkunst noch nicht so vertraut sind, bietet dieses handliche Taschenbuch eine Fülle von Anregungen auf kleinem Raum, dazu ein übersichtliches Stichwortverzeichnis. Ob es um das Kochen und Braten, um kalte Vorspeisen, um den Nachtisch oder um das Backen geht — die Rezepte dieses Bandes (2365 an der Zahl, dazu viele Abbildungen) sind erprobt, durchdacht und mit genauen Mengenangaben versehen. Dazu kommen Diäthinweise, Ratschläge für das Einkochen, Wochenspeisezettel für das ganze Jahr und viele nützliche Vorschläge für das Anrichten, die Konservierung und den Einkauf von Lebensmitteln.

Wer will guten Kuchen backen — so heißt das nächste Bändchen aus der Feder von Sybil Gräfin Schönfeldt aus der Taschenbuchreihe ‚Backe froh mit rororo' (Taschenbuch-Nr. 6420, erschienen im Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg, DM 2,20). Hier handelt es sich nicht um den Nachdruck eines teuren Bandes, sondern um die Orignal-Ausgabe eines Back-Büchleins, in dem die erfahrene Autorin Grundrezepte, Backanweisungen und Rezepte in übersichtlicher Folge bringt. Dank der modernen Küchengeräte und den Backzutaten, die es heute in reicher Fülle gibt, ist es kein Problem mehr für die Hausfrau, einen Kuchen in kürzester Zeit auf den Tisch zu bringen. Temperamentvoll erklärt uns Gräfin Schönfeldt, daß die Verteufelung des Kuchens als übermäßiger Kalorienspender nicht mehr zeitgemäß ist: Wer weiß, was gesunde Ernährung ist, der darf es sich nämlich auch leisten, zu schlemmen. Der Verzicht auf Kuchen allein macht jedenfalls niemand schlank. Mit diesem Trost wollen wir uns gern hineinlesen in das anregende Bändchen, das neben den Großmutter-Rezepten auch eine Reihe moderner Variationen bringt und zudem viele Rezepte für Gebäck zum Abendessen oder zu abendlichen Einladungen — nicht nur süß, sondern auch pinkant, wie man das heute gern hat.

Da wir gerade bei den Taschenbüchern sind: **Die Großmutter und ihr erstes Enkelkind** — das ist der Titel eines Herder-Taschenbuches (Nr. 349, DM 2,90) von Margot Benary-Isbert. Den Großmüttern samt ihrem erwachsenen Anhang wird diese liebevolle Betrachtung viel Freude machen. Wie schön, daß der Verlag auch an die Schwierigkeit beim Lesen allzu kleiner Schrift gedacht hat — der klare Druck ist auch für ältere Augen mühelos zu lesen.

Hier drei kleine Wegbegleiter für das kommende Jahr: **Weg-Geleit 1970** heißt ein handlicher kleiner Blumen-Kalender im schmalen Format, den wir das ganze Jahr über auf unserem Tisch aufstellen können. Er enthält 15 farbige Blumen-Karten mit tröstlichen Sprüchen, die Gebetskraft und Zuversicht ausstrahlen. Elisabeth Dinkelacker sind die Zeichnungen zu verdanken (Johannes Kiefel Verlag, Wuppertal-Barmen, DM 1,80, bei größerer Abnahme Staffelpreise). Aus dem gleichen Verlag ein Abreißkalender, von der gleichen Graphikerin ausgestattet: **Lobet den Herrn auf Erden,** ein Blumenkalender mit farbigen Zeichnungen, jedes Blatt für einen Monat gedacht und mit Texten versehen, die uns das ganze Jahr begleiten und gleichermaßen Zuversicht und Besinnung vermitteln (DM 3,20). Ein Kinderkalender aus dem gleichen Verlag, von Elisabeth Dinkelacker und Heinz Velten ausgestattet: **Alle Menschen groß und klein** (DM 2,50), mit 15 farbigen Postkartenblättern.

Hier noch ein Geschenkband für Menschen, die sich gern mit einem guten Buch in ihren Lesewinkel zurückziehen. Ein Kaleidoskop schöner Liebesgeschichten hat Anton Baumeister für den Herder Verlag zusammengestellt: **Mit den Augen der Liebe.** Werner Klemke hat einfühlsame Illustrationen beigefügt (Leinenband, 528 Seiten, DM 19,80). 36 Geschichten zu dem unerschöpflichen Thema Liebe aus der Feder klassischer und moderner Autoren, unterhaltsam und spannend geschrieben, regen zum Nachdenken und zur Besinnung an. Ein schönes Geschenk für anspruchsvolle Leser.

Das war's für heute, liebe Leserinnen und Leser. In den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes geht es weiter mit den Hinweisen auf empfehlenswerte Bücher und Kalender, die wir jetzt schon zum Weihnachtsfest erwerben können. RMW

Heinz Panka



Gegrinst haben wir alle, laut, breit und hähä. Frau Schwind.
Mutter Schwind.
Die gute, alte Frau Schwind.
Eine Schlampe ist sie, sagte mein Vater.
Sechs Röcke übereinander, einer schmuddliger als der andere. Und ein Mundwerk wie ein ausgefranster Strauchbesen. Die braucht doch nur über die Straße zu laufen, schon hat sie was aufgegabelt, und das wird dann fein ausgebreitet, verstreut wie frischer Stallmist. Erichs Schwester hatte Mutter Schwind mit dem jungen Preiss gesehen.
Und wohin gingen sie? — Zum Wald.
„Am Abend, im Sommer, zum Wald!"
Das halbe Dorf wußte es schon am nächsten Morgen.
„Aber ich will nuscht gesagt haben. Mich geht das nuscht an."
Erichs Schwester ließ sich tagelang nicht im Dorfe blicken, dann nur mit gesenktem Kopf, als sei In-den-Wald-Gehen etwas Schlimmes. Erich ging das zwar auch nuscht an. Und mit seiner Schwester lebte er in ständigem Kleinkrieg, weil sie ihn immer zurückholte, mittags, wenn er sich vom Essenstisch davonschleichen wollte. Sie spielte mit ihm Katz und Maus, ließ ihn fast entkommen, um ihn dann, im letzten Augenblick, mit lässigem Tatzenhieb in den Stall zu wischen, zum Rübenschneiden, oder hinaus zum Unkrautjäten, Netzeflicken und ähnlichen Unannehmlichkeiten.
Aber nun kam es ihm recht.
„Diese olle Zicke!" womit er Mutter Schwind meinte. Und er war es bestimmt nicht gewesen. Der Lutat vielleicht oder der Kemsies oder der Berg.

Wir kamen vom Baden, lärmend, hungrig und tatenfroh. Stambrau war noch dabei. Auch Zander, den wir wegen seiner roten Nase Schnapser nannten. Sein Vater trank furchtbar.
Mutter Schwind stand am Wege und ließ ihre Geiß das schon dürre Gras abweiden.
Heiner Witt muß die Ähnlichkeit aufgefallen sein.

Ihr verfluchten Lorbasse! Wer hat das gesagt?
Wer hat da gesagt: Hier weidet eine Ziege die andere Ziege?"
Gegen unseren Lehrer waren wir in der Minderheit und die schwächere Partei.
Drohend wuchs seine schwere Gestalt zwischen den Bänken, wuchs gewaltig über uns, verdunkelte hoch die Klassenfenster, glich jetzt ganz Moses in unserem Religionsbuch, wie er aus Zorn über das gleichfalls verfluchte Volk Israel die Gesetzestafeln zerschmetterte; während wir, den Kopf eingezogen, die Schultern eng, nach oben schielten.
„Rudat!"
„Ich nich."
„Kemsies!"
„Ich nich."

„Ich nich, ich nich." Er äffte uns in unpädagogischer Weise nach. „Aufstehn, wer noch dabei war. Wird's bald! Aufstehn! Aufstehn!"
Zögernd, hier ein Licht, da ein Licht, rutschten die Gelichter seitlich von den Bänken. Nur Heiner Witt blieb sitzen. Sein Blick schien auf den Pultdeckel genagelt, oder er war so erschrocken über diesen Vorwurf, daß er alles um sich vergaß. Aber auch wir anderen, lauter farblos erstaunte ‚Nein - so - was' - und ‚Ich - hab - nuscht - getan' - Gesichter.
„Niemand also." Moses stand wieder am Katheder.
„Wollt ihr damit sagen, meine lieben jungen Freunde", — und jetzt zischte seine Stimme wie sein Rohrstock — „die gute alte Frau Schwind hat gelogen!"
Nein, das wollten wir nicht. Bewahre, wie kam er darauf? Und gleich gelogen, Heiner Witt ist sitzengeblieben. Was hat er vor? Muß doch bald Pause sein. Wärst auch sitzengeblieben. Verflucht hat er gesagt. Siehst, die Großen . . .
„Ihr werdet zugeben, meine lieben jungen Freunde . . .", eitel Wohlwollen füllte wieder verdächtig seine Stimme, „daß solch naturkundliche Vergleiche meiner Erziehungsarbeit ein schlechtes Zeugnis ablegen. Aber es wird mir jeder von euch" — er zog sein Notizbuch — „jeder . . .!"

In der Pause standen wir in der Ecke des Schulhofes beisammen.
„Ich mich entschuldigen. Bei der? — Nie!"
„Aber er hat dich aufgeschrieben."
„Witt, du Feiger!"
„Hau ab, du Feiger."
„Jungens!"
„Hau ab."
Heiner Witt, erst froh, der Strafe entronnen zu sein, nun doppelt bemüht, lieber voran unter Sündern zu sterben, als allein und in Unschuld ewig zu leben.
„Jungens, ich weiß was."
„Was du schon weißt!"
„Jungens, da kann er uns gar nuscht. Gar nuscht."

Am Sonntag, die Sonne verbarg sich noch hinter schubbrigem Grau, vom Haff blies ein frühherbstlicher Wind, Kurt Stambrau, in seinem guten Anzug, ein weißes Taschentuch in der Brusttasche, marschierte mutig und einsam zum kalkverputzten, rohrgedeckten Häuschen der alten Schwind.


Robert Hoffmann-Salpia
Herbstlandschaft

Er klopfte, wartete und klopfte wieder.
„Ich bin's, Frau Schwind. Ja, ich, der Kurt vom Stambrau. Ich möcht Ihnen sprechen, Frau Schwind!"
Eine Weile geschah nichts, dann wurde die Tür einen Spalt breit geöffnet — und weiter. Mutter Schwind schob ihren ungekämmten Habichtskopf über die Schwelle. Über das Nachthemd hatte sie einen Mantel gezogen.
Kurt mit Kratzfußverbeugung: „Frau Schwind, ich komme vom Lehrer und von Hause."
„Vom Lehrer und von Hause." Ihr mißvergnügtes Gesicht hellte sich auf, und sie musterte ihn wie einen angeleimten Vogel.
„Auch von mir, Frau Schwind." Er verbesserte sich gleich.
„Und ich wollt' mich entschuldigen, für das, was wir gesagt haben. Und es tut mir leid."
„Sieh an." Sie nickte. „Auf einmal tut es dir leid. Wer das glaubt. Dann jeh man." So früh fiel ihr nichts Rechtes ein. „Jeh man. Einen feinen Sohn haben deine Eltern."
„Ja, ja. Einen feinen Sohn."
Und er strahlte noch, als sie die Tür längst geschlossen hatte. Bei Riemers Garten stieß er auf den Berg.

Rudi hatte kein weißes Taschentuch im Sonntagsanzug. Dafür zierte seine Hose ein vernähter Riß von Ostern, als er mit Hindernissen Kätzchen geklaut hatte.
Er zögerte, ehe er klopfte.
„Ich bin's, Frau Schwind . . . der Rudi." Und er zog an seiner Jacke. „Ja, ich."
„Du also auch!"
„Ja, Frau Schwind, leider."
In Demut hielt er den Kopf gesenkt. „Und daher möcht ich mir entschuldigen wegen der zwei Ziegen, die wir nicht sagen durften, wegen der einen. Es war nicht so gemeint. Ich hab das eingesehen."
Sie hatte den Mantel nur umgehängt, hielt ihn über der Brust zusammen.
„Das hat aber lange gedauert."
„Leider, Frau Schwind. Aber es soll mir eine Lehre sein. Und wenn Sie mir verzeihen möchten, daher."

„Ja, ja." Sie rieb sich die Augen.
Der Wind trug ihre Worte zu uns.

Wir hockten wie die reisefertigen Schwälbchen, gedeckt von Stachel- und Johannisbeersträuchern, hinter Riemers Vorgartenzaun, zwölf Stück. Heiner Witt war auch dabei, lag nach Indianerart auf dem Boden und spähte zwischen Gräsern um die Ecke.
Schnapser war der Nächste. Sein Haar klebte ölig, eine rote Schleife scheuerte an seinem Hals; aber wer Abbitte tut, muß das auch äußerlich zeigen.
„Frau Schwind! . . . Frau Schwihiind!" Er bullerte.
„Wegen der beiden Ziegen komme ich! Ja, wegen der beiden Ziegen. Guten Tag. Und wenn Sie mir . . ."
„Ja, ja."
„Es tut mir leid."
„Ja, ja."
„Und ich möchte, damit nun alles . . ."
„Ja, ja."
„Auch wirklich . . ."
„Ja. Jeh' man."

„Erich, bist du fertig?"
Erich langte nochmals durch den Zaun. „Wart doch ab, bis sie wieder liegt."
Einen schönen Strauß Herbstastern hatte er gepflückt, lila und rot. Den stieß er Mutter Schwind unter die Nase, kaum, daß sie die Tür geöffnet hatte, ließ sie gar nicht zu Wort kommen.
„Hab ich extra für Sie gepflückt, Frau Schwind. Und ich möchte mir entschuldigen für das, was wir nicht sagen durften, wegen der einen Ziege. Es war nicht richtig. Und daher hab ich ihn mitgebracht, extra zum Freuen."
„Zum Freuen!" Sie riß ihm den Strauß aus der Hand, als drehe sie einer Gans den Hals ab. „Das ist mir aber eine Freude!"
„Da bin ich auch froh, Frau Schwind. Vielen Dank. Und wenn Sie mir nun nicht mehr böse sind und alles vergeben ist!"
„Jeh man, du kleiner Strolch."
Er verbeugte sich wieder, ging auch, vorsichtigerweise aber aus dem Dorf hinaus zum Wald.

Fritz Kudnig

Einsame Wanderung

Wohin wird dieser Weg uns endlich führen?
Wir wanderten ihn viele Stunden lang.
Nur Tannen, Tannen, schwarz und
schwermutbang.
Die Einsamkeit will uns das Herz abschnüren.

Die Dämm'rung schluckt das letzte Himmelsblau.
Die feuchte Luft ist schwül und zum Ersticken.
Ein Moorloch schimmert schwach im Nebelgrau,
Ein Hügel hockt im Grau mit krummem Rücken.

Auf springt, wer weiß, woher, ein dunkler Wind.
Das Baumheer singt in rauschenden Akkorden.
Da blinkt ein Licht! Oh, sind wir froh geworden
im Wissen, daß wir nun zu Hause sind.

Es war richtig, weil sie die Tür schloß, gleich darauf öffnete, noch einmal über die Schwelle trat und ihm nachsah. Doch er ging immer weiter zum Wald und allein in echter sonntäglicher Besinnung.

Jungens", Rudat zog die Schultern hoch, schnuffte. „Jungens?"
„Red nich. Jeder, hat er gesagt!"
Heiner Witt schob ihm als Hilfe seinen Blumenstrauß in die Hand, den er auch durch den Zaun gepflückt hatte.
„Geh du doch."
„Komm hoch." Er gab ihm einen Stoß, daß er stolperte.

„Was macht ihr denn hier?"
Theo ging eiligst.
Unbemerkt von uns war der alte Riemer aus seinem Haus in den Vorgarten getreten und lehnte über den Zaun.
„Wir . . ? Wir stehen hier so. Ja, wir sollen uns entschuldigen bei Frau Schwind."
„Und das tut ihr nicht gern."
„Doch, schon. Bloß wir trauen uns nicht."
„Aber, aber. Wie ich euch kenne . . ."

Die Alte mußte im Flur gewartet haben. Kaum daß Theo klopfte, flog die Tür auf, wie von einem Donnerschlag gebeutelt, und Mutter Schwind stürmte heraus, mit einem Schrubber bewaffnet.
„Du Krät, ich werd dir!"
Er konnte grad noch kehrtmachen.
Ihr Haar flatterte, ihr Nachthemd flatterte, rutschte über die stöckrigen Knie. Und sie stürmte, einer Windsbraut gleich, hinter ihm her, während er den Blumenstrauß von sich gestreckt, den Kopf halb umgedreht, wohl darauf achtend, daß sie im Verfolgen nicht den Mut verlor, voranstürmte und dabei immerzu schrie: „Ich will mir doch nur entschuldigen!"
Als sie völlig außer Puste und vor sich hinschimpfend zurückhumpelte und nach ihrem verlorenen Schlorr angelte, kam ihr schon von der anderen Seite Heiner Witt entgegen, den Kopf gesenkt, ernst und gesammelt, wie es sich für einen reuigen Sünder ziemt . . .

Aber die Macht schlägt Haken, wenn es ihr in den Kram paßt, und der Gerechte kann sich noch so mühen.
„Ihr Lorbasse", sagte unser Lehrer. „Es heißt nicht: Ich will mir, es heißt: Ich will mich entschuldigen."
Und damit wir es nicht vergaßen, mußten wir es aufschreiben, jeder hundertfünfzigmal. Das Papier dazu verteilte er.

*

Die Erzählung wurde entnommen dem Band Zwischen Disteln reift die Ananas, erschienen bei der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg.


Zwei Eulenköpfe — **Nach einem Holzschnitt von Ursula Enseleit**

Die gläserne Glocke zersprang

Eine Erzählung aus Masuren von Kuno Felchner

Das geschah bisher:

Auf einem masurischen Gut, in Uhlenberg, sitzt die Baronin Sidonie mit ihrer Familie in den Augusttagen des Jahre 1914 zusammen. Seit der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares in Sarajewo haben alle Leute vom Krieg gesprochen. Während die Familie ihren Gedanken nachhängt, kommt der Kutscher Naujokat mit der Nachricht, daß die Mobilmachung angeordnet woren sei. Der alte Baron und die Geschwister Erdmuthe und Volker reagieren verschieden auf diese Nachricht. Der ältere Bruder von Volker, Harro, der nicht mehr am Leben ist, steht auf einmal dem Jüngeren wieder vor Augen.

Jetzt war es an dem Jüngeren, den Platz des Verstorbenen auch in der Welt der Waffen auszufüllen. Sie war ihm immer fremd geblieben, auch wenn er sich den militärischen Verpflichtungen nicht verweigert hatte. Aber er hatte ihnen nur genügt, wie man sein Abitur machte, wollte man auch kein Wissenschaftler werden. Ein verläßlicher Kamerad, war er mehr ein Freund der Blumen und Tiere denn ein Liebhaber von Drill und Schliff.

Volkers dunkelblaue Augen — hatte die Mutter sie nicht immer zärtlich genannt? — wanderten von den Eltern zu dem klaren Gesicht der Schwester. Der Reihe nach sah er sie alle an, aber keiner fühlte sich angesprochen. Seine Blicke waren wie von einem Visier verschattet, das er erst zurückschlug, als er sich dem Kutscher zuwandte, der immer noch auf der Schwele stand. Wie das Denkmal eines Kriegervereins für die Gefallenen von 1870/71.

Willy Naujokat hatte ein kräftigeres Echo auf seine Botschaft erwartet. Was war das für ein Leben im Dorf gewesen! Gejubelt hatten sie und gesungen! Aber wenn die Feinen etwas erleben, dann merkt unsereiner das gar nicht, dachte er. Lebten sie so anders oder erlebten sie alles weniger kräftig als wir?

„Na, Naujokat, wir wissen wenigstens, was wir zu tun haben."

Jawoll, Herr Leutnant, ich muß morgen auch mit dem Frühesten fort."

„Ich weiß. Wir beide haben ja denselben Weg — wie zum Manöver."

Kaum ausgesprochen, ärgerte Volker dieser Zusatz schon. Wollte er die Dinge verkleinern? Das klang ja, als ob er sich fürchtete.

„Wer wird uns dann aber fahren?", rief die Baronin verängstigt, „Sie hatten immer eine so sichere Hand, Naujokat."

„Eben darum ist sie jetzt anderweitig nötiger, meine Liebe", meinte ihr Mann nachsichtig, und seine wettergebräunte Rechte, auf der sich die Adern stark abzeichneten, griff nach der Tischglocke. Verloren stolperte ihre dünne Schelle durch die beklemmende Stille.



Zeichnung Erich Behrendt

Wie Weihnachten, fiel es Erdmuthe ein, nur wenn jetzt die Tür aufgeht, kommt statt des bärtigen Nikolaus der glatt rasierte Jakob herein.

Der alte Diener stand auch schon im Zimmer.

„Schenk dem Naujokat auch ein Glas Wein ein."

Der Eingeladene kam näher. Seine Faust öffnete sich unbeholfen gegen den zarten Kelch, den ihm Jakob in unverhohlenem Befremden zureichte.

Der Baron hatte sich erhoben, auch Volker stand auf.

„Also dann auf einen guten Ausgang und — eine glückliche Heimkehr!"

Die drei Männer stießen an. Naujokat in seiner Befangenheit etwas zu kräftig. Die Gläser von Vater und Sohn klirrten grell, aber der schrille Laut konnte die Feierlichkeit nicht zerstören, die sich plötzlich über den Raum gebreitet hatte.

Die Mutter faltete die Hände, doch sie verharrte nicht lange in dieser Stellung, weil sie wieder ihr Tüchlein an die Augen heben mußte. Erdmuthe spürte einen Kloß in der Kehle. Sie schluckte einmal und ein anderes Mal, aber er blieb ihr im Halse stecken und machte das Atmen schwer.

Der ungewohnte Wein hatte dem Kutscher eine gewisse Leichtigkeit gegeben, die ihm die Zunge löste: „Wir werden es schon schaffen, Herr Baron! Nich die Laus von einem Kosaken kommt ieber die Grenze. Dem Russ' schichern wir mit de Mitz!", rief er kraftbewußt und schwenkte wie zur Bestätigung seine verknüllte Kopfbedeckung.

Der Freiherr nickte ihm freundlich zu, aber er dachte dabei an den Schlieffen-Plan: Würde man wirklich im Falle eines Zweifrontenkrieges, an dem wohl nicht zu zweifeln war, Ostpreußen bis an die Weichsel freigeben? Was würde dann aus dem blühenden Land und dem Gut und aus ihnen allen werden?

Sidonies Gedanken mußten seinen stillen Wegen nachgefolgt sein; denn sie klagte mit einem Male· „Und wir sitzen so dicht an der Grenze!"

„Aber, Mamachen," fiel Erdmuthe ein, „haben wir nicht genug Männer, die uns schützen können?"

„Wir werden auch genug Feinde haben", sagte Volker, und das Mädchen bedauerte fast, die Worte von ihrem Bruder gehört zu haben. Volker spürte ihr Befremden, und er sah sie mit einem dunkelnden Blick an, unter dessen stummer Gewalt sie sich schämte.

Ohne darauf zu warten, daß die Mutter die Tischrunde aufhob, schob sie den hohen Eichenstuhl zurück. Mit staksigen Schritten, wie sie der Sitz im Sattel dem Menschen beibringt, trat Erdmuthe an eines der schmalen Fenster, die bis zum Fußboden herabreichten.

Hinter der breiten Terrasse dehnte sich der Garten. Von der alten Ulme, deren barocker Baldachin die Freitreppe überschattete, löste sich im Abendwind ein Blatt und taumelte in langsamen Drehungen auf den fahlen Kies. Wie ein großer, dunkler Falter flatterte es durch die Luft, bis es auf dem matten Glanz des Weges haften blieb. Erdmuthe ging es kalt über den Rücken: fing das Sterben schon an?

Zwischen den hohen Erlen, deren kompakte Kulisse den Park abschloß, öffnete sich schimmernd der sorgfältig freigehaltene Durchblick zum See, auf den der Garten in sanfter Senke hinführte.

Erdmuthe wunderte sich über das vertraute Bild. Das alles sah wie immer aus. Hatte denn nicht die Nachricht, von dem Kutscher in die wohlbehütete Stille geschüttet, die Welt verwandelt? Gab nicht das schwarze Blatt auf dem geperlten Kies eine neue Sicht? War es nicht ein Zeichen für die Wende, die nun anhub?

Allzu schlicht wollte es ihr dafür erscheinen, doch war nicht alles Große einfach?

Jetzt hatte sich auch die Mutter erhoben. Sie ging durch das Zimmer, als suchte sie etwas, womit sie sich beschäftigen konnte.

„Du mußt ihm doch sagen, was Jakob dir für morgen zurechtlegen soll", fiel ihr endlich ein, und froh fast, daß sie etwas gefunden hatte, was ihre Unrast sinnvoll einspannte, trat sie zu Volker.

„Das hat noch Zeit, Mama." Er lächelte gequält: „Wir brauchen nicht viel."

Schon wieder hat er wir gesagt, dachte der Vater, und es kam ihn schwer an, daß der Junge schon aus dem Kreis getreten war, den er ihm geschaffen hatte. Dieser eine Satz hatte ihm den Abschied in all seiner Unerbittlichkeit bewußt gemacht. Der sonst so aufrechte Mann spürte mit einem Male eine Last zwischen den Schulterblättern, unter der er sich wie gealtert neigte. Er kam sich überflüssig vor. Jene Welt, die in dem „wir" beschlossen lag, war nicht mehr die seine. Er mußte abseits stehen, wo die anderen sich zusammentaten, zurückbleiben, wo sie ausrückten. Was nicht das Heranwachsen seiner Kinder, was nicht einmal der frühe Tod seines älteren Sohnes vermocht hatten, das bewirkten diese Minuten: Er fühlte seine Jahre.

„Das is wahr, wir brauchen nicht viel, Herr Leutnant", bekräftigte der Kutscher die Worte des jungen Herren, und mit einem schüchternen „Guten Abend" schickte er sich an, das Zimmer zu verlassen.

Seine kräftige Gestalt hob sich, daß ihre Schritte fast lautlos wurden, die noch vor wenigen Minuten über das blanke Parkett getrommelt hatten.

Fortsetzung folgt

Denkmäler des Preußenlandes (12)

Von Schichau bis Ferdinand Schulz

Wie ost- und westpreußische Städte verdiente Mitbürger ehrten

Außer den großen Monumenten, deren Zeit mit dem Sturz der Monarchie zu Ende war, gab es in Ost- und Westpreußen viele kleine Denkmäler, die zu Ehren von Männern gesetzt wurden, die in dem betreffenden Ort geboren worden waren oder sich um ihn verdient gemacht hatten. Die meisten stammen aus der Zeit um die Jahrhundertwende.

Die Danziger setzten ihrem Bürgermeister Daniel Gralath, der 1768/70 die Große Allee angelegt hatte, die zwei Kilometer lange Prachtstraße zwischen Danzig und Langfuhr, im Jahre 1901 an der Westseite der Allee ein Denkmal, einen mächtigen Findling inmitten einer wohlgepflegten Gartenanlage.

Die Elbinger dankten ihrem großen Mitbürger Ferdinand Schichau, einem der wenigen Industriepioniere Ostdeutschlands, dem Begründer der weltberühmten Schichauwerft, indem sie ihm im Jahre 1900, vier Jahre nach seinem Tode, ein Standbild im Kleinen Lustgarten setzten, ein Werk des schon genannten Bildhauers Haverkamp.

Gregorovius und Dewischeit

Ein Jahrzehnt später ehrten die Neidenburger ihren Ferdinand Gregorovius. Dessen Vater, der Kreisjustizrat Timotheus Gregorovius, hatte den Anstoß zur Wiederherstellung der Ordensburg Neidenburg gegeben. Der Historiker der Stadt Rom hatte in seinem Testament die Einkünfte aus seinen Büchern seiner Vaterstadt zur Förderung der Volksbildung vermacht und dabei den Wunsch ausgesprochen, daß die Stadt seinem Vater ein Denkmal errichten möge. Als Gregorovius 1891 starb, wurde die Leiche in Gotha verbrannt und die Aschenurne in der Mauer hinter dem Altar der Schloßkapelle des Grafen von Werthern in Beichlingen beigesetzt. Gregorovius war mit dem Grafen befreundet gewesen. Dort ruhte sie über zwanzig Jahre. Erst 1912 setzte die Stadt Neidenburg, und zwar aus eigenen Mitteln, nicht aus denen der Gregorovius-Stiftung, das von dem Toten gewünschte Denkmal auf dem Schloßberge, ein Halbrund aus Granitsteinen mit einem Sockel. Dieser trug eine Bronzetafel für den Kreisjustizrat Ferdinand Timotheus Gregorovius, den Erhalter des Schlosses. In diesem Denkmal wurden die Aschenurnen der beiden Brüder Gregorovius beigesetzt, Ferdinands und seines Bruders Julius, der Historiker der Stadt Neidenburg und ihre Ehrenbürger gewesen und in demselben Jahre wie Ferdinand gestorben war. Das Denkmal, ist heute dem Verfall preisgegeben. Die Bronzetafeln und die Urnen sind geraubt, die Asche in alle Winde verstreut.

Die Lötzener ehrten Friedrich Dewischeit durch ein Denkmal. Zwar ist Dewischeit weder in Lötzen geboren noch dort tätig gewesen, aber er hat 1830 mit einigen anderen Studenten das Corps Masovia gegründet und das masurische Nationallied „Wild flutet der See" gedichtet. Das Denkmal, ein großer Findlingsblock mit einem Medaillonsbildnis, entworfen von dem Königsberger Steinmetzmeister Bogumil Slama, ausgeführt von dessen Schüler Paul Kimritz, wurde 1915, also während des Krieges, gesetzt. In Lyck, wo Dewischeit sechzehn Jahre lang am Gymnasium gelehrt und die Tochter des dortigen Gymnasialdirektors geheiratet hatte, brachte man eine Erinnerungstafel am Gymnasium an, übrigens neben einer Tafel für Bernhard Friedrich Thiersch, der eine Zeitlang Lehrer in Lyck gewesen und 1830 allerdings nicht dort, sondern in Halberstadt das Preußenlied gedichtet hat.

Der patriotische Gutsbesitzer von Medenau im Samland errichtete 1881 auf dem Pfarrlande ein Kaiserdenkmal zur Erinnerung an den Manöverbesuch Wilhelms I. 1879, der schon 70 Jahre früher 1809 den Geburtstag seines Vaters bei dem damaligen Gutsbesitzer Barclay verlebt hatte.

Auf dem Marktplatz in Stuhm wurde dem Segelflieger Ferdinand Schulz ein Denkstein gesetzt. Als am 16. Juni 1929 auf dem Marktplatz von Stuhm ein Fliegerdenkmal des westpreußischen Vereins für Luftfahrt eingeweiht wurde, wollte Schulz, der Weltrekordmann im Segelflug, einen Kranz auf das Denkmal werfen. Dabei löste sich eine Tragfläche seines Flugzeuges, Schulz stürzte zum Entsetzen der Zuschauer ab und fand mit seinem Copiloten den Tod.

In Königsberg sind vier kleinere Denkmäler zu nennen: die Badende von Cauer, die einen anmutigen Platz in der Grünanlage vor dem Schauspielhaus erhielt, der deutsche Michel, eine Bronzefigur, die Friedrich Reusch schon 1904 der Stadt geschenkt hatte, für die aber erst 1924 ein passender Platz neben dem Wrangelturm und der Kunsthalle gefunden wurde, die 1919 auf dem Schenkendorfplatz unweit des Oberteichs aufgestellte Schenkendorfbank mit einem Flachrelief von Schenkendorfs Kopf von Cauer und eine Figurengruppe vor dem Neubau der Handelshochschule „Aufbruch der deutschen Jugend" des ostpreußischen Bildhauers Helfried Albrecht 1934. Daß die Königsberger Schuhmacher einen Hans von Sagan vor dem kneiphöfschen Rathaus aufstellen ließen, ist bereits erwähnt. Die Sänger waren ihnen vorausgegangen mit einem kleinen Denkmal Walthers von der Vogelweide im Tiergarten, einem Werk des ostpreußischen Bildhauers Georg Fugh.

Es werden jetzt überhaupt viel mehr als früher einheimische, meist in Königsberg arbeitende Bildhauer zu künstlerischen Aufgaben herangezogen. Hermann Brachert, dem wir die „Schreitende" vor der neuen Mädchengewerbeschule verdanken und die Putten an den Kaskaden zwischen Oberteich und Schloßteich, Cauer, Daudert, Fugh, Kimritz, Rosenberg und Threyne. Berliner war nur der Bildhauer Fritz Heinemann, dessen Figur eines Bogenschützen die preußische Staatsregierung der Stadt als Anerkennung für die von ihr geleistete Arbeit 1910 schenkte und die auf der Schloßteichpromenade aufgestellt wurde, gegenüber einem Denkstein an den Dichter Ernst Wichert, den der Königsberger Goethebund stiftete und der 1931 enthüllt wurde, ein Findlingsblock mit einer Reliefbüste des Geehrten von Cauer.

Der plastische Schmuck an der Außenfront mancher Neubauten, z. B. die überlebensgroßen Steinfiguren der Reformatoren am altstädtischen Gemeindehaus von Threyne, Aussaat und Ernte von demselben Künstler vor dem Raiffeisenhaus, die Kolossalfigur über dem Portal der neuen Anatomie von Schmidt-Kestner, Köpfe und Embleme am Neubau der Ostbank, können hier nicht besprochen werden. Sie seien nur erwähnt als Beweis dafür, daß die Bildhauer in dieser Zeit nicht allein frei stehende Denkmäler schufen, sondern wie im Mittelalter die Plastik mit der Architektur zu einer künstlerischen Einheit verbanden

Dr. Gause

Der Gedenkstein für den tödlich abgestürzten Segelflugweltmeister Ferdinand Schulz in Marienburg.

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 120 Jahren:

Berlin, 14. Oktober 1849

Die 2. Kammer genehmigte heute auf Antrag der Eisenbahnkommission den Bau der Ostbahn, die Königsberg mit Berlin verbinden wird. In der Diskussion wurde betont, daß Teilstrecken schon zur wirtschaftlichen Entwicklung der Landstriche beigetragen haben. Es stehe also zu erwarten, daß die Ostprovinzen einen erheblichen Aufschwung nehmen würden, wenn sie miteinander verbunden würden und eine durchgehende Ostbahn den Güter- und Personenverkehr verbessern würde.

Vor 100 Jahren:

Berlin, 8. Oktober 1869

Der Innenminister legte dem Abgeordnetenhaus den Entwurf der neuen Kreisordnung für die sechs östlichen preußischen Provinzen vor.

Fruchtbare Arbeit für Ostpreußen

Tagung der Historischen Kommission in Kiel — Dr. Scholz zum Ehrenmitglied ernannt

Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung hatte ihre Mitglieder und Freunde für ihre diesjährige Tagung nach Kiel eingeladen, wo ihr Vorstandsmitglied Universitätsprofessor Dr. Riemann alles vorbereitet hatte, was zu einem reibungslosen Ablauf notwendig war. Es war eine reine Arbeitstagung, ohne Empfang durch den Oberbürgermeister, ohne Stadtrundfahrt, Theaterbesuch oder dergleichen. Das Gelände der großzügig neu erbauten Christian-Albrechts-Universität verließen die etwa 30 Teilnehmer nur am Abend zur Fahrt in die Quartiere. Von den Regularien, die eine Mitgliederversammlung am Vormittag des 11. Oktober erledigte, interessiert am meisten die Zuwahl neuer Mitglieder. Es wurden gewählt Dr. Martin Lackner, Dr. Lückerath, Dr. Meinhardt, Prof. Dr. Motekat, Dr. Mühlpfordt und Dr. Tolksdorf, außerdem Herr Knieß zum korrespondierenden und Prof. Harry Scholz zum Ehrenmitglied. Alle Gewählten haben sich bereits durch wissenschaftliche Arbeit über Ost- und Westpreußen hervorgetan und werden es auch in Zukunft tun. Der neunzigjährige Prof. Harry Scholz, der immer noch rührige Biograph ostpreußischer Ärzte und Forscher der Geschichte der ärztlichen Kunst, ist das erste und bisher einzige Ehrenmitglied der Kommission.

Aus zahlreichen Berichten ging hervor, daß die Kommission durch ihre Mitglieder wissenschaftlich fruchtbare Arbeit leistet. Es berichteten Staatsarchivdirektor Dr. Koeppen, der Vorsitzende der Kommission, über die Fortsetzung des Preußischen Urkundenbuches und Ordnungsarbeiten im Archiv, die Aufbereitung der Bestände des Etatsministeriums und eine geplante große Edition „Preußen, Polen und das Reich". Dr. Arnold konnte von der Reihe der „Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens" nicht weniger als sechs neue Bände vorlegen, deren Redaktion er im Auftrage des Ordens in Wien besorgt hat. Die Akademische Rätin Frau Dr. Gundermann sprach über den von ihr und Prof. Hubatsch vorbereiteten Druck der Visitationsprotokolle der ev. Kirche Ostpreußens 1525 bis 1945 aus den Akten des ev. Oberkirchenrats, Staatsarchivrat Dr. Benninghoven über ein geplantes Siegelwerk, für das zunächst 300 Siegel der Urkunden des Ordensarchivs ausgesucht und fotografiert werden sollen, Dr. Conrad über die Bibliothek des Archivs und den Zeitschriftenaustausch, Staatsarchivdirektor Dr. Forstreuter über die Weiterführung der Altpreußischen Biographie — der Ergänzungsband wird gegen 800 Kurzbiographien umfassen.

Frau Archivdirektorin Dr. Poschmann referierte über die Fortführung des Urkundenbuches des Bistums Samland, Staatsarchivdirektor Dr. Weise über die Edition der Staatsschriften des Deutschen Ordens und den Nachdruck des ersten Bandes der Staatsverträge. Prof. Dr. Wenskus berichtete Erfreuliches über den Fortgang der Arbeiten am großen Atlaswerk — die erste Lieferung ist erschienen, die zweite im Druck, die dritte fast druckfertig. Schließlich sprach Bibliotheksdirektor Dr. Wermter über die geplante Edition der preußischen Landesordnungen nach 1466 — die Arbeit an den ermländischen Landesordnungen ist weit gediehen, die an den westpreußischen begonnen, für die Landesordnungen des Herzogtums Preußens fehlt noch ein geeigneter Bearbeiter.

Nimmt man hinzu, daß einige fertige Neuerscheinungen vorgelegt werden konnten — Frau Dr. Wunder das Pfennigbuch der Komturei Elbing in einer von der Stiftung preußischer Kulturbesitz herausgegebenen Reihe, Dr. Bahr den Fünfjahresband (1962—1966) der Bibliographie von Wermke, Dr. Arnold den Umbruch des ersten Bandes „Nordosteuropa und der Deutsche Orden", Kurzregesten aus den Beständen des Deutschordenszentralarchivs in Wien —, so wird deutlich, daß die Kommission und die ihr angehörenden Forscher ohne den Lärm öffentlicher Begleitmusik sachliche und fruchtbare Arbeit leisten, die dazu beiträgt, daß die Geschichte unseres Preußenlandes als Teil der deutschen und europäischen Geschichte in ihren mannigfachen Erscheinungsformen erhalten bleibt.

Von diesem für einen Wissenschaftler selbstverständlichen Willen zur Objektivität waren auch die Vorträge getragen, zu denen zahlreiche Gäste und Zuhörer aus Kiel erschienen waren. Wir müssen uns hier damit begnügen, die Namen der Referenten und die Themen der Vorträge anzugeben: Prof. Riemann, Wortgeographie und Besiedlungsgeschichte Altpreußens; Dr. Schönfeldt, Preußische Mundartforschung in Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte; Dr. Tolksdorf, Ermländersiedlungen in der Eifel; Dr. Gundermann, Albrecht von Brandenburg und die Kultur seiner Zeit (mit vorzüglichen Farbdias der Herzog-Albrecht-Ausstellung in Bonn 1968).

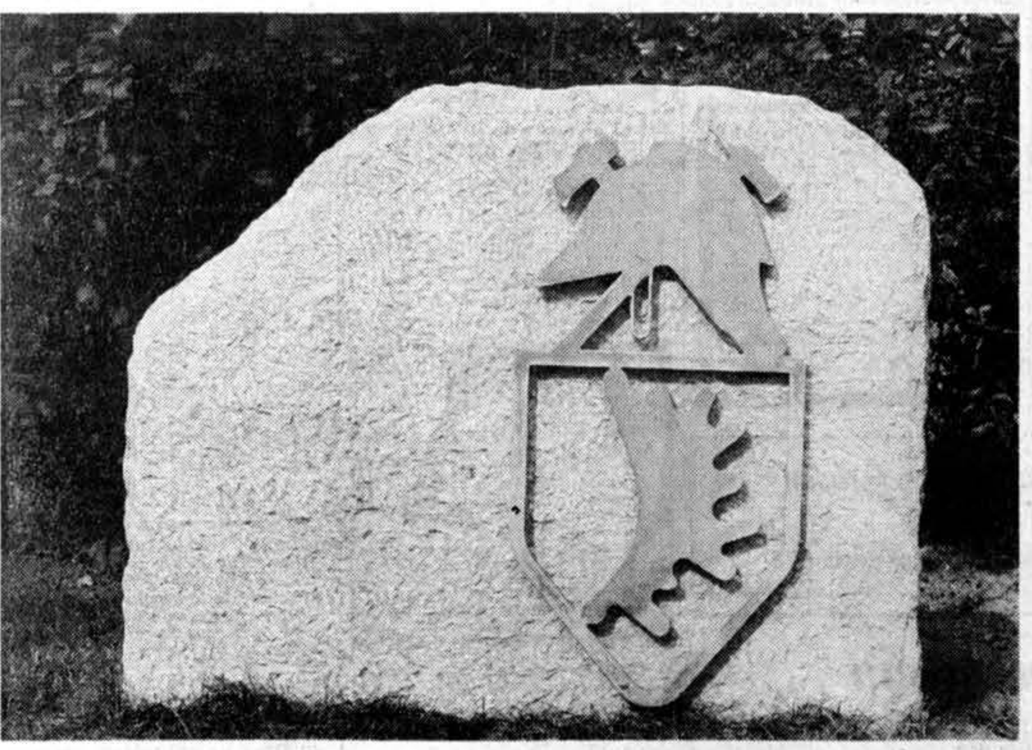
Von besonderem Interesse war die Vorführung des Films „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel", in dem die Kulturleistungen des Ordens nach einem Text von Benninghoven und Aufnahmen von Oertel gezeigt wurden. Das Ostpreußenblatt hat über die Uraufführung dieses Films in Berlin in der Folge 41 berichtet. Es beleuchtet die geistige Verfassung in der sich manche „Kulturbonzen" heute befinden, daß diesem Film das Prädikat „besonders wertvoll" nicht zuerkannt wurde, weil er zu wenig kritisch, d. h. zu wenig negativ, sei. Der andere in Berlin uraufgeführte Film über Königsberg konnte aus Zeitmangel nicht mehr vorgeführt werden.

Die Tatsache, daß sich die modernen Sykophanten des Deutschen Ordens nicht durch wissenschaftliche Argumente überzeugen lassen, weil ihnen der Drang zur Erkenntnis abgeht, stand unausgesprochen hinter dem Schlußvortrag von Prof. Patze (Universität Gießen) über den Deutschen Orden in der deutschen und polnischen Geschichtsschreibung des Mittelalters. Frei von jeder Polemik machte der Vortragende den Charakter der damaligen Geschichtsschreibung (Peter von Dusburg, Nikolaus von Jeroschin, Livländische Reimchronik, Thorner Annalsit, Dlugosz und andere) aus dem Charakter ihrer Zeit verständlich.

Dieser Bericht wäre nicht vollständig, wenn man nicht die Abendveranstaltung im Studiotheater der Universität erwähnen würde: „Königsberger Dichtung und Musik des Barock". Ein stimmlich hervorragender Madrigalchor und Prof. Riemann sangen Arien von Albert, wobei Riemann sich auf einer Gambe begleitete und verbindende Texte sprach sowie die Erzählung von Agnes Miegel über Simon Dach vortrug. Was hier geboten wurde, war eine Leistung von Könnern für Kenner und jedes Lobes wert.

Die Jahrestagung 1970 der Kommission wird in der Deutschordenskommende Sachsenhausen in Frankfurt am Main stattfinden.

F. G.



Ein Ehrenstein für die Freiwilligen Feuerwehren Ostpreußens wurde kürzlich auf dem Gelände der Hauptfeuerwache Dortmund eingeweiht. Als Symbol trägt er über der Elchschaufel den Feuerwehrhelm mit Hacke und Axt. Der Vorsitzende der Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren, W. Wendt, erinnerte in seiner Ansprache an den alten Feuerwehrspruch „Einer für alle — alle für einen" und sprach die Hoffnung aus, daß dieser Stein stets an die Männer erinnern möge, die in Ostpreußen uneigennützig dem Gemeinwohl dienten. Besonderer Dank für verständnisvolle Unterstützung galt der Dortmunder Feuerwehr und ihrem Branddirektor Hoya sowie Präsident Bürger und Generalsekretär Ladwig vom Deutschen Feuerwehrverband, der die Patenschaft für die ostpreußischen Wehren übernommen hat. Der Stein soll noch durch eine kupferne Stiftungstafel ergänzt werden, die der frühere Gerdauer Feuerwehrführer O. Kampf gestaltet.

Richard Lindenau

Gaststätten in Tilsit

Vom „Königlichen Hof" bis zum „Brückenkopf"

Neulich, als der Schlaf mich mied, bin ich des Nachts durch die Straßen Tilsits gewandert. Da habe ich sie gezählt und siehe — ich zählte an die einhundertdreißig Gaststätten aller Art. Und es kann sein, daß ich dabei manchen lockenden Wirtshausaushänger übersah, denn die Zeit beginnt mit verdunkelndem Pinsel der Erinnerung zu verwischen!

Das „erste Hotel am Platze" war unstreitig der „Königliche Hof". Er lag in der Hohen Straße. Die Geschichte seines Namens ist kurios. Ursprünglich hieß das Haus „Hotel de Russie" zum Zeichen der lange ungestörten und gutnachbarlichen Beziehungen zwischen hüben und drüben. Bei Kriegsausbruch 1914 wurde es zum „Königlichen Hof". Doch bereits gegen Ende August taufte „das die Stadt besetzt habende russische Kommando" sein ihm aus Friedenstagen löblich bekanntes Absteigequartier wieder in „Hotel de Russie" um. Am 14. September 1914, sogleich nach der Befreiung der Stadt, gab man ihm wiederum den deutschen Namen zurück.

Diese Namensänderung blieb übrigens die einzige, die sich durchsetzte. So überschatteten zum Beispiel die volkstümlich gewordenen Bezeichnungen „männlicher" und „weiblicher Schöler" noch nach Jahren die auf die neuen Inhaber lautenden Namen zweier Familienrestaurants in der Hohen Straße.

Wer einen guten Tropfen liebte, der kannte den Weinkeller von Sanio neben dem Rathaus. In der großen Kellerstube links fanden sich die Stammtischrunden zusammen. Der ovale Tisch war seit Generationen an den Markttagen den Gutsbesitzern vorbehalten. Von den Wänden des Raumes blickten unzählige altersgraue Kupferstiche auf die Zecher herab, denen „Albert", das langjährige Faktotum, mit Kennertum einschenkte. In dem kleinen Gewölbe rechter Hand dampfte im Winter vom Vormittag an der Grogwasserkessel. Hier im „Blinddarm" war das Dorado der Grogtrinker, von denen selbst bei stärkstem Frost niemand fror, obwohl die Gasträume auf dieser Seite des Hauses unbeheizt blieben.

An ein historisches Ereignis von europäischer Bedeutung erinnerte der Name des Restaurants „Drei Kronen". Vor seinen Fenstern in der Schloßmühlenstraße führte früher die Schiffbrücke über die Memel. Zwischen deren verbrannten Pfosten ankerte im Juli 1807 das Floß, auf dem die drei gekrönten Häupter Preußens, Rußlands und Frankreichs zu Besprechungen über den Friedensschluß zusammenkamen.

Besonders dicht lagerten sich die Gaststätten um den Fletcherplatz, den Schenkendorfplatz und die Deutsche Straße. Zu ihnen gehörte meist ein Kolonialwarenladen und eine Ausspannung. An den Markttagen hatten sie ihre feste Kundschaft aus der Landbevölkerung, die aus einem Umkreise von vielen Kilometern die Märkte mit ihren Erzeugnissen beschickte. Nach dem Markt wurde hier meist noch „einer abgebissen", bevor dem Fahrer in der nach dem Hof gelegenen Kutscherstube das Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde.

Dagegen waren die dem Anger, dem früheren Pferdemarkt, benachbarten Krugstätten andrer Art. Sie hatten „Damenbedienung", waren die Stammkneipen der Pferdehändler und ihrer „Deiwelszujager" und hörten auf den Sammelbegriff „Kupschellerkneipen". Hier wurde mancher Roßkauf begossen und manches Handgeld vertan. Und manch treublickendes Männerauge kam hier zu plötzlichem veilchenblauem Erblühen. In der Mittelstraße befand sich bei „Papa Austen" die Stammkneipe des Männerturnvereins, in der die muskelstrotzenden Riegen ihren Durst in einem Zweiliterstiefel ertränkten.

Wer von dumpfem Drang nach Lokalwechsel beseelt auf einer Bummelreise durch Tilsit begriffen war, ging nicht an den Probierstuben der Likörfabriken „Sommer" und „Mernati" vorüber, ohne vor deren Spitzenerzeugnissen einige Gläschen begutachtend „zur Brust genommen" zu haben. Dann allerdings empfahl sich ein Abstecher zum Schlachthofrestaurant. Dort gab es stets eine gutzubereitete Rinderfleck. Und immer waren die Teller unanständig voll!

Die Kenntnis von zwei auf dem Schloßplatz gelegenen Schankstätten bezog man dagegen mit frommem Schauder nur aus dem Polizeibericht. Es waren dies die Verkehrslokale der Dzimken, der russischen Holzflößer, die nach wochenlanger Fahrt stromab ihre Triften an die Tilsiter Schneidemühlen übergaben und nun einen Großteil ihres Verdienstes in Bier und Branntwein umsetzten. Die „Nacht der langen Messer" und der abgebrochenen Stuhlbeine endete oft im Krankenhause oder im vergitterten Pensionat des Rathauskastellans. Der bläulich blinkende Stern dieser Krüge ging sang- und klanglos mit dem Erlöschen des russischen Holzhandels 1914 nieder.

Die „Bürgerhalle" in der Hohen Straße war 1861 erbaut worden und hatte in ihren Räumen unzählige Großveranstaltungen künstlerischer und geselliger Art erlebt. Stadtgeschichtlich wertvoll waren die zehn oder zwölf Wandbilder im großen Saal, die Szenen aus dem Tilsiter Leben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts darstellten.

Das „Zivilkasino" in der Wasserstraße hatte 1914/18 als Lazarett gedient. Nach dem Kriege feierte es seine fröhliche Auferstehung als Stätte zahlreicher Feste und Tanzkurse. Auch die Schützengilde öffnete ihr „Schützenhaus" den Geselligkeiten andrer Vereine. Im Sommer besaß der nach dem Schloßmühlenteich terrassenartig abfallende Kaffeegarten eine große Anziehungskraft. Und früher fanden im Schützenhaus die jährlichen Kontrollversammlungen statt, zu denen männiglich frischgewaschen und nüchtern zu erscheinen hatte.

Im „Westendgarten" und im „Germaniagarten" herrschte bis 1914 die bewaffnete Macht vor. Dort pflegten die sporenklirrenden Dragoner und die Einundvierziger eine saubere Sohle aufs Parkett zu legen. Es war erstaunlich, was bei 22 Pfennig täglicher Löhnung an Getränken umgesetzt werden konnte.

Die „Tilsatia-Diele", 1919 als erstes Lokal dieser Art in der Wasserstraße eröffnet, verstand es, sich durch die Verpflichtung guter Künstler und bekannter Kapellen einen Stamm von Besuchern zu sichern. Dagegen blieb die Kleinkunstbühne im früher Willdorfschen Hause, Ecke Packhofstraße, eine kurzlebige Erscheinung der Inflationszeit.



Der renommierte Weinkeller von Sanio neben dem Rathaus Foto: Sommer

Bei Sudermann beschrieben

Beliebte Konditoreien waren in der Deutschen Straße die Konditorei Winter, die Sudermann in seiner Novelle „Die Reise nach Tilsit" die „Konditorei von Dekomin" nennt, und die Betriebe von Gesien und Kreuzberger in der Hohen Straße. Die Riesenportionen von Napoleonschnittchen mit Schlagsahne brachten manches Pennälerherz in Glut, ermunterten zu verstohlenen Händedrücken unter der Tischplatte und begeisterten zu tiefempfundenen Versen an die eine. Nett waren die kleinen künstlichen Vorgärten, die im Sommer vor den Schaufenstern auf die Bürgersteige gestellt wurden und über das deckende Grün hinweg ein Kreuzfeuer der Blicke zwischen den Gästen und den auf- und abflanierenden Spaziergängern zuließen.

Die beiden Konzertcafés „Kaiserkrone" und „Hohenzollern" wurden weit über Tilsits Grenzen hinaus gerühmt. Der gepflegte Garten der „Kaiserkrone" bildete an warmen Sommerabenden eine grüne, lichterfüllte Insel im Herzen der Stadt.

Das Gartenrestaurant „Jakobsruhe" am Rande des gleichnamigen Parks vereinigte stets viele Hunderte Besucher. Mit Begeisterung fand man sich bei den Frühmusiken am Pfingstmorgen, bei Musik-, Kinderfesten und Vereinsfeiern zusammen. Dazu kamen früher die Konzerte der Tilsiter Regimentskapellen, vor allem die der Dragoner unter der Stabführung des „alten Berger", die an Glanztagen mit einem knatternden „Schlachtenfeuerwerk" zu enden pflegten. In letzter Zeit fehlte die „Freitanzfläche mit Beleuchtungseffekten" nicht.

Über „Jakobsruhe", „Milchhäuschen" und „Sonnenbad" erreichte man auf schattigen Promenaden die gemütlichen Waldwirtschaften „Kuhlins", „Waldschlößchen" und „Waldkrug". Sie waren Anziehungspunkte zu jeder Jahreszeit.

Viel besucht wurden auch die Kaffeegärten der „Schäferei", von „Knitsch" und das Dachgartenrestaurant des Flughafens. Dagegen fristeten „Onkel Bräsig" und „Drangowski" ein immer beschaulicheres Dasein. Sehr zu unrecht, denn ein Spaziergang zu „Onkel Bräsig" bot von der Höhe des Memeldammes interessante Bilder. Von den Plätzen unter der „Napoleonslinde" im Garten von „Drangowski" hatte man einen herrlichen Ausblick auf die Dächer und Türme der im Tal liegenden Stadt und auf die blauen Wälder der jenseitigen Stromlandschaft. Sehr zu unrecht träumte auch die Gaststätte auf dem „Engelsberg" einen Dornröschenschlaf. Viele Fremde kamen dadurch um einen einzigartigen Naturgenuß, erhob sich doch das die Gaststätte tragende Plateau wie eine Bastion hoch über den rauschenden Memelstrom, und nichts behinderte den Blick über Wasser, Wiesen, Wälder und Stadt.

Auch auf dem Schloßberg befand sich ein Gasthaus. Es lag auf halbem Hang im Schatten mächtiger Bäume und hatte, seit das Motorboot „Turner" den Schloßberg anlief, regen Betrieb aufzuweisen. Nur wurde man, wenn man in dem Vorgärtchen saß, nie recht den unbehaglichen Eindruck los, man könne unversehens mit der ganzen Einrichtung bis zum Fuße des Berges abrutschen.

Vom Nordufer der Memel winkte der „Brückenkopf" herüber. Oft saßen die Tilsiter beim Nachmittagskaffee auf der pappelflankierten Südterrasse, das vertraute Panorama der Stadt mit den Augen grüßend. Gern fanden sie sich an lauen Sommerabenden dort ein, wenn der Mond am nachtblauen Himmel stand und Stadt und Strom mit blinkendem Silber überschüttete.

Jetzt sitzen wohl Russen aller Schattierungen und Rassen beim Scheine der guten, alten Himmelsleuchte am Ufer des Stroms, träumen von heimatlichen Steppen, Tundren oder Bergen, von Vollmondnächten daheim mit viel Kumyss, Wodka oder Samagonka.



Das beliebte Restaurant Jakobsruhe...



... und die „Bürgerhalle" in der Hohen Straße Fotos: Frenz

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.



Heimattreffen

26. Oktober. Gumbinnen: Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.

Fischhausen

Gemeinschaft junger Samländer

Liebe Freunde ! Nachdem wir am 13./14. September das Kreistreffen in Pinneberg maßgeblich mitgestaltet haben — es war ein Rekordbesuch von etwa 800 Landsleuten und 25 Jungen Samländern zu verzeichnen — unternahmen wir vom 3. bis 5. Oktober unter Leitung des Volksbundes für Frieden und Freiheit (VFF) eine Informationsfahrt an die Zonengrenze im Raum Helmstedt—Goslar Die meisten fuhren im Bus ab Hamburg mit, einige, u. a. Hans-Georg Sommer aus Berlin, kamen per Auto. Der Bericht darüber folgt im Anschluß.

Für unsere nächste Tagung haben unsere Mädchen in Pinneberg nachstehende Einladung verschickt: „Hiermit möchten wir Euch zur letzten Tagung dieses Jahres einladen, die in der Zeit vom 7. bis 9. November in Pinneberg, Geschwister-Scholl-Heim, Mühlenstraße, stattfindet. Das Programm sieht folgendes vor:

Freitag, 7. November: Ab 18 Uhr Anreise; 19.45 Uhr Abendbrot; 20 Uhr: Eigenvorträge über Sitten und Gebräuche des Samlandes (z. B. Eisfischerei, Jagd, Erntedankfest, Sonnenwendfest auf dem Galtgarben pp.) mit Beispielen aus unseren Diareihen. Es berichten die Herren Pentzlin, Kumpies, Klaus Utschakowski, Ingolf Spickschen.

Sonnabend, 8. November: 9 Uhr Ostpreußens Beitrag zur heutigen Rechts- und Staatsordnung, Eigenvortrag von Ulrich Petter; 12 Uhr Mittagessen; 13.30 Uhr Eigenvortrag: Thesen zur Lösung der deutschen Frage, aufgestellt von und diskutiert mit Regierungsrat Ingolf Spickschen, Gesamtdeutscher Referent der Freien und Hansestadt Hamburg; anschließend Besichtigung des Arichvs und Museums.

Sonntag, 9. November: 9 Uhr Mitgliederversammlung, nach dem Mittagessen Abfahrt der Teilnehmer.

Der Teilnehmerbeitrag für diese Tagung beträgt 5,— DM und kann für Schüler, Lehrlinge und Studenten ganz oder teilweise erlassen werden.

Die Landsmannschaft Ostpreußen — Gruppe Pinneberg — hat uns zu ihrem Herbstfest am 25. Oktober eingeladen. Von denen, die Lust haben, daran teilzunehmen, wird die Anmeldung an die Adresse: Gemeinschaft Junger Samländer, Helga Pieper, 208 Pinneberg, Haidberg 12, erbeten. Die Kosten trägt jeder selbst. Schlafgelegenheiten können gestellt werden.

Ingolf Spickschen
2 Hamburg 73, Friedrichshainstr. 15a, Tel. 6 72 36 23

Informationsfahrt zur Zonengrenze

Unser Standquartier im Jugendgästehaus Am Bötschenberg erreichten wir zu nächtlicher Stunde. Dort nahmen wir unsere Betreuer vom VFF auf, fuhren weiter zur Zonengrenze im Raume Offleben und sahen uns mit der sogenannten Lichtgrenze vor dem Dorfe Hötensleben konfrontiert, die hier entlang des alten braunschweigisch-preußischen Grenzgrabens verläuft. Den meisten von uns wurde erstmals anschaulich klar, mit welchen unmenschlichen Mitteln die DDR ihre Existenz nach innen sichert, wenn sie dadurch letztlich wohl auch nach 20 Jahren ihr „Wirtschaftswunder" erreicht hat.

Der 4. Oktober führte uns am Vormittag unter sachkundiger Leitung eines Zollgrenzdienstbeamten zum Autobahnkontrollpunkt nach Helmstedt und weiter nach Offleben, wo kurz zuvor über die Braunkohlenhalden mehrere „DDR"-Bürger in die Bundesrepublik geflüchtet waren. Mit einem Zollgrenzdienstkommissar erörterten wir die Frage, wann von unserer Seite aus bei einer Flucht aus der „DDR" zum Schutze des betreffenden Flüchtlings eingegriffen werden darf. Es war für einige von uns mit sentimentalen Vorstellungen hart, zu hören, daß die Männer des BGS bzw. Zollgrenzdienstes erst von der Schußwaffe Gebrauch machen dürfen, wenn bei einer Flucht aus der Zone von den Soldaten der NVA in das Gebiet der Bundesrepublik geschossen wird (Notwehr), nicht dagegen u. a. dann, wenn ein Flüchtling dicht vor der Zonengrenze, aber noch nicht im Gebiet der Bundesrepublik, von den Soldaten der NVA angeschossen bzw. erschossen wird. Im Dorfe Offleben besichtigten wir ferner das Informationszentrum in der Schule.

Am Nachmittag hörten wir einen sehr interessanten Vortrag vom Leiter des Staatsschutzdezernats der Kripo über das Thema „Infiltration und Zersetzung im Zonenrandgebiet". Im Mittelpunkt standen dabei Inhalt und Aufmachung des „DDR"-Propagandamaterials (monatlich etwa 10 bis 15. Millionen Sendungen) sowie verschiedene Methoden, mit denen

es in die Bundesrepublik eingeschleust wird. Im Zusammenhang hiermit entwickelte sich ein ergiebiges Wechselgespräch zwischen dem Referenten und uns, insbesondere auch zur strafrechtlichen Würdigung des Behaltens solchen Materials.

Abends sahen wir zwei Filme. Der erste Film aus der Zone (bestimmt für 10- bis 14jährige mitteldeutsche Schüler) war ein Paradestück propagandistischer Beeinflussung der Jugendlichen. Die Zone und die Bundesrepublik waren in der üblichen primitiven Schwarz-Weiß-Malerei gegenübergestellt. Der zweite Film aus der Sowjetunion behandelte die Besetzung Prags im August 1968 und sollte der ideologischen Rechtfertigung gegenüber dem sowjetischen Volk dienen. Der Rest des Abends wurde bei Wein und Tanz verbracht.

Am 5. Oktober erreichten wir nach einer wunderschönen Fahrt durch den Vorharz die Bundesgrenzschutzkaserne Rammelsberg in Goslar. Wir hörten zunächst einen Vortrag über die Absperrungen an der Zonengrenze in allen Einzelheiten. Der referierende BGS-Beamte meinte in diesem Zusammenhang, nur jemand, der die mit der Überwindung der Hindernisse verbundene Lebensgefahr überhaupt nicht kenne, könne einen Fluchtversuch wagen.

Am Nachmittag begleiteten wir eine BGS-Streife auf ihrem routinemäßigen Streifengang in einem etwa zwei bis drei Kilometer langen Zonengrenzstreifen in der Nähe von Bad Harzburg. Dabei wurde uns ein lebendiger Einblick in die Alltagsprobleme der BGS-Beamten und ihre schwere Arbeit geboten, die sie immer wieder vor Konfliktsituationen stellt.

Eines möchte ich nicht verhehlen: Mir ist aufgefallen, um wie vieles nüchterner die im unmittelbaren Grenzdienst stehenden Beamten (BGS und Zollgrenzdienst) die Probleme sehen, als ein Teil der Presse und der Parteien vom „sicheren Hinterland" aus. Ich meine, nur diese Nüchternheit, die allerdings sehr schwerfällt, kann die relative Ruhe an dieser unmenschlichen Grenze aufrechterhalten.

Ulrich Petter

Seestadt Pillau

Fritz Goll — 75 Jahre alt

Am 28. Oktober 1969 wird Fritz Goll in 233 Eckernförde, Diestelkamp 17, 75 Jahre alt. Als er im Brandenburgischen das Licht der Welt erblickte, hat er wohl kaum daran gedacht, daß er nach Ostpreußen nach Pillau verschlagen und dort heimisch werden würde, um dieses dann in Schleswig-Holstein fortzusetzen. — Es ist ihm, wie so vielen „Taujetoagenen" gegangen, er fand in Pillau Anfang der zwanziger Jahre seine Anstellung an der staatlichen Realschule, gab in den verschiedensten Fächern Unterricht, Nachhilfestunden, dirigierte den Kirchenchor, war Mitglied in mehreren Vereinen, kurz, er wurde ein Pillauer mit Leib und Seele.

Als er nach dem letzten Kriege als Major d. R. der Luftwaffe in Eckernförde landete und eine mehr als dürftige Unterkunft fand und seine Familie beisammen hatte, spähte er nach Arbeit und Brot aus. Er gab Nachhilfestunden, fand diesen und jenen Bekannten aus Ostpreußen und wurde an einer städtischen Schule zuerst probeweise angestellt. Dann bekam er von Flensburg her den Anstoß — es war wohl 1946 —, die in Schleswig-Holstein verstreut lebenden zahlreichen Pillauer aufzustöbern und ihre Anschriften zu erkunden, denn einen Zusammenschluß verbot ausdrücklich eine hohe Besatzungsbehörde.

Mit Feuereifer ging er an die Sache heran, fand in dem in Dänemark internierten Pillauer Stadtbürodirektor Hugo Kaftan, der dort schon erhebliches Anschriftenmaterial gesammelt hatte, einen Gleichgesinnten, und so wuchs das heran, daß seit 1952 Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau heißt.

Den Vorschlag, Eckernförde zur Patenstadt von Pillau zu machen, brachte Goll am 10. Juli 1953, und das wurde Tatsache am 10. September 1955 nach mancherlei schwierigen Verhandlungen. Am selben Tage erfolgte auch die feierliche Einweihung des Denkmals des Großen Kurfürsten, das 1913 in Pillau zur Aufstellung gelangte, 1943 aus kriegswirtschaftlichen Gründen nach Hamburg zum Einschmelzen verbracht wurde, sich aber in fast unversehrtem Zustand in einem Lagerschuppen wiederfand. Die Hauptarbeit für den Aufbau des Denkmals und dessen Einweihungsfeier lag in den Händen von Fritz Goll. Er hat sie glänzend gelöst.

Es fiel einmal das Wort: Goll ist Gold wert, und das stimmt! Was hat er nicht alles im Laufe der Jahre für Pillau getan, für den Aufbau des Archives der Bildersammlung, für die Unterbringung und Versorgung der Pillauer Kinder, die fast alljährlich Gäste der Patenstadt während der Sommerferien sind. Dazu kommen die alljährlichen Haupttreffen, angefangen mit der Quartierbeschaffung für tausend und mehr Festteilnehmer, der Programmgestaltung (unter drei bis vier Tagen geht's bei den Pillauern nicht), Betreuung der Gäste, Auskünfte aller Art. Immer ist er bereit, immer freundlich und hilfreich, ob mündlich oder schriftlich.

Wir Pillauer haben ihm zu danken und tun es aus vollem Herzen. Möge er uns noch recht, recht lange erhalten bleiben!

Heinrich Lukas, Kreisvertreter
E. F. Kaffke, Stadtvertreter

Gumbinnen

Haupttreffen in Bielefeld

Trotz der für das Treffen ungünstigen Jahreszeit kam eine große Zahl Gumbinner in Bielefeld zusammen, die alle höchst befriedigt vom harmonischen Verlauf dieser Veranstaltung die Heimreise antraten.

Eingeleitet wurde das Treffen mit einer Besprechung des Kreisausschusses am Freitagabend, die der Vorbereitung der am Sonnabendvormittag im Rathaussaal stattfindenden Sitzung des Kreistages galt. Auf dieser berichtete Kreisvertreter Kuntze über die Arbeit des verflossenen Jahres. Als besondere Ereignisse sind daraus zu erwähnen: die Errichtung der Geschäftsstelle und der Heimatstube, die Vorbereitungen für eine zweite Auflage des Heimatbuches, die Drucklegung der Ortspläne und die von den Bezirks- und Ortsleitern begonnene Erfassung aller früheren Einwohner des Kreises. Der Kassenbericht wurde genehmigt und dem Kreisausschuß Entlastung erteilt. In längeren Ausführungen sprach Lm. Goldbeck über die Aufgaben der Kreisgemeinschaft, wie sie sich aus den neugefaßten Satzungen ergeben. Er forderte zu einer gesteigerten Tätigkeit aller Gumbinner durch Zusammenkünfte in recht vielen Orten unserer Bundesrepublik auf. Sein Vortrag fand die Zustimmung aller Kreistagsmitglieder und ihren ungeteilten Beifall. Oberbürgermeister Hinnendahl, der mit einigen Ratsherren und Vertretern der Verwaltung an der Sitzung teilnahm, sicherte den Gumbinnern weitere Unterstützung bei der Durchführung ihrer Aufgaben zu und lud anschließend den Kreistag zu einem westfälischen Frühstück ein. Rund 100 Gumbinner nahmen am Nachmittag an einer Rundfahrt teil. Dabei wurde auf dem Sennefriedhof nach einer Ansprache des Salzbburger Pfarrers Zippenfenig ein Kranz am Kreuz der Heimat niedergelegt. Einen starken Eindruck auf alle Teilnehmer hinterließ die darauf folgende Besichtigung der Krankenanstalten von Bethel. Die Rundfahrt endete am alten Museum in der Wertherstraße, wo unsere dort eingerichtete Heimatstube der Öfenentlichkeit zur Besichtigung übergeben wurde. Die hier — noch zum größten Teil von Lm. Gebauer gesammelten — Fotografien, Urkunden, Karten und kulturgeschichtlichen Gegenstände, die zum größten Teil von vielen Gumbinnern gestiftet wurden, fanden großes Interesse und lockten auch am Sonntag noch viele Besucher zur eingehenden Besichtigung. Hier hat auch unser sehr gelungenes, durch großzügige Spenden erstelltes Stadtmodell seine Aufstellung gefunden.

Am Sonnabendabend trafen sich im Haus des Handwerks die Mitglieder des Salzburger Vereins, der die Tradition der am Reformationstag 1731 vom Erzbischof Leopold vertriebenen und in Ostpreußen neu angesiedelten Salzburger Protestanten weiterpflegt. In einer kleinen Ausstellung wurden Kopien der Vertreibungsurkunde sowie zahlreiche Dokumente, Karten und Bücher gezeigt, die daran erinnern.

Der Heimatabend am Sonnabend vereinte dann, ebenfalls im Hause des Handwerks, die bis dahin eingetroffenen Gumbinner zu ein paar fröhlichen Stunden, bereichert durch einen Lichtbildervortrag von Lm. Goldbeck und Vorführungen der Turngemeinde Bielefeld.

Auch das Haupttreffen am Sonntag fand im Haus des Handwerks statt. Nach einer Andacht von Pfarrer Zippenfenig aus Salzburg konnte Lm. Goldbeck in Vertretung der beiden abwesenden Vorsitzenden neben den ca. 500 erschienenen Gumbinnern eine Reihe von Vertretern der Stadt Bielefeld und weitere Gäste begrüßen. Bürgermeister Broelemann überbrachte die Grüße der Stadt. Die Westdeutschen wüßten, so sagte er in seiner Rede, was die Vertriebenen beim Wiederaufbau geleistet hätten. Wie sich die Dinge einmal endgültig gestalten würden, könne niemand voraussagen. Es bleibe uns nichts, als aus der gegebenen Situation das Beste zu machen. Helfen Sie uns weiter beim Aufbau, denn nur ein wirtschaftlich und sozial starkes Land wird eines Tages in der Lage sein, mit dem Grenzproblem fertig zu werden. Erster Staatsanwalt Boltz sprach als Vorsitzender des Vereins der Salzburger und übermittelte Grüße des Salzburger Landeshauptmanns Dr. Dr. Lechner. Ein Schlußwort von Lm. Goldbeck beendete dann den offiziellen Teil des Treffens. Die folgenden Stunden gaben allen Teilnehmern die Möglichkeit persönlicher Rücksprachen mit ihren einstigen Freunden und Bekannten, von der ausgiebig Gebrauch gemacht werden konnte. Alles in allem war es ein sehr gelungenes Treffen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2000 Hamburg-Billstedt,
Schiffbeker Weg 168, Tel. 73 33 49

Wahlausschreiben für die Wahl zum Kreistag des Kreises Gumbinnen

Für den Kreistag des Kreises Gumbinnen sind bis zu 72 Kreistagsabgeordnete neu zu wählen. Wahlberechtigt und wählbar sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen und das 18. Lebensjahr vollendet haben.

Die Mitglieder der Kreisgemeinschaft werden aufgefordert, innerhalb eines Monats nach dieser Bekanntmachung bei dem Unterzeichneten Wahlvorschläge einzureichen, und zwar getrennt

1. für die Wahl von 9 Vertretern der Stadt und von 21 Vertretern aus den ländlichen Bezirken. Jeder Kirchspielbezirk soll möglichst vertreten sein.
2. für die Wahl von weiteren höchstens 42 Kreistagsabgeordneten.

Der Wahlvorschlag muß enthalten den Vor- und Familiennamen, das Geburtsdatum der Bewerber, deren Heimatort im Kreis Gumbinnen bzw. den des Ehegatten oder der Vorfahren, den Beruf und die Anschrift der Bewerber. Beizufügen ist eine schriftliche Erklärung der Bewerber, aus der hervorgeht, daß sie bereit sind, die Wahl anzunehmen und aktiv im Kreistag mitzuarbeiten.

Berücksichtigt werden können nur f r i s t g e r e c h t eingereichte Wahlvorschläge. Wahlvorschläge, die den vorgenannten Bedingungen nicht entsprechen, müssen zur Beseitigung der festgestellten Mängel innerhalb einer Frist von 3 Wochen zurückgegeben werden. Der Wahlvorschlag ist erst in dem Zeitpunkt gültig, in dem etwaige Mängel beseitigt sind. Werden die Mängel nicht fristgerecht beseitigt, so sind die Wahlvorschläge ungültig. Sind Wahlvorschläge für mehr Bewerber eingegangen, als zu wählen sind, so richtet sich die Berücksichtigung nach dem Datum des Eingangs der gültigen Wahlvorschläge.

Die vom Wahlausschuß als gültig anerkannten Wahlvorschläge werden im Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden.

Wolfsburg, den 1. November 1969

Der Vorsitzende des Wahlausschusses
Otto Stöving
3180 Wolfsburg, Stresemannstraße 3

Johannisburg

Suchanfrage

Gesucht werden: Frl. Christel Noss aus Arys (An- und Verkaufsgenossenschaft).

Reinhold Spanka, Ehefrau Charlotte Spanka, geb. Tratzig, und Kinder aus Heidig (Heydick).

Frau Edith Segottka aus Heidig (Heydick).

Johann Tratzig aus Spirdingshöhe, Gem. Warnold (Konzewen).

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10

Königsberg-Land

Eiserne Hochzeit

Am 27. Oktober begeht das Ehepaar Kuhn das seltene Fest der „Eisernen Hochzeit".

Herr Kuhn wurde am 26. 8. 1880 in Trenk in Ostpreußen geboren und ist seit dem 27. Oktober 1904 mit der Tochter Elisabeth von Geheimrat Allihn verheiratet. 1913 pachtete er das 3400 Morgen große Rittergut Adl. Neuendorf bei Königsberg und war von 1919 bis 1931 Kreistagsabgeordneter, Kreisausschußmitglied und jahrelang erster Kreisdeputierter von Königsberg-Land.

Das Ehepaar Kuhn erfreut sich allgemeiner Beliebtheit und ihr großes Haus war oftmals Mittelpunkt schöner unvergeßlicher Geselligkeit. Das Schicksal hat sie nach Berlin verschlagen, wo sie jetzt Lichterfelder-West, Gardeschützenweg 66/III, wohnen.

Im Kreis ihrer vier Kinder und deren Nachkommen will das „Eiserne Paar" in bewundernswerter Frische feiern. Auch wir von der Heimatkreisgemeinschaft gratulieren sehr herzlich und danken für die stets bewiesene heimattreue Verbundenheit zu unserem Landkreis Königsberg.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich i. W., Münsterstraße 113

Lyck

Gemeinschaft junger Lycker

Hiermit lade ich zu unserem Treffen am 25. und 26. Oktober in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hagen, Emilienplatz, Eingang Café Pahlmann, ein.

Folgender Tagesablauf ist vorgesehen: 25. Oktober: 16 Uhr, Vortrag von Regierungsvizepräsident Dr. Neumann, Köln, über „Die Gewaltenteilung in unserem Staat"; 20 Uhr, Jahresbericht und Ausblick auf 1970; 20.30 Uhr, Gemütliches Beisammensein mit Tanz.

26. Oktober: 10.30 Uhr, Dia-Vortrag.

Gerd Bandilla
5041 Friesheim über Lechenich,
Gartenstraße 6

Pr.-Eylau

Dr. Erich von Lölhöffel 75 Jahre alt

Am 24. Oktober begeht unser stellvertretender Kreisvertreter Herr Dr. Erich von Lölhöffel in 8 München-Denning, Posener Straße 3, seinen 75. Geburtstag.

Dr. von Lölhöffel entstammt einer alten ostpreußischen Familie, die zunächst in Elbing, dann in Königsberg, Insterburg, zuletzt im Kreise Lyck wohnhaft war und deren Familienmitglieder später im Reichsgebiet ansässig wurden.

Nach bestandenem Abitur in Torgau trat er als Fahnenjunker in das 2. Garde-Regiment zu Fuß in Berlin ein, bei dem er den Ersten Weltkrieg als Frontoffizier mitmachte, studierte anschließend an den Universitäten Zürich, Hamburg und Berlin, promovierte dort 1923 zum Doktor der Staatswissenschaften und wurde dann Schriftleiter und zuletzt Presseleiter in der Industrie.

Am Zweiten Weltkrieg nahm Dr. von Lölhöffel als Reserveoffizier teil, in dessen Verlauf er ebenso wie bereits im Ersten Weltkrieg hohe Auszeichnungen erhielt, als Major der Reserve in amerikanische Gefangenschaft geriet, aus der er Ende des Jahres 1945 entlassen wurde. Seine Familie, er hatte 1943 in zweiter Ehe Hedwig von Olfers-Tharau geheiratet, fand er in Bad Harzburg vor, wo sich auch seine Schwiegermutter Frau Erminia von Olfers-Batocki aufhielt. Als Leiter des örtlichen Stadtflüchtlingsamtes setzte sich Dr. von Lölhöffel sehr für die Vertriebenen und den Zusammenschluß der landsmannschaftlichen Verbände ein. Durch die karteimäßige Erfassung unserer Kreisbewohner und durch Versendung von Bezirksnamenslisten konnte der Jubilar viele erste Verbindungen zwischen Familienmitgliedern herstellen. Bei der Gründung der Kreisgemeinschaft wurde Dr. von Lölhöffel zunächst als Kreiskarteiführer in den Vorstand gewählt, dem er seither als Kreisausschußmitglied und seit 1965 als stellvertretender Kreisvertreter angehört. Auch um die Herausgabe und Gestaltung unseres Pr.-Eylauer Kreisblattes hat sich Dr. von Lölhöffel als fachkundiger Schriftleiter sehr verdient gemacht. Bei seinem Wohnungswechsel nach Hannover und Ulm war er jedesmal in der Führung der örtlichen Landsmannschaft tätig und seit 1961 in München lebend gehört er auch dort dem Landesvorstand der Ost- und Westpreußen in Bayern an.

Die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau gratuliert Dr. von Lölhöffel sehr herzlich zu seinem 75. Geburtstag, dankt ihm aufrichtig für sein jahrelanges, tatkräftiges Wirken für die Heimat und wünscht ihm in seinem schönen Münchener Heim noch viele Jahre in Schaffensfreude und Gesundheit.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter

Rastenburg

Traditionsgemeinschaft der Herzog-Albrecht- und Hindenburg-Schule

Unser erstes Gemeinschaftstreffen „Herzog-Albrecht-Hindenburg" in Hamburg am 4. und 5. Oktober mit 223 Teilnehmern, noch vermehrt um Kinder und Enkelkinder, hat sich als eine Familienfeier von ganz besonderer Herzlichkeit erwiesen.

Überwältigend die Wiedersehensfreude und das herzliche Erlebnis des Wiedererkennens. Unvergeßlich unser temperamentvoller Wilhelm Barran (Gründer der Großraumgruppe Bielefeld), die fundierte Boeffel-Familie, der fröhliche Kreis um die Pito Dittberns, um Hans Leipholz & Cie., die Gemessenheit der Drews-Mittag-Kuhnke-Spaeter-Tischgemeinschaft, dreimal Dröszus, viermal Enders, die fünf Hindenburg-Herzog-Albrecht-Pärchen, die Alma Hübner/Behrend-Familie mit den süßen Enkelkindern, unsere immer emsigen Kiaulehn-Ehmkes, der frohe Kreis um Christel Königstein, der Familientisch der Getreuen mit Loertzers, Naraschewskis, Wilhelm Gramsch usw., schließlich die prächtige Jugend um „Lore" und die Ehrwürdigkeit um „Palmona", die Pastor- und Dr. Mantze-Familie und nicht zuletzt unser verehrter „Paul Simmel" (Oberstudienrat Paul Smolkowski), der mit seiner Jugendfrische alles überstrahlte, und nicht zu vergessen, der Seniorenkreis um Erna Kiemer, geb. Koliwer, usw., usw. Bei dieser Gelegenheit dürfte es interessieren, daß unser Konpennäler, Pastor Ulrich Drews mit Frau, am Tage unseres Treffens in Tel Aviv (Israel) mit Suse Jacoby, geb. Kaminski (Tochter von Dr. Kaminski, Wilhelmplatz), ihrerseits mit uns gefeiert haben.

Die Hansa-Gruppe dankt nochmals allen Teilnehmern, besonders aber unseren treuesten Freunden und Freundinnen, die von weither, erhebliche Kosten auf sich nehmend, zu uns gekommen sind, sehr, sehr herzlich.

Unser Dank gilt auch all denen, die leider durch Krankheit, Urlaub oder aus dienstlichen Gründen usw. an einer Teilnahme verhindert gewesen sind. Ihr schriftliches und telefonisches Gedenken hat alle besonders erfreut. Erwähnt sei hier unser hochverehrter Dr. Grunert und unsere ebenso verehrte Oberstudienrätin, Frau Schaenske.

In diesem Zusammenhang haben wir es außerordentlich bedauert, daß unser alter Freund Heinz Alexi nicht an der „Ehrung von vier Ehemaligen" (H. Alexi, K. Boeffel, H. Kiaulehn, A. Palmowski) teilnehmen konnte, dem wir aber am 21. November in Hannover unseren Dank für seine großen Verdienste durch Auszeichnung mit dem „Albertus" in Gold und Überreichung der Ehrenurkunde abstatten möchten.

Unserem verehrten Kreisvertreter, Herrn Heinrich Hilgendorff, und Herrn Passarge vom Ostpreußenblatt für die anerkennenden, aber auch mahnenden Worte unseren aufrichtigen Dank! In diesen Dank beziehen wir ein Herrn Paul Julius Langhals von der Kreisgemeinschaft Rastenburg, den wir als einen guten Freund unserer Schülervereinigung achten und schätzen gelernt haben.

Unser größeres Treffen „Herzog-Albrecht-Hindenburg" soll — so Gott will — im Jahre 1971 stattfinden. (425jähriges Jubiläum der Herzog-Albrecht-Schule). Ob dieses Großtreffen in Hannover, Hamburg, Köln oder Wesel durchgeführt werden soll, darüber werden wir jeden noch befragen. Aufgrund der schriftlichen Abstimmung wird sich der dann von der Mehrheit gewünschte Tagungsort ergeben.

Schließlich kommen wir nochmals mit einer sehr großen Bitte: Spätestens zwei Wochen vor Weihnachten soll jeder von uns in dem Besitz der Anschriftenliste „Herzog-Albrecht-Hindenburg" sein. Bitte, teilt uns bis zum 30. November (letzter Termin) Anschriftenberichtigungen und neue Anschriften mit. Wir danken Euch dafür ganz besonders herzlich!

Zuständig für Anschriften sind:

a) Herzog-Albrecht-Schule Alfred Palmowski, 2 Hamburg 55, Grube 4;

b) Hindenburg-Oberschule Lore Pawlowski, 21 Hamburg 90, Würffelstraße 7.

Wir bitten, alle diesbezüglichen Mitteilungen auf schriftlichem Wege vornehmen zu wollen.

Es war unser schönster Kurzurlaub in unsere gemeinsame Heimat, aus dem wir mit neuer Lebenskraft und mit dem erhebenden Gefühl der Geborgenheit unter Gleichgesinnten in den Alltag zurückgekehrt sind.

Die Hansa-Gruppe
A. Palmowski G. Pasternack L. Pawlowski

Tilsit-Ragnit

Dr. Hans Reimer 70 Jahre

Unser langjähriger Kreisvertreter, Dr. Hans Reimer — ehemals Hegehof, Kreis Tilsit-Ragnit — beging am 21. Oktober seinen 70. Geburtstag. Wie vor fünf Jahren, so wollen wir auch zu diesem Tage seiner in besonderer Dankbarkeit gedenken. Er hat sein rastloses, uneigennütziges Wirken wie in der Heimat so auch nach der Vertreibung in den Dienst unseres Heimatkreises und unserer Landsleute gestellt. Mit Stolz und Genugtuung durften wir erleben, daß ihm dafür nebst anderen Auszeichnungen vor einem Jahr der Preußenschild der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen wurde. Obwohl durch manche gesundheitliche Behinderung beeinträchtigt, hat er bis heute — und so Gott will noch manches Jahr — in vorbehaltlosem Einsatz sich für die Förderung unserer vielseitigen Heimatarbeit eingesetzt. So ist er für uns ein Vorbild der Treue.

Wir grüßen und beglückwünschen ihn zu seinem Ehrentage in der Hoffnung, daß wir ihm noch lange Zeit unser uneingeschränktes Vertrauen erweisen können.

Für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Dr. Brix, Landrat a. D.
G. Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Herbsttreffen der Eißelner und Lenkenauer in Düsseldorf

Das traditionelle Herbsttreffen der Eißelner und Lenkenauer verlief wie alle bisherigen Treffen in rechter Harmonie. Landsmann Hofer konnte eine recht stattliche Zahl von Landsleuten aus den Dörfern zwischen dem Memelstrom und Ostfluß begrüßen, und zwar nicht nur Landsleute die jetzt im Land Nordrhein-Westfalen wohnen, sondern auch in Schleswig-Holstein, Hessen, Bayern und Niedersachsen. Gedacht wurde des Tages vor genau 25 Jahren, als sich unsere Landsleute vor dem immer näherrückenden Feind auf die Flucht begeben mußten, wobei etwa 20 Prozent der damals Vertriebenen unterwegs den Tod fanden und weitere 5 Prozent in den Jahren 1945 und 46 an Entbehrungen, Heimweh und anderen Gründen verstarben. Seitdem liegt die jährliche Sterbequote zwischen 25—30 Landsleuten aus dem früheren Kirchspiel Großlenkenau und es sind z. Z. noch 500—600 Familien des Kirchspiels am Leben, die hier in der Bundesrepublik eine zweite Heimat und zum Teil auch eine sichere Existenzgrundlage gefunden haben. Helmut Bartsch, Stellvertreter des Unterzeichneten, gab einen Bericht vom diesjährigen Patenschaftstreffen in der Patengemeinde Heikendorf und teilte gleichzeitig mit, daß zum Frühjahrstreffen in Düsseldorf im April 1970 auch wiederum der Bürgermeister Sätje von unserer Patengemeinde Heikendorf und der Gemeindebeauftragte Köppen erscheinen werden, auch wird damit gerechnet, daß an diesem Treffen, dem zwanzigten in Düsseldorf, Landrat Dr. Brix oder ein anderer Vertreter der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit erscheint.

Ernst Hofer
4 Düsseldorf, Kaiserstraße 2

Treuburg

Theodor Tolsdorff 60 Jahre alt

Am 3. November wird Theodor Tolsdorff 60 Jahre alt. Er ist ganz und gar ein Sohn unserer Heimat. Seine Vorfahren väterlicher- wie mütterlicherseits waren seit Generationen im Kreise Treuburg ansässig und zwar in Lehnarten und Seedranken. Schon früh verlor er seinen Vater, der schwer leidend aus dem Ersten Weltkrieg zurückkehrte und dann 1919 starb, als Theo erst 10 Jahre alt war. Er sollte als einziger männlicher Erbe den Hof seines Vater übernehmen und wurde Landwirt. Aber sein Tatendurst trieb ihn zu den Soldaten. 1934 trat er beim Infanterieregiment 22 in Goldap ein und zog 1939 mit dem gleichen Regiment in den Polenfeldzug.

Es begann damit eine außergewöhnliche militärische Karriere, in der der Oberleutnant von 1936 zum Kommandeur des Infanterregiments 22 und schließlich zum Generalleutnant aufstieg. Theodor Tolsdorff ist einer der ganz wenigen Offiziere des Heeres, die die höchste Tapferkeitsauszeichnung des

Fortsetzung von Seite 14

Ostpreußen-Jugend fährt weiter nach Dänemark

Arbeit auf den deutschen Friedhöfen noch nicht abgeschlossen

Die Pflege der deutschen Flüchtlingsfriedhöfe in Dänemark durch die Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter Federführung der Gruppe Kant in Kamen sollte eigentlich in diesem Jahr ihr Ende finden, da die Friedhöfe im kommenden Jahr in die Obhut des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge übergehen. Wahrscheinlich aber wird die Gräberarbeit in Dänemark dennoch fortgesetzt. Das ergab sich bei einem Gespräch, das am vorletzten Wochenende anläßlich des Treffens der Arbeitsgemeinschaft der Dänemarkfahrer in Massen der Vorsitzende der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Hans Linke, und der Jugendreferent des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Hans Soltau, führten.

Die Friedhöfe in Dänemark sind in den letzten zwei Jahren im Auftrag des Volksbundes neu gestaltet worden. So wurden unter anderem, wie wir schon berichteten, auf dem Friedhof in Oksbö die bisherigen Holzkreuze durch wetterbeständige Kreuze aus Kunststein ersetzt und weitere Veränderungen vorgenommen. Auch ein kleines Friedhofsgebäude soll noch errichtet werden, ehe zu Pfingsten kommenden Jahres die Neueinweihung des Friedhofes stattfindet.

Hans Linke berichtete dabei übrigens auch von einem Gespräch, das er kürzlich mit dem Oksböler Bürgermeister Egon Jensen führte, als dieser ihn in Kamen besuchte. Bürgermeister Jensen hat dabei zum Ausdruck gebracht, daß man in Oksböl sehr traurig wäre, wenn die seit siebzehn Jahren in jedem Sommer erfolgenden Besuche der Ostpreußenjugend künftig nicht mehr stattfinden würden. Hans Linke und Egon Jensen haben daraufhin in einer längeren Aussprache den Plan erwogen, ein vorerst kleines deutsch-dänisches Jugendwerk zu gründen, dessen Partner zunächst die Gemeinschaft Junges Ostpreußen und die Gemeinde Oksböl sein würden. Einzelheiten sind jedoch noch nicht besprochen worden.

In dem Gespräch in Massen stellte Hans Soltau fest, daß die Arbeit in Dänemark noch nicht abgeschlossen ist und daß vor allem auch die Friedhöfe auf den dänischen Inseln der Betreuung harren. Damit ergeben sich neue Aufgaben für die Ostpreußenjugend. Wahrscheinlich wird es notwendig sein, dafür auch die Jugend der einzelnen Landesgruppen heranzuziehen, während die Friedhöfe auf Jütland weiterhin in der Obhut der Gruppe Kant bleiben, die sie seit 17 Jahren betreut. Möglicherweise kommt als Belohnung für die bisher geleistete Arbeit auch eine Gräberfahrt nach Südeuropa oder Nordafrika in Frage.

Zum Treffen der Dänemarkfahrer in Massen war der größte Teil der Teilnehmer an der diesjährigen Gräberfahrt erschienen, junge Menschen aus allen Teilen des Bundesgebietes. Gemeinsam mit der Trachten-Volkstanzgruppe Neustadt/Holstein erfreuten sie auf verschiedenen Plätzen des Landesdurchgangswohnheims die Spätaussiedler mit Liedern und Tänzen. Der zweite Tag war der Vorführung von Dias und dem Austausch von Bildern von der diesjährigen Dänemarkfahrt gewidmet. HUS





Der Große Kurfürst und der Alte Fritz

stehen seit kurzem am neuen Siel- und Schöpfwerk der Nordseestadt Emden an der Knock, das in diesen Tagen seiner Bestimmung übergeben wurde. Beide Standbilder hatten früher ihren Platz im Emdener Stadtgarten, landeten dann aber im Zug der Ereignisse auf dem städtischen Bauhof, und über eine Wiederaufstellung konnte man sich nicht einigen. Da bat Obersiel- und Oberdeichrichter Jannes Ohling als Vorsitzender des Entwässerungsverbandes den Rat der Stadt um Überlassung der beiden Denkmäler und ließ sie nach Überholung an dem neuen Werk aufstellen. Ihre Blickrichtung entspricht dem Wirken der beiden Fürsten, wie es auch die Gedenktafeln verkünden: Der Große Kurfürst blickt auf die Ems („Von der Emsmündung befuhren seine Schiffe die See"), während Friedrich der Große auf das Landesinnere schaut („Er förderte die Landeskultur und den Bau neuer Siele".)

Fotos: Wengel

32 einsame Briefmarken

In Hamburg sind die Nächte tatsächlich lang — besonders für Journalisten, Redaktionssekretärinnen, Schriftsetzer und Drucker. Hinter den Fenstern der Zeitungs- und Zeitschriftenverlage verlöscht fast nie das Licht. Dieses Viertel der auch nachts taghell erleuchteten Gebäude aus Beton und Glas nennen die Hamburger das Zeitungsviertel.

Aber in diesem Zeitungsviertel verkaufen nicht nur die Großverleger buntbedrucktes Papier. Auch Kleinunternehmer in vielen kleinen Geschäften bieten buntbedruckte Papiere an — allerdings winzige und zudem noch gebrauchte. Nämlich Briefmarken!

Dieser Tage schlug ein solcher Kleinunternehmer seine anderen Konkurrenten im ganzen großen Zeitungsviertel durch einen ungewöhnlichen Trick: Er stellte in seinem acht Meter langen Seitenschaufenster nur 32 klitzekleine Briefmarken aus. Keine mehr, keine weniger.

Natürlich waren die Passanten verblüfft. Dort, wo sich sonst immer die ganze postalische Welt in mehreren tausend Papierfetzen zusammendrängte, bestimmte nunmehr die Leere das Ausstellungsfenster.

Die drängenden Passanten mußten sich erst an die gähnende Leere gewöhnen, bis sie begriffen, daß die gähnende Leere eine Bedeutung hatte — für die 32 einsamen Briefmarken.

Es waren 32 einsame Briefmarken aus dem Memelland!

Die Leere als Trick — die Einsamkeit als Symbol. Das war es, das sollte von den zuerst hastenden, dann stutzenden und schließlich staunenden Passanten im Hamburger Zeitungsviertel begriffen werden.

Das Symbol wurde begriffen — der Trick gelang. Drei Tage später war die kostbare Sammlung von gebrauchten Vorkriegsbriefmarken aus dem Memelland verkauft. Für 2180 Mark.

Aber in Hamburgs stolzem Zeitungsviertel der mehr als tausend Journalisten registrierte das nur Ihre

Eleonora Grambow



Halbzeit beim traditionellen Patenschaftsfußballspiel der Spielvereinigung Memel in Mannheim. Es war dem Referenten für Sport in der Arbeitsgemeinschaft der memelländischen Kreise, Walter Hilpert, im Rahmen des diesjährigen Treffens in der Patenstadt Mannheim gelungen, eine Begegnung der Traditionsmannschaft der Spielvereinigung Memel mit einer hochqualifizierten Mannheimer Mannschaft zu arrangieren. Die „Referendaria", eine Gemeinschaft fußballbegeisterter Juristen, trat gegen die Memeler an. Das Ergebnis: 4 : 3 für Mannheim.

Foto: Kurschat

Zoppot: 500 Zloty pro Nacht

Ärgernis für die „klassenlose Gesellschaft"

Zoppot sei das Paradies der Privilegierten und Begüterten des heutigen Polens, bei denen „die Tausend-Zloty-Scheine keine Rolle spielen", heißt es in einem kritischen Artikel der Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Die 40 000 Einwohner zählende Stadt drohe „vor Überfüllung auseinanderzubrechen". Bis zu 500 Zloty koste ein bescheidenes Zimmer pro Nacht im Privatquartier. „15 000 Zloty für 30 Tage, das ist nicht teuer! Wir Polen sind reich! Die hier weilenden Schweden, Deutschen, Ungarn und Russen rechnen mit dem Groschen; doch wir können es uns leisten! Diejenigen freilich nicht, die acht Stunden hinter dem Schreibtisch, dem Ladentisch, am Katheder oder an der Maschine ihren Dienst tun." Die Glückspilze seien die anderen, die sich mit dem Handel, mit der Produktion befassen. „Ihre Sprößlinge kommen in Sportwagen her, ihre Mädchen duften von weitem nach ‚Soir de Paris', wenn sie auch ihre Fingernägel nur selten säubern."

Die Roulettkugel der geheimen Spielbank rolle „aus verständlichen Gründen" jeden Abend in einem anderen Haus. Schließlich wolle man es der Miliz nicht allzu leicht machen.

Die Promenade stelle eine „gesamtpolnische Moderevue" dar. Hier herrschten „Chic und Eleganz", und beim Anblick dieser „Weiberparade" schlage das Herz vor Begeisterung höher. Der „gewöhnliche Urlauber" stehe aber derweilen „trübsinnig und bescheiden am Rande und guckt zu". Nicht für ihn seien „die Kneipen mit 100 Zloty Eintritt bestimmt, nicht für ihn sind die Tanzlokale der Güteklasse S (I. Klasse), nicht für ihn sind die nächtlichen Orgien . . ." Er dürfe in ein einfaches Café oder in eine Bar gehen, „in denen man vor Überfüllung kaum atmen kann und stundenlang auf Bedienung warten muß". Sogar ein Kinobesuch wird ziemlich teuer. Im übrigen stünden „überall Menschenschlangen: Vor der Eisdiele und der Imbißhalle, vor dem Lebensmittelladen und dem Taxistand, vor dem Strandeingang und der Liegestuhlvermietung, ja sogar vor dem Wasser!"

„Machen wir uns doch nichts vor", schreibt die Zeitung anklagend weiter. „Der Urlauber fühlt sich schlecht in seinen Ferien, wenn er nicht an all dem teilnehmen kann. Dieses ausschweifende Treiben reizt ihn und schafft böses Blut. Hier müßte alles auf die finanziellen Möglichkeiten des arbeitenden Menschen zugeschnitten sein." Nicht nur Künstler mit ihren Begleitpersonen und die „übrigen Großen dieser Welt mit ihren Geliebten" hätten ein Recht, an den rauschenden Festen Zoppots teilzunehmen, sondern auch der „Normalverdiener und Gewöhnlichsterbliche" müsse Zutritt zu der Exklusivität innerhalb unserer Gesellschaft haben und nicht mit „blutendem Herzen und unterdrückter Wut" am Rande stehen. jon

Ungastliches Sensburg?

Sensburg — Der Ort selbst ist schön und die Quartiere vorzüglich, doch wir kommen nie wieder hierher", sagten zum Abschied die Feriengäste aus Schlesien, die ihren zweiwöchigen Urlaub in Sensburg verbrachten. In erster Linie habe ihnen die Verpflegung mißfallen. „Eine so kümmerliche Verpflegung haben wir bis jetzt nirgendwo erlebt!" Das weibliche Bedienungspersonal in dem Eßlokal „Fregatte" hätte zwar „schöne, bunte Frisuren", doch leider auch „schwarze Fingenägel". Die Zeitung „Glos Olsztynski" kommentiert: „Die Eindrücke der 106 Personen, die in Sensburg ihren Urlaub verbrachten, können leider nicht mehr geändert werden. Es ist uns unangenehm, daß ihre Meinung über den Aufenthalt in unserer Stadt negativ bleibt." opp

Professor Dr. Scherrer †

Der Zürcher Professor Dr. Paul Scherrer, der von 1920 bis 1960 an der dortigen Eidgenössischen Technischen Hochschule lehrte und auch noch nach seiner Emeritierung an der Universität Basel tätig war, verstarb im 80. Lebensjahr infolge eines Sturzes am 25. September.

Der Rektor der Zürcher Hochschule widmete dem erfolgreichen Forscher auf dem Gebiet der Röntgenstreuung und der Kernphysik, insbesondere dem Förderer der Kern- und Reaktorphysik in der Schweiz, einen langen Nachruf, in dem er ausdrücklich hervorhob, daß der Dahingeschiedene seine Studien an der Eidgenössischen Hochschule Zürich begonnen, in Königsberg fortgesetzt und in Göttingen abgeschlossen habe. Diese Totenehrung enthält somit zugleich eine Ehrung unserer alten Albertus-Universität, die auf dem Gebiet der Physik Hervorragendes geleistet hat.

Studienkollegen von Paul Scherrer, deren es noch einige geben dürfte, werden sich des strebsamen und sympathischen Schweizers, der von acht Hochschulen mit der Würde eines Ehrendoktors ausgezeichnet wurde und zahlreiche wissenschaftliche Ehrungen erfuhr, gern erinnern.

Die Eidgenössische Technische Hochschule zu Zürich wird das Andenken an den Toten im Wintersemester 1969/70 durch ein Gedenk-Kolloquium ehren. gn

Sanatorium in Rauschen

Königsberg — Ein Sanatorium für den sowjetischen Gewerkschaftsbund werde gegenwärtig bei Rauschen gebaut, berichtet ein Sonderkorrespondent der Zeitung „Glos Olsztynski" aus Königsberg. Das neue Sanatorium werde 800 Kurgästen Platz bieten. opp

Plansoll bei Alkohol erfüllt

Allenstein — Hervorragende Wirtschaftsresultate hätten die 56 Alkoholbrennereien in der „Wojewodschaft" Allenstein erzielt, schreibt „Glos Olsztynski". Ihr Produktionssoll für den laufenden Fünfjahresplan (1966—70) sei bereits erfüllt. Nur im letzten Jahr konnten die Brennereien, die verwaltungsmäßig den Staatsgütern unterstellt sind, statt der geplanten Menge von 8,5 Millionen Liter über 10 Millionen Liter Spiritus herstellen. Der Gesamtgewinn der Brennereien im polnisch verwalteten Südostpreußen betrage 30 Millionen Zloty im Jahr. opp

Touristik in Angerburg

Angerburg — Erstmalig habe das Kreistouristenzentrum in Angerburg in diesem Sommer Privatquartiere in den Orten Bergensee, Großgarten, Schwenten, Seehausen und Thiergarten organisiert, berichtet „Glos Olsztynski". Man hoffe auch, in Angerburg und seinem Kreisgebiet in diesem Jahr die Fleisch-, Brot- und Obstversorgung zu verbessern und mehr Erfrischungsgetränke zum Verkauf bringen zu können. opp

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102. (Europahaus), Telefon 18 07 11.

9. November, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen in der Gaststätte Schultheiss, am Fehrbelliner Platz 5, Rundsaal, U-Bahn, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89.

9. November, 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, im Kasino.

9. November, 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen im Norden-Nordwest-Kasino, Jülicher Straße Nr. 14, U-Bahn Gesundbrunnen, Busse 64, 14, 61).

9. November, 16 Uhr, **Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen Gaststätte „Der Alte Fritz", Berlin-Tegel, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15, 20).

15. November, 18 Uhr, **Großveranstaltung** in der Schlesienhalle am Funkturm: „Das Rheinland grüßt Ostpreußen". Alle Ostpreußen werden dazu herzlichst eingeladen. Karten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Berlin, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Zimmer 408 erhältlich, sowie bei den einzelnen Kreisbetreuern.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Gruppenabende jeden Dienstag um 20 Uhr im Haus der ostdeutschen Heimat.

Kindergruppe

Am Montag, 27. Oktober, wird im Haus der ostdeutschen Heimat eine Kindergruppe gegründet. Sie wird zunächst ein Weihnachtsspiel einstudieren, das dann in mehreren ostpreußischen Kreisgemeinschaften aufgeführt wird. Interessierte Kinder werden gebeten, sich um 16 Uhr im Kellerraum des Hauses einzufinden.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 28. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Bezirksgruppenabend in Form einer Erntedankfeier.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. November, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft der Bezirksgruppe. „Weit leuchtet der Sowjetstern." Redakteur Horst Zander berichtet zu eigenen Farblichtbildern über seine Reise nach Moskau. Alle Landsleute, auch Gäste, sind herzlich willkommen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 1. November, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 82, nächste Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag aus der Heimat. Alle sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 2. November, 15.30 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Heimatabend mit Vortrag von Oberst a. D. Eberhard Schoepffer über die aktuelle Lage. Alle Landsleute mit Angehörigen und Bekannten sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Sensburg — Donnerstag, 6. November, 16 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft.

Frauengruppen

Wandsbek — Donnerstag, 6. November, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, Monatszusammenkunft. Bitte Material für Weihnachtsarbeiten für unseren Basar und auch schon fertige Sachen mitbringen. Gäste herzlich willkommen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 19 791.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 126 204.

Gelungener Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West

Mit einer erhebenden Feierstunde begann der Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West im Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle zu Oldenburg. Vorsitzender Fredi Jost konnte eine große Anzahl von Ehrengästen aus dem Lande Niedersachsen, insbesondere aus dem Verwaltungsbezirk Oldenburg, begrüßen und schloß seine Ausführungen mit dem Wort: „Wie können wir von anderen Nationen Achtung vor uns erwarten, wenn wir sie uns selbst versagen." Nach einem Grußwort des Schirmherrn, Oberbürgermeister Fleischer, sprach Prof. Dr. H. Wolfrum aus Göttingen zum Thema „Ostpreußen — Zufluchtsland europäischer Heimatvertriebener". Der Vortragende zeichnete in temperamentvoller Weise ein umfassendes Bild der ostpreußischen Geschichte, die u. a. dadurch gekennzeichnet sei, daß Ostpreußen durch lange Jahrhunderte eine Aufnahmeland von europäischen Heimatvertriebenen gewesen sei. Mit dem Wachsen der großen Industriestädte im Westen (Ruhrgebiet) sei dann Ostpreußen zum „Abgabeland" geworden. Professor Wolfrum verstand es in fesselnder Weise, Ostpreußen aus dieser besonderen Perspektive zu schildern. Langanhaltender Beifall galt dem Referenten. Die musikalische Umrahmung der Feierstunde wurde vom Oldenburger Akkordeonorchester unter Leitung von F. Zanetti bestritten.

Im Mittelpunkt des Ostpreußentages stand die satzungsgemäß fällige Delegiertentagung. Vorsitzender Fredi Jost befaßte sich in seinem Bericht zur Lage insbesondere mit Fernsehen und Rundfunk. Die Berichte des Landeskulturreferenten Paul Klinke und der Frauenreferentin Frau Erika Link unterstrichen die Aktivität dieser beiden Ressorts. Gelobt wurde auch die übersichtliche Kassenführung durch Schatzmeister Hans Link. Fräulein Renate Hauser beleuchtete eingehend die Jugendarbeit und ließ keinen Zweifel, daß auf diesem Sektor noch viel Arbeit zu leisten ist. Die Delegierten sprachen dem bisherigen Vorsitzenden Fredi Jost einstimmig für zwei weitere Jahre das Vertrauen aus. Auch der übrige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Als Beisitzer wurde hinzugewählt der Vorsitzende der Kreisgruppe Oldenburg, Heini Newiger. Nie nächste Schwerpunkt" veranstaltung der Landesgruppe Niedersachsen-West findet im Frühjahr 1970 in Leer (Ostfriesland) statt. Landsmann Heinz Bernecker als Versammlungsleiter hatte die Tagung zügig in wenigen Stunden abgewickelt.

Der Besuch des neuen Dokumentar-Tonfilms „Königsberg" hat alle Erwartungen übertroffen. Geraume Zeit vor Beginn mußte der Saal wegen Überfüllung geschlossen werden. Dieser eindrucksvolle Film wird die meisten Gruppen der Landesgruppe im Winterhalbjahr passieren. Den Abschluß des Ostpreußentages bildete ein Unterhaltungsabend mit dem Ostpreußenchor Osnabrück unter Dr. Max Kunellis und heiteren solistischen Darbietungen von Frau Zindler und Frau Wehrhagen. Die Vortragenden erhielten stürmischen Beifall.

Hannover — Am 3. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Dorpmüllersaal des Hauptbahnhofs mit Farblichtbildervortrag „Eine Reise in die Heimat".

Heidmühle — Das Erntedankfest der Gruppe findet am Sonnabend, dem 25. Oktober, in der Gastwirtschaft Warntjen statt. Der Vorstand bittet um rege Beteiligung aller Landsleute. Adventsfeier am Sonntag, 7. Dezember, um 16 Uhr in der Gaststätte Warntjen.

Lingen (Ems) — Vortragsabend mit Professor Dr. H. Wolfrum am Freitag, 24. Oktober, um 20 Uhr auf der Wilhelmshöhe. Thema: „Europäische Elemente in der Geschichte Ostpreußens". Alle sind herzlich eingeladen!

Oldenburg — Vortrag von Oberstudienrat Alfred Cammann (Bremen) von der Forschungsstelle für ostdeutsche Volkskunde am Mittwoch, 19. November (Buß- und Bettag), um 15.30 Uhr im Casino, Staugraben, über „Das Volkstum Ost- und Westpreußens mit seinen Liedern und Märchen heute noch" mit Tonband und Lichtbild-Beispielen.

Osnabrück — Am Sonnabend, 25. Oktober, Vortragsabend mit Professor Dr. H. Wolfrum aus Göttigen um 18 Uhr in der Aula des Ratsgymnasiums. Thema des Vortrages: „Ostpreußen — ein Kind Gesamtdeutschlands". Freunde und Gönner der Landsmannschaft sind herzlich eingeladen!

Sarstedt — In das Vereinslokal an der Maiwiese hatte die Gruppe zu einem Lichtbildervortrag eingeladen, der vom Vorsitzenden des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter, Gerhard Staff, bestritten wurde. In Worten, Musik und etwa 160 Dias wurde über das Musikleben in Ostpreußen berichtet, wobei alle Sparten von der ernsten Musik bis zur leichten Muse angesprochen wurden. Wie Vorsitzende Frau E. Klein ankündigte, wird Gerhard Staff am 22. November vor der Gruppe über das Thema „Ostpreußen — ein europäischer Brükkenschlag im Reich der Musik" sprechen. Hierzu werden 60 Dias gezeigt.

Uelzen — Die Einladung der Gruppe zu einem Hermann-Löns-Abend hatte einen übervollen Saal in den „Drei Linden" zur Folge. Nach einem Vorspruch von Frau Allies und Löns-Liedern des Frauenchors unter Frau Kamrad hielt Oberstudienrat Allies den Festvortrag über den Heidedichter. Lieder, eine Jagdgeschichte und heitere Verse von Hermann Löns, vorgetragen von Herrn Kubel und Frau Scharein, rundeten den Abend ab.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72.

Bad Godesberg — Zum Erntedankfest in der Stadthalle begrüßte Vorsitzender Selugga eine Vielzahl von Gästen. Nach dem Erntedanklied, gesungen von Frau Christine Gallert (Sopran), begleitet von Frau Kramp (Klavier), und den Lesungen der Geschwister Claus und Ebba Hagenberg bot Günter Boretius einen Überblick über die vielfältigen Erntebräuche in Ost- und Westpreußen. Viel Freude bereitete die DJO-Trachtengruppe mit ihren Volkstänzen. Nach einer von Horst Gallert organisierten Tombola ging man zum gemütlichen Teil des Abends über. Herr Steiner spielte dazu auf.

Mönchengladbach — Beim Erntefest der Pommern und Ostpreußen war der Saal bei Bündgen in der Brunnenstraße bis auf den letzten Platz besetzt. Auch eine Reihe Ehrengäste konnten die Vorsitzenden Frau Sauer und Herr Koth begrüßen. Erntekrone, blumengeschmückte Tische und der vollbeladene Gabentisch wirkten heimatlich und ließen so manche Erinnerung an die Heimat wach werden. Heimat- und Erntelieder brachte der Otsdeutsche Chor unter Frau Walter zu Gehör. Weiter erfreuten Frauen der Frauengruppe unter Frau Tall mit Vorträgen die Zuhörer. Zum gemütlichen Teil leitete die Kapelle Peters über.

Oberhausen — Am 5. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe bei Kuhlmann. Nach der Kaffeetafel Bastelarbeiten. — Am 15. November Fleckessen bei Kuhlmann. Musikalische Gestaltung durch den Polizeichor. — Beim gut besuchten Erntedankfest im Vereinslokal Kuhlmann wurde die Erntekrone eingebracht. Gemeinsam gesungene Lieder, Gedichtvorträge und Lieder des Polizeigesangvereins verschönten nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Saalmann den Abend. Zum Abschluß wurde getanzt.

Witten — Herbstfest am Freitag, 31. Oktober, 20 Uhr, bei Wickl, Marienstraße 14. Der Ostlandchor umrahmt das Fest mit Liedvorträgen. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Fortsetzung Seite 16

Schluß von Seite 12

2. Weltkrieges das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub, Schwertern u. Brillianten tragen. Stets hat er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit eingesetzt. Mehrmals wurde er schwer verwundet, aber immer wieder kehrte er zur 1. Division zurück, die seit 1941 bei der Heeresgruppe Nord in Rußland in schweren Kämpfen stand. Manche schwierige, ja verzweifelte Lage hat er damals durch seine Entschlußkraft und seine eisernen Nerven gemeistert. Seine alten Kameraden wissen, was ihr „Theo" ihnen wert war. Wo es brannte, da mußte er einspringen. So gelang es ihm im Juli 1944, als die Russen schon gegen die ostpreußische Grenze vordrangen, mit einer unter seinem Befehl stehenden Kampfgruppe in kühnem Gegenangriff die abgeschnittenen Verteidiger der Stadt Wilna herauszuhauen. (Namentliche Erwähnung im Wehrmachtbericht vom 14. 7. 1944).

Nach schweren Jahren der Gefangenschaft mußte auch Theodor Tolsdorff wieder ganz von vorne anfangen. Lehnarten war verloren, das Haus seines Schwiegervaters in Wuppertal zerbombt. Zielbewußt packte er die neuen, ihm gestellten Aufgaben an. Heute ist er in einer großen Straßenbaufirma an leitender Stelle tätig. Nach dem Tode von Willy Kowitz im Jahre 1958 wurde er zum 1. Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Treuburg und damit zu unserem Sprecher bei der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt. Jeder alte Einwohner unseres Heimatkreises kennt und schätzt Theo Tolsdorff; jeder weiß, was er geleistet hat; jeder hofft, daß er noch möglichst lange das Wort für unsere Kreisgemeinschaft führen möge, und jeder wünscht am 3. November dem Geburtstagskind Glück und Freude im Kreise seiner Familie und ein neues Jahrzehnt voll Gesundheit und Schaffenskraft.

Erich Zollenkopf
2. Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Treuburg
3320 Salzgitter-Lebenstedt

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Naujoks, Fritz, aus Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 7271 Halterbach, Kreis Calw, Weinhalde 8, am 26. Oktober

zum 94. Geburtstag

Neumann, Lina, aus Gladbach, jetzt 3118 Bevensen, Danziger Weg 38, bei Gertrud Neumann, am 13. Oktober

zum 93. Geburtstag

Krüger, Hermann, aus Schippenbeil und Lötzen, jetzt 3000 Hannover, Eckerstraße 12, am 19. Oktober

Peplies, Franz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 2870 Delmenhorst, Kleistweg 15, am 27. Oktober

zum 92. Geburtstag

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Königstraße, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 13, am 27. Oktober

zum 91. Geburtstag

Saalmann, Franz, aus Königsberg, Alter Graben 2, jetzt 495 Minden, Wittekindallee 13, am 24. Oktober

Schickschneit, Else, geb. Sprunk, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 238 Schleswig, Stadtfeld 6

zum 90. Geburtstag

Hepiner, Auguste, aus Hermsdorf, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 5231 Ziegenhain, Kreis Altenkirchen, am 4. November

May, Maria, aus Seestadt Pillau, jetzt 87 Würzburg, Dürerstraße 12, Altersheim, am 30. Oktober

Smoydzin, Gottlieb, Schmiedemeister, aus Lyck, jetzt 23 Kiel-Kronshagen, Hasselkamp 59, am 21. Oktober

Tamoschat, Bertha, geb. Graef, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 3 Clinton Ave. 06856 South Norwalk, Conn. (USA)- am 30. Oktober

zum 89. Geburtstag

Kaesler, Elsa, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7751 Lützelstetten über Konstanz, Martin-Schleyer-Straße 1, bei Rühmann

Werner, Johanne, Pillau II, Camstigaller Straße 17, jetzt 65 Mainz, Holzstraße 33, bei Stubenrauch, am 27. Oktober

zum 88. Geburtstag

Klamma, Adolf, aus Bogumillen und Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt 4354 Datteln, Eichenstraße 7, am 23. Oktober

Stuwe, Emil, Landwirt, aus Bettyhof, Gemeinde Georgenheim, Kreis Gerdauen, jetzt Rachut bei 2427 Malente, Siedlung 23, am 29. Oktober

zum 87. Geburtstag

Lemke, Gustav, Bauer, aus Groß-Karpowen, Kreis Darkehmen, jetzt 2083 Halstenbeck, Friedrichshulder Weg 72, am 25. Oktober

Kulscheiski, Rudolf, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3201 Himmelsthür über Hildesheim, Schulstraße 11, am 27. Oktober

zum 86. Geburtstag

Schlemminger, Bertha, aus Gumbinnen, Goldaper Str. Nr. 8a, jetzt 717 Schwäbisch Hall, Neißeweg 28, am 1. November

Trischanke, Paul, aus Mohrungen, Georgenthaler Chaussee 8, jetzt 3 Hannover, Emdenstraße 2, am 28. Oktober

Vogel, Anna, verw. Glaner, geb. Seegatz, aus Widmannsdorf, Kreis Goldap, jetzt 221 Itzehoe, Gutenbergstraße 4, am 27. Oktober

Wiepel, Ernestine, geb. Stolzke, aus Königsberg, Alter Graben 31/3, jetzt 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße Nr. 12, am 30. Oktober

zum 85. Geburtstag

Erdmann, Karl, Schmiedemeister, aus Gallingen und Milken, Kreis Lötzen, jetzt 239 Flensburg-Weiche, Amrumer Straße 5, am 24. Oktober

Flenner, Otto, aus Gumbinnen, Poststraße 10, jetzt 487 Lippstadt, Bodelschwinghstraße 2, am 8. Oktober

Hinz, Artur, Baumeister und Architekt, aus Ostseebad Cranz und Königsberg, jetzt 1 Berlin 46, Ellwanger Straße 21 I, am 27. Oktober

Kuhr, Hulda, aus Rosenort, jetzt 1 Berlin 28, Alt Lübars 28, am 21. Oktober

Krause, Eweline, geb. Kutz, aus Barkehmen, Kreis Goldap, jetzt 2242 Büsum, Bahnhofstraße 6, am 26. Oktober

Krause, Louise, aus Königsberg, Am Fließ 44b, jetzt 42 Oberhausen, Hermann-Albertz-Straße 153, bei Frau Hilda Krause, am 1. November

Markert, Friedrich, aus Königsberg, Barbarastraße 70, jetzt 35 Kassel, Karolinenstraße 11, am 17. Oktober

Münz, Henriette, geb. Linker, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 3101 Garßen Nr. 142 über Celle, am 26. Oktober

Schenk, Magdalene, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 237 Rendsburg, Bugenhagenweg 7, am 21. Oktober

zum 84. Geburtstag

Knorr, Ernst, aus Barwiese, Kreis Osterode, jetzt 85 Nürnberg, Obere Schmiedgasse 22, am 26. Oktober

Knarr, Ernst, aus Osterode, jetzt 85 Nürnberg, Obere Schmiedegasse 22, am 26. Oktober

Kuessner, Fritz, aus Domkau, Kreis Osterode, jetzt 311 Uelzen, Eckermannstraße 47, am 23. Oktober

Laugszens, Michael, aus Wittauten, Kreis Memel, jetzt 51 Aachen, Stolbergstraße 188, am 24. Oktober

Luszick, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 5868 Letmathe über Hagen, Vom-Stein-Straße 16, am 18. Oktober

Schlemann, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Samland, jetzt 2 Hamburg 61, Graf-Anton-Weg 41, am 30. Oktober

zum 83. Geburtstag

Flenner, Magda, geb. Gruen, aus Gumbinnen, Poststraße 10, jetzt 478 Lippstadt, Bodelswinghstraße 2, am 24. Oktober

Kastaun, Auguste, aus Bahnhof Gerdauen und Annawalde, jetzt bei M. Schirrmacher, 2407 Bad Schwartau, Stockelsdorfer Straße 56, am 24. Oktober

Mindt, Johanna, aus Bartenstein, Pfarrstraße 2, jetzt 4936 Augustdorf, Kreis Detmold, Waldstraße 337, am 31. Oktober

Mengel, Walter, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 13, Geißlerpfad 19, am 31. Oktober

Rohde, Otto, aus Bartenstein, Markt 18, jetzt 3548 Arolsen/Waldeck, Ostlandsiedlung 14.

Schuschat, Gustav, Landwirt, aus Wingillen, Kreis Schloßberg, jetzt 4951 Lohfeld, Schulstraße 156, am 31. Oktober

zum 82. Geburtstag

Fischer, Franz, Kämmerer aus der Domäne Fischhausen, jetzt 3142 Bleckede, Kreis Lüneburg, Zollstraße Nr. 20, am 26. Oktober

Haase, Gustav, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 6553 Sobernheim über Kreuznach, Herrenstraße 15, am 27. Oktober

Kraaß, Berta, aus Schippenbeil, Kirchenstraße, jetzt 2246 Hennstedz über Heide, am 22. Oktober

Krüger, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 5113 Hoengen, Danziger Straße 11, am 24. Oktober

Rettberg, Therese, geb. Rosenberg, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Frankfurter Straße 11, am 27. Oktober

Schütz, Hermann, vom Seesker Barg, Kreis Treuburg, und Berlin-Charlottenburg, jetzt 4788 Warstein, Müschedeweg 62, am 29. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bublitz, Gertrud, geb. Kischlat, aus Surminnen, jetzt 2164 Oldendorf 76 über Stade, am 31. Oktober

Kreutzer, Paul, Schmiedemeister, aus Groß-Rautenberg und Heiligenbeil, jetzt 5609 Hückeswagen, Falkenweg 1, am 31. Oktober

Kullik, Hedwig, Dentistin i. R., aus Wartenburg, Kr. Allenstein, Markt 12, jetzt 32 Hildesheim, Mühlenstraße 24, am 26. Oktober

Nickel, Elise, aus Königsberg, Luisenallee 40, jetzt 636 Friedberg, Mainzer Torweg 11, am 25. Oktober

Syllwasschy, Charlotte, geb. Palm, aus Danzig, jetzt 51 Aachen, Bismarckstraße 158, am 28. Oktober

Zynda, Otto, aus Danzig, jetzt 51 Aachen, Wallstraße Nr. 22—24, am 19. Oktober

zum 80. Geburtstag

Ankermann, Auguste, aus Domtau, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 2082 Uetersen, Moltkestraße 37, am 25. Oktober

Brahtz, Berta, aus Tilsit, Friedrichstraße 19, jetzt Salt Lake City, 225 Iowa Street, Utah (USA).

Blasgude, Georg, aus Königsberg, Neuer Graben 22, jetzt 4135 Kapellen-Vennikel, Eichenstraße 7, am 28. Oktober

Buschewitz, Berta, aus Königsberg, Powundener Str. Nr. 26, jetzt in Ost-Berlin, zu erreichen über Hildegard Casprowitz, 675 Kaiserslautern, Rosenstraße Nr. 44, am 23. Oktober

Dolenga, Emil, Schulleiter i. R., Lehrer aus Lyck, jetzt 2034 Ostseebad Laboe, Heikendorfer Weg 36, am 30. Oktober

Franz, Maria, aus Königsberg, Voigdtstraße 3, jetzt 208 Pinneberg, Großer Reitweg 2, am 28. Oktober

Gottschalk, Mathilde, geb. Schröder, aus Groß-Kärthen, jetzt 3071 Marklohe 278a, am 16. Oktober

Graf zu Stolberg-Wernigerode, Reinhard, aus Dönhofstädt, jetzt 4992 Espelkamp, Danziger Straße 2, am 29. Oktober

Heidel, Klara, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe, Hirschstraße 107, am 29. Oktober

Jordan, Emmy, geb. Buchhäcker, aus Elbing, jetzt 2081 Uetersen, Kreuzmoor 4, am 26. Oktober

Kannappel, Emma, aus Bartenstein, Rastenburger Str., jetzt 62 Wiesbaden, Sonnenbergerstraße 67, am 18. Oktober

Krüger, Oskar, Oberregierungsbaurat a. D., aus Königsberg, jetzt 3 Hannover, Klostergang 1

Konopka, Emma, geb. Tarrach, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Schwalbenstieg 5, am 27. Oktober

Kunst, Maria, aus Schirwindt, jetzt 3201 Hoheneggelsen, Kreis Hildesheim, am 28. Oktober

Lubbe, Bruno, aus Königsberg, Hinter-Tragheim 20, jetzt 1 Berlin 61, Wilms-Straße 18, am 27. Oktober

Olschewski, August, Bäckermeister, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 1 Berlin 46, Malteserstraße Nr. 99n, am 28. Oktober

Pallasch, Emma, geb. Schmiedt, aus Lisken, Kreis Johannisburg, jetzt 59 Siegen, Witgensteiner Straße Nr. 109, am 28. Oktober

Podszus, Anna, geb. Schorning, aus Pröwaischen, Kr. Tilsit, jetzt 569 Herne, Bahnhofstraße 206, am 27. Oktober

Reiner, Max, aus Wittkampen, Kreis Ebenrode, jetzt 2069 Glinde, Tannenweg 7, am 27. Oktober

Roeder, Minna, aus Treuburg, Deutsche Straße 4, jetzt 4 Düsseldorf, Adersstraße 77, am 11. November

Roy, Margarethe von, geb. Kolwitz, aus Rastenburg, Eichamt, jetzt 1 Berlin 13, Heckerdamm 223, am 28. Oktober

Starfinger, Dr. med. Karl, aus Angerburg und Nordenburg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Thaler Landstraße Nr. 86, am 22. Oktober

Stepputis, Berta, geb. Prange, aus Sensburg, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Sommerstraße 92, am 29. Oktober

Teschner, Elise, geb. Wiemann, aus Brandenburg am Frischen Haff, jetzt 6451 Ravelshausen über Hanau

zum 75. Geburtstag

Broszeit, Hermann, Bauer und Bürgermeister aus Stablacken bei Bärensprung, Kreis Insterburg, jetzt 3 Hannover-Vahrenheid, Bahnriehe 23, am 28. Oktober

Bube, Ernst, Landwirt aus Pesseln bei Falkenreut, Kr. Insterburg, jetzt 2909 Petersdorf über Oldenburg, am 25. Oktober

Grunenberg, Anna, aus Basien, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Eckhorsterstraße 22, am 27. Oktober

Horn, Gerhard, aus Königsberg, Kurfürstendamm 21, und Vordere Lomse 16, jetzt 28 Bremen, In den Barken 15, am 28. Oktober

Hoinowski, Auguste, geb. Bartsch, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt 4401 Albachten bei Münster, am 19. Oktober

Hoyer, Karl, aus Wartenburg und Saalfeld, jetzt 2940 Wilhelmshaven, Lubbeweg 26, am 29. Oktober

Jeuschke, Martha, aus Königsberg, jetzt 209 Winsen-Luhe, Schmiedestraße 2, am 1. Oktober

Kämmer, Florentine, geb. Kuhn, aus Mükühnen, Kr. Heiligenbeil, jetzt 2391 Jarplund, Waldweg, am 27. Oktober

Lentz, Gertrud, geb. Karow, aus Angerburg, jetzt 242 Eutin, Plöner-Straße 174, am 29. Oktober

Orlowski, Agnes, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 37, Schönowerstraße 4, am 28. Oktober

Reimann, Elisabeth, geb. Fohlmeister, jetzt 5101 Haaren, Südstraße 51, am 14. Oktober

Rennekampff, Hans, aus Tilsit, jetzt 232 Plön, Prinzenstraße 5, am 26. Oktober

Reuter, Martha, geb. Bormann, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt 42 Oberhausen, Schulstraße 23, am 6. November

Sinnig, Susanne, geb. Lemhöfer, aus Angerburg, jetzt 433 Mülheim, Steinmetzstraße 25, am 28. Oktober

Volgenandt, Martha, aus Heiligenbeil, jetzt 2961 Popens, Post Egels, Kreis Aurich, Günerstraße 160, am 29. Oktober

Wegner, Artur, Fleischermeister i. R., aus Wehlau, jetzt 3012 Langenhagen, Im Hohen Felde 15, am 27. Oktober

Wichert, Anton, aus Rosengard, jetzt 4401 Sendenhorst, Osttor 68, am 27. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Bergau, Walter und Frau Minna, aus Tilsit, Sommerstraße 43, jetzt 2410 Mölln, Gudower Weg 141, am 23. Oktober

Böning, und Frau Adeline, geb. Adam, aus Großendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 242 Eutin, Oldenburger Landstraße, am 29. Oktober

Dröse, Wilhelm und Frau Minna, geb. Kolmsee, aus Sumpf, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 7881 Hogschür über Säckingen, am 23. Oktober

Dröse, Wilhelm und Frau Minna, geb. Lohnsen, aus Sumpf, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 7881 Hogschür, Kreis Säckingen

Franz, Erich und Frau Maria, geb. Gudowski, aus Königsberg, Voigdtstraße 3, jetzt 208 Pinneberg, Großer Reitweg 2, am 26. Oktober

Grunwald, Theodor und Frau Marie, geb. Diedrich aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 489 Bünde-Südlengern, Erich-Martens-Straße 7, am 25. Oktober

Gehrau, Franz und Frau Martha, geb. Bagowsky, jetzt bei Frau Timm, 33 Braunschweig, Baumeisterweg Nr. 10, am 31. Oktober

Huhn, Julius, Bauer und Frau, geb. Angrick, aus Heinrikau, Kreis Braunsberg, jetzt 2202 Barmstedt, Brunnenstraße 41, am 26. Oktober

Klein, Wilhelm und Frau Bertha, geb. Führer, aus Schirwindt, Bergstraße, jetzt 2161 Ahlerstedt 195, am 25. Oktober

Kullik, Otto und Frau Frieda, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 7441 Neckartenzlingen, Sudetenstraße 9, am 28. Oktober

Linda, Johann und Frau Amalie, geb. Soyka, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt 23 Kronshagen über Kiel, Eckernförder Chaussee 102 a, am 24. Oktober

Matschuk, Albert und Frau Amalie, geb. Urbschat, aus Eichenhorst, Kreis Tilsit, jetzt 43 Essen-Holsterhausen, Virchowstraße 10, am 24. Oktober

Malso, Fritz und Frau Anna, geb. Victor, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt 2803 Kirchweyhe, Im Wiesengrund Nr. 11, am 31. Oktober

Rautenberg, Albert und Frau Auguste, geb. Reinhold, aus Linkau, Kreis Fischhausen, jetzt 7312 Kirchheim-Teck, Stuttgarter Straße 8, am 26. Oktober

Roßmann, Gustav und Frau Maria, geb. Engling, aus Preußisch-Holland, Greißinger Straße 10, jetzt 721 Rottweil am Neckar, Oberndorfer Straße 64, am 26. Oktober

Er kannte noch den Hauptmann von Köpenick

Er ist nicht nur Ehrenmitglied, sondern auch Senior der landsmannschaftlichen Gruppe in Heidelberg: Reichsbahnamtmann a. D. Leopold Venohr, der am 24. Oktober das 90. Lebensjahr vollendet. Ältere Königsberger kennen ihn vielleicht noch aus der Zeit, da die berittene Polizei der ostpreußischen Hauptstadt aus vier Mann und fünf Pferden bestand, denn einer von diesen vier Mann war Leopold Venohr. Zuvor hatte er beim Ulanenregiment Graf zu Dohna Nr. 8 als Berufssoldat gedient. 1912 wechselte Landsmann Venohr zur Reichsbahn über, war dann in Korschen, Ebenrode, Lyck, Osterode und Allenstein tätig und wurde 1921 zur Reichsbahndirektion Königsberg versetzt. Dort wirkte er von 1935 an als Betriebskontrolleur und seit 1939 als Begleiter und Betreuer der Regierungszüge. 1946 kam er nach Plön in Holstein und gründete dort den Gesamtverband der Heimatvertriebenen, aus dem später die einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen hervorgingen. Nach der Übersiedlung nach Heidelberg schloß er sich der dortigen Gruppe an und wurde vor einigen Jahren mit der Ehrennadel ausgezeichnet.

Leopold Venohr gehört zu den wenigen, die noch Wilhelm Voigt aus Tilsit, den „Hauptmann von Köpenick", selbst gekannt haben. Leopold Venohr wurde nämlich in Bönkenwalde im Kreis Heiligenbeil als Sohn eines Schuhmachermeisters geboren, und Voigt arbeitete als Geselle bei Vater Venohr.

Schulz, Hubert und Frau Maria, geb. Schaffrinski, aus Schwedrichmühle, Stabigotten, jetzt 527 Gummersbach, Franz-Schubert-Straße 27, am 27. Oktober. Die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land gratuliert ebenfalls.

Volgenandt, Richard und Frau Martha, geb. Knorr, aus Heiligenbeil, jetzt 2961 Popens, Post Egels, Kreis Aurich, Günerstraße 160, am 29. Oktober

Wölk, August und Frau Berta, geb. Seewald, aus Groß-Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt 33 Braunschweig, Fridtjof-Nansen-Straße 34, am 27. Oktober

Witt, Ludwig und Frau Anna, geb. König, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt 76 Offenburg, Albersbacherweg 20

Zimbehl, Robert und Frau Elise, geb. Monsehr, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2071 Mollhagen, am 28. Oktober

Kennen Sie die Heimat wirklich? (E 28)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer E 28 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 4. November an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Else Robatzek-Borsdorff

Im Blutgericht

Als er läutete und die Schritte des öffnenden Mädchens an ihr Ohr drangen, tat das Herz rascheren Schlag. Für Sekunden umzitterte sie die Unruhe fragender Erwartung — um zu verebben im Gefühl herzlicher Freude: Herbert war gekommen.

Leichten Schrittes ging Ingeborg hinüber, den Freund zu begrüßen mit fröhlichem Wort und Händedruck.

Draußen schien die Sonne mit blassem Gold. Die kleinen Vorgärten, die Balkone der Straße zeigten letzte Buntheit, daneben dürres Gras, verwelkte tote Blüten — es herbstete. Die Luft roch süßlich vom Sterbeduft der Blätter. Immer noch sanken sie wie müde Vögel zur Erde nieder, mit feinem, durch andere Geräusche übertöntem Laut. Es lag Unruhe in der Luft. Die beiden, die durch diese Stunde schritten, fühlten diese Unruhe. Es war leise Trauer um sie gebreitet, ein Gefühl von Unerlöstsein.

Als sie zur Innenstadt kamen und über die Brücken schritten, unter denen die gelben Wasser des Flusses wogten, huschten mit Schrei und raschem Flügelschlag Möwen um die Schornsteine und Masten der verankerten Schiffe. Hin und wieder, ohne Ruh zu finden, tanzten sie dies geflügelte Spiel, aufblitzend wie schneeige Bälle im Strahl der Sonne. Es gab Sturm, wenn die Möwen bis in die Stadt kamen und um die hohen Giebel des Hundegatt, um die Schleppdampfer und Segler kreisten. Dieser Sturm brachte Seeluft mit, trieb einen Ruch von Fischen und Wasserpflanzen vor sich her, den er dem Haff entnommen.

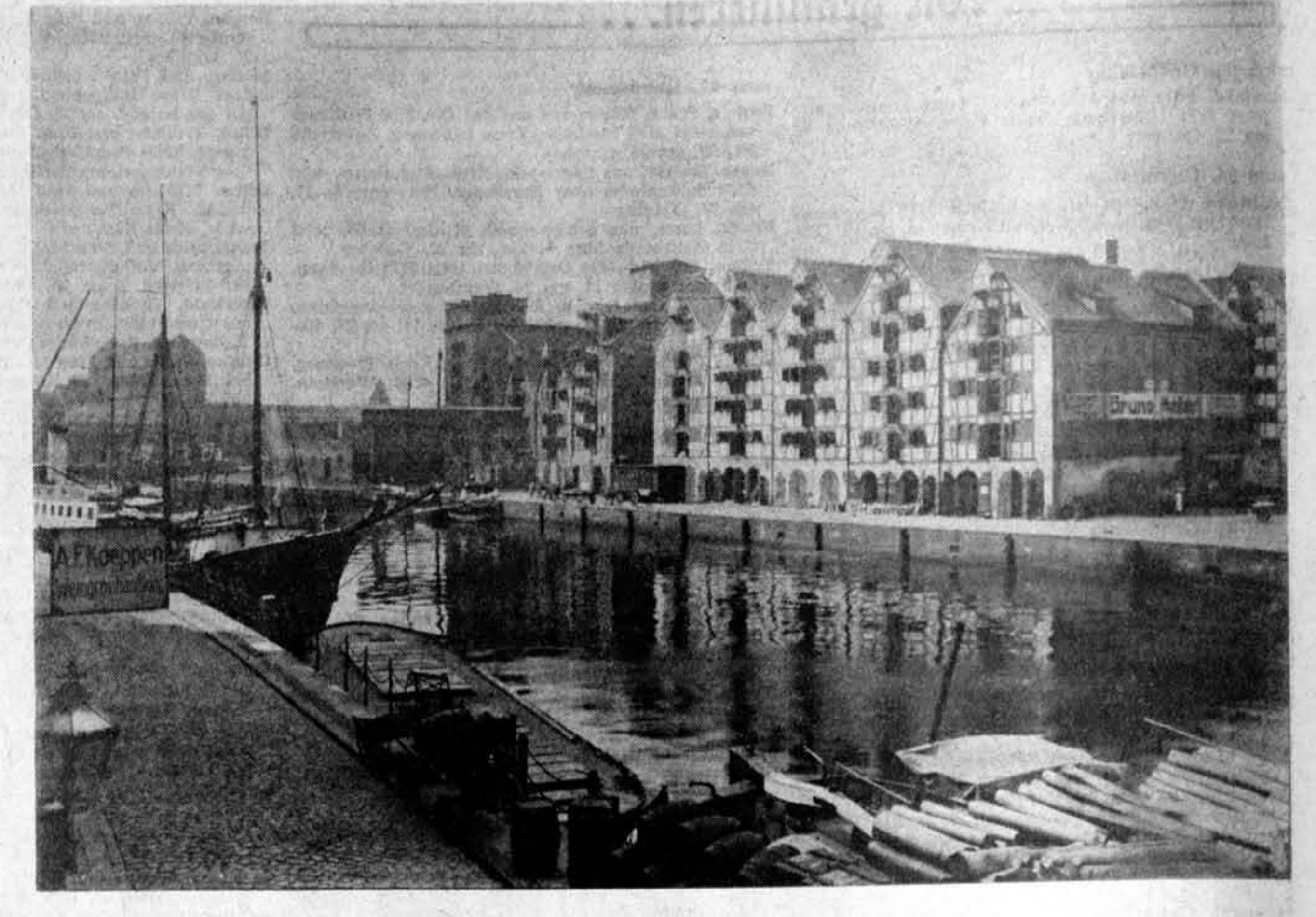
Die beiden hatten ihr Ziel erreicht. Aus den gewinkelten Gassen der Altstadt, über Menschengewimmel und Verkehr ragte massig das Schloß empor, Wahrzeichen der Stadt. Mittagsglänzen erfüllte den weiten Schloßhof mit goldenen Lichtern, daß die Zweige des wilden Weines aufglühten im Spiel der herbstlichen Farben.

Als sie die Stiege herabschritten, die hinunterführt in den alten Weinkeller, zum Blutgericht, mußte Herbert sich bücken. Ingeborg sog den leisen Duft ein, der aus der Tiefe emporstieg, jenen feinen Schwaden, gemischt aus Weinduft, Tabakrauch und Kellerluft, wie er dem Blutgericht eigentümlich ist.

Drunten an den schweren Eichentischen, in den massigen Stühlen und Bänken saßen Menschen, die Gesichter von eigenartigem Schein erhellt. Er kam von dem gedämpften Licht her, das die kleinen Fenster in der riesigen Mauer hineinließen. Wie matte silbergraue Bänder schwebten die Lichtstreifen durch den Raum, seltsam sich mischend mit dem Schein der wenigen elektrischen Kerzen, der die dunklen Nischen erhellte.

Hier saßen an den Vormittagen vor funkelnden Gläsern und guten Flaschen die Bürger aus Stadt und Land. Hier saßen Studenten, Künstler, Kunstschüler, wenn sie noch einen Batzen in der Tasche hatten. Hierhin gingen auch gern einmal die Frauen. Ingeborg liebte das alte Blutgericht und nahm jedesmal eine Erinnerung nach Hause mit an die Stimmung in diesem Raum, dessen eigentümlicher Name von ursprünglicher Bestimmung erzählt, um dessen Wände zur Mitternacht die Klagen der armen gefangenen Seelen geistern. Die riesigen geschnitzten Fässer, der alte Deckenschmuck, Schiffsmodelle aller Art, die Leuchter aus Urväterzeit, die alten Stiche an den Wänden, der Wein, ja selbst der Küfer, der ihn brachte — alles einte sich zu jener Stimmung, die den Alltag draußen vergessen ließ.

Ingeborg und Herbert hoben die Gläser auf die Zukunft. Silbernes Klingen, kurze Melodie. Rubinrot leuchtete der Wein. Es schien, daß sein Feuer auf die beiden Menschen übersprang. Die Worte, die vorerst über vielerlei Dinge gesprochen waren, verebbten.



Speicher an der Lastadie

Aus dem neuen Film ‚Königsberg', über den wir kürzlich berichteten

In Ingeborg war das seltsame Gefühl der Erwartung wieder lebendig, wie es am Morgen vorübergehuscht war. Nun so stark, daß es Herzklopfen brachte und Not. Leise blinkte der matte Goldreif an ihrer linken Hand. Aber alles Gefühl, alle Erinnerung an den Menschen, der ihn einst gegeben, verblaßte vor der Leuchtkraft der Gegenwart. Da war Herbert. Er saß schlank und aufrecht ihr gegenüber; aus seinen blauen Augen drang ein Licht, fröhlich und ernst zugleich. Es glich der Landschaft, der sie beide entstammten. Das war Art von ihrer Art, Wollen wie ihr Wollen. Und der andere, ihr Verlobter, der Mann, dem einst Bewunderung gegolten, der Künstler, dem sie selber Ausruhen bedeutet hatte und Erfrischung, war ein Schemen — ihm hatte überschwengliche Jugend gehuldigt. Er war nicht der Lebenskamerad, wie sie ihn brauchte. Nicht Liebe hatte sie zusammengeführt — wenn sie es einmal auch geglaubt: Dies Wissen brannte in ihrem Herzen.

„Herbert!" Ingeborg sagte seinen Namen. Sie fand in sich ein neues, großes Gefühl, das sie ihm entgegentrug. Sie fühlte sich losgelöst von allem Bestehenden. „Herbert . . ."

„So ist es mit uns, Ingeborg . . ."

Und das Mädchen, das niemals vorher zu deuten gewagt hatte, was im innersten Herzen gelebt, verschlossen in festem Gewahrsam — dies Erkennen ihrer gegenseitigen Liebe — neigte sich ganz den einfachen Worten. Ihre Rechte lag, kühl vor Erregung, auf der schweren Platte des Tisches. Er deckte ihre Hand mit der seinen zu.

„Ingeborg, wirst du auch kämpfen können um unsere Liebe? Weißt du, wie groß sie ist, wie tief sie uns beide erfaßt? Über alle Hindernisse hinweg hat sie sich einen Weg gebahnt über die Spröde unserer Natur. Wir sind ja Kinder unserer Heimat. Nun aber . . ." fest lagen ihre Hände ineinander, „ . . . . nun aber halten wir unser Glück."

Rot funkelte der Wein. „Auf unsere Zukunft!" Sie tranken die Gläser leer.

Was vielleicht spät oder nie recht erkannt in ihnen gelebt, hatte diese Stunde offenbart. Durch den Rundbogen der Tür fiel matt und ohne Farbe das Licht des draußengebliebenen Alltags. Auch zu ihnen würde er wieder kommen. Kampf würde er bringen, Sorge. Sie schauten sich in die Augen. Ein Lächeln stand darin.

„Gode Wind, Ingeborg!"

Sie schritten aufrecht die Stiege empor, die hinaufführt aus dem uralten Keller des Blutgerichtes in den weiten Schloßhof, in die graue Stadt — und hinein ins Leben.

Klara Karasch

Die Wronas - Vorboten des Winters

Im Spätherbst wanderte ich mit den Meinen in Haffkrug die Uferpromenade entlang. Ein steifer Westwind trieb die See weit zurück, so daß überall am Ufer aus dem seichten Wasser Sandbänke auftauchten, auf denen große Heringsmöwen futtersuchend umherstolzierten. Von Kindern aufgescheucht, erhob sich der Schwarm, ließ sich aber kurz vor uns am Strand zwischen aufgereihten Fischernetzen nieder. Unter den Möwen befand sich auch eine Krähe.

„Seht mal, eine Wrona!" rief ich. Ganz plötzlich war mir dieses jahrzehntelang vergessene Wort wieder eingefallen. Wrona, das Wort stammt aus dem Masurischen. So nannte meine Oma die Nebelkrähen.

Mit diesem Wort wurden Erinnerungen an Heimat und Kindheit wieder wach. Bei uns gab es sehr viele Nebelkrähen, während sie hier nur vereinzelt als Strichvögel vorkommen. Sie kamen abends in großen Schwärmen dahergezogen und fielen laut schreiend auf dem Kirchhof, der ganz in unserer Nähe lag, zum Übernachten ein.

Der Kirchhof war auch ihr Nistplatz. Auf den Kiefern dort befand sich Nest an Nest. Im Frühjahr, wenn die Jungen schlüpften, wurden die Wronas zur wahren Landplage; sie räuberten nicht nur die Vogelnester in den Hecken aus, sondern versuchten auch, auf dem Hof die jungen Küken zu erwischen. Um sie vom Hof zu vertreiben, schoß unser Nachbar, Onkel Ede, eine Krähe ab und nagelte sie zur Abschreckung oben an den Scheunengiebel.

Da hatte er einen Schlag Rüben gesetzt und freute sich, daß die Pflanzen ‚wie die Lichte standen.' Doch bald machten sich die Krähen über das Feld her. Die jungen Pflanzen waren eine Labsal für ihre Brut. Was sie nicht mitnahmen, blieb abgerissen liegen und verwelkte.

„Hol der Deikert das rachschlunksche Gesindel", schimpfte der Onkel und ging auf Krähenjagd. Die erbeuteten Vögel wurden an lange Stangen gebunden und diese als Scheuchen auf dem Feld aufgestellt. Bald aber hatten sich die Krähen an ihre im Winde hin und her schwankenden toten Artgenossen gewöhnt und fielen auch über die nachgesetzten Pflanzen her. Da nahm Onkel Ede den langen Bootshaken zur Hand und riß damit die Nester von den Bäumen.

Wenn ein Onkel von mir auf Familienfesten „schon eenem undre Mötz hadd", dann sang er: „Doa huckt doch all wädder e Wrona op e Dack."

Das war ein alter Tanz, bei dem der Takt mit den Füßen mitgestampft wurde.

Diesen Onkel besuchten wir, Mutter und ich, in einem strengen Winter. Von der im Kreis Rastenburg liegenden Bahnstation holte Onkel uns mit dem Schlitten ab. An der Landstraße, auf der wir entlangfuhren, stand kurz vor Onkels Mühle ein hoher Baum, der nachts von den Krähen als Schlafbaum benutzt wurde. Unter diesem Baum hoben sich von dem in der Sonne glitzernden Schnee viele dunkle Flecken ab. Mit der Peitsche darauf weisend sagte Onkel zur Mutter: „Kick man, dat Schwarte underm Boom, dat sön alles dodge Wronas, de Kill hädd under dem Toakeltiech got opgeriemt." Er meinte aber, daß sie weniger durch die Kälte als vor Hunger umgekommen waren.

An solch einem kalten Wintertag saß ich einmal bei Oma auf der Ofenbank und sah zu, wie sie Wolle kämmelte. Da hörte ich draußen die Krähen schreien. Ich eilte zum Fenster, doch das war nicht nur bis obenhin zugefroren, sondern auch noch mit einer dicken Reifschicht bedeckt. Ich schabte den Reif erst mit dem Finger ab und hauchte mir dann ein Guckloch durch die Eisblumen, um hinauszusehen. Da wurde ich einige Krähen auf dem Scheunendach gewahr, die beim Schreien die Köpfe tief nach unten beugten. Ich rief der Oma zu:

„Komm man sehen, was die Krähen für tiefe Diener machen, wenn sie schreien — das sieht zu spaßig aus."

Oma, die sich in ihrer Arbeit nicht stören ließ, sagte: „Dat moake de Wronas nich ut Spoaß, sondern fär Hunger."

Da sie Mitleid mit den hungernden Vögeln hatte, ließ sie ihre Arbeit im Stich, füllte in der Küche eine Schale mit gekochten Kartoffeln und gab sie mir:

„Dräg se dat man runter, denn warres woll Ruh gäwe."

Draußen vor der Scheune wurde immer ein Platz schneefrei gehalten, damit die Hühner bei schönem Wetter etwas Auslauf hatten. Kaum hatte ich dort die Schale in den Futtertrog entleert, flatterten von überall die Krähen herbei. Sie hatten keine Scheu vor mir und schlangen die Bissen gierig herunter. Um die letzten Happen entstand eine große Balgerei. Ich lief schnell ins Haus; meine Hände waren trotz Omas großer Fausthandschuhe vor Kälte ganz steif geworden. Als ich mir in der Stube die verklammten Finger am Ofen wärmte, meinte Oma: „Na sitst, nu häbbe de Wronas dem Buuk voll, nu sön se stöll geworde."



Freundliche Landschaft

unter herbstlicher Sonne: Blick auf Goldap

Schluß von Seite 14

Witten — Ein interessierter landsmannschaftlicher Zuhörerkreis hatte sich im Café Jütte eingefunden, um sich den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" von Gerhard Staff anzusehen und anzuhören. Vorsitzender Blechert dankte am Schluß der Veranstaltung dem Referenten für die übersichtliche Gestaltung des Vortrags, der viel Neues und Wissenswertes geboten habe.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Landau — In der letzten Mitgliederversammlung im kleinen Festhallensaal sprach nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Saat der Leiter der Landauer Verkehrswacht, Polizeimajor Fleischer, über „Verhalten im Straßenverkehr" mit Dias. Er wies darauf hin, daß schon kleine Kinder in Haus und Schule für den Verkehr erzogen werden müssen. Zwei Filme zeigten zukunftsweisende Verkehrseinrichtung in anderen Ländern und die Ermittlungsarbeit der Polizei nach einem Verkehrsunfall mit Fahrerflucht.

Mainz — Dienstag, 28. Oktober, 15 Uhr, Besichtigung des Domes und des Dommuseums, anschließend Kaffeestunde. Treffpunkt 14.45 Uhr vor dem Café am Dom. — Sonntag, 16. 11., 16 Uhr, Mitgliederversammlung und Dia-Vortrag über „Die Kurenwimpel" im Restaurant „Paulaner-Thomasbräu" am Neubrunnenplatz. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon 3 17 54.

Biberach — Am 15. November im oberen Bibersaal Aufführung der beiden neuen Filme „Königsberg" und „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" (Besprechung in Folge 41 des Ostpreußenblattes vom 11. Oktober). — Zur Erntedankfeier der Kreisgruppe hatte die Frauengruppe die Tische mit Feldblumensträußen dekoriert und ein großer Erntedanktisch zeigte die Gaben der Natur. Die Festrede hielt der 3. Vorsitzende der Landesgruppe, Prof. Dr. Schienemann, der dabei auch das Zeitgeschehen auf das Problem der Völkerverständigung behandelte. Seine Ausführungen wurden von Mademoiselle Geffroy mit Gesangsvorträgen umrahmt. Gedichte und Heimatlieder folgten. Besonders gedachte man der Leiterin der Frauengruppe, Frau Kloß, die sich einer schweren Erkrankung wegen im Krankenhaus befindet. Lm. Gustav Abramowski wurde für langjährige treue Arbeit als Beitragseinzieher mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Nach der Versteigerung eines schweren Geschenkkorbes ging man zum gemütlichen Teil mit Tanz über.

Karlsruhe — Freitag, 7. November, 20 Uhr, Kolpinghaus, Farblichtbildervortrag über Ostpreußen mit Herrn Grunwald.

Rastatt — Ihr Erntedankfest feierte die Gruppe auf dem Riederhofgut, wo 2. Vorsitzender und Hausherr Peter Kiep die Gäste begrüßte. Vorsitzender Totzek begrüßte anschließend vor seiner Festansprache den Vorsitzenden der Sudetendeutschen, Herrn Fleig, eine Abordnung der Apollonia, Elternbeirat Pingel und von der Gruppe Karlsruhe Frau Sims und Schulrat Sommerfeld, ferner Frau Kuckuck, Lübeck, und eine Abordnung aus Ottersdorf. Dem Prolog „Vater an den Sohn", vorgetragen von Herrn Fleig, den Lesungen und Gedichten von Frau Bork, Sigrid Isakowski und Renate Lubba folgten ein Waldspaziergang und eine Besichtigung des Hofgutes von Peter Kiep. Vorlesungen von Frau Bork und Einlagen von Willi Lubba wechselten ab. Herr Pingel rief schließlich zu weiterer Mitarbeit auf, dankte Frau Kiep für die Bereitstellung der Räume und der Frauengruppe für ihr stilles Wirken.

Stuttgart — Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 4. November, 15 Uhr, in Bad Cannstatt, Brückenstraße 2—18, Sektkellerei Rilling. Anmeldungen bei Frau Hetty Heinrich, Stuttgart-Rot, Telefon Nr. 84 72 23.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Ansbach — Am Mittwoch, 5. 11., 19.30 Uhr, im Frühlingsgarten Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag über Ostasien (2. Teil). — Am 14. 12., 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Frühlingsgarten. — Die Ansbacher Jugend erlebte in der ersten Septemberwoche eine schöne Jugendfreizeit auf der Gumbertushütte bei Ansbach. — Das Erntedankfest wurde mit dem Gedenken an den Tag der Heimat verbunden. Gestaltet wurde es vom Frauensingkreis, Frau Studienrätin Fritsch und einer Ostpreußin, die über ihre Masurenreise im letzten Sommer berichtete.

Buchloe — Am 9. November, 15.45 Uhr, Kulturnachmittag im Gasthaus zur Eichel zum Gedenken an Max Halbe mit 15 Laienspielern und einem Doppelquartett des Ostpreußenchors München. Geboten werden Lieder, Gedichte und Theaterszenen des Dichters und Dramatikers. Der Schlesierchor wirkt ebenfalls mit.

Weilheim — Am Sonnabend, 1. November, 14.30 Uhr, Totengedenkfeier auf dem Weilheimer Friedhof.

Kamerad, ich rufe dich!

Treffen der 12. Ulanen und 9. Jäger zu Pferde

Zur Erinnerung an die gemeinsam gerittene Attacke der 12. Ulanen und 9. Jäger zu Pferde, die die 2. Kavallerie-Brigade bildeten, am 20. August 1914 bei Schilleningken treffen sich Angehörige beider Regimenter jährlich in der zweiten Augusthälfte in Hannover. Es hat sich der Brauch gebildet, daß die Leitung dieses Treffens jährlich wechselt. Während 1968 die Festansprache von Dr. Friedeberg (Litth. Ulanen-Reg. Nr. 12) gehalten wurde, sprach in diesem Jahre Oberst a. D. Kautz (Jäger-Reg. z. Pf. Nr. 9). Er schilderte sehr eindrucksvoll die Attacke der Brigade, die der als Ordonnanz-Offizier im Stabe der 1. Kavallerie-Division (Generalleutnant Brecht) erlebt hat.

Das Treffen, das in sehr gutem kameradschaftlichen Geist stattgefunden hat, klang am nächsten Tage in einem sehr gut besuchten gemeinsamen Frühschoppen aus.

Dr. Hans Reimer 70 Jahre alt

Der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Dr. Hans Reimer, vollendete am 21. Oktober das 70. Lebensjahr. Seit 1948 steht er an der Spitze der Kreisgemeinschaft, die er vorbildlich aufbaute und heute noch leitet.

Am 21. Oktober 1899 auf dem väterlichen Gut Adlig Schilleningken geboren, besuchte Hans Reimer das Realgymnasium in Tilsit und trat im Mai 1917 als freiwilliger Fahnenjunker in das Bromberger Feldartillerieregiment 53 ein. Schwer verwundet und mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet kehrte er als Fähnrich aus dem Krieg zurück, studierte in Königsberg und Freiburg Land- und Forstwirtschaft, promovierte zum Dr. phil. und übernahm dann den 2100 Hektar großen väterlichen Betrieb. Ende 1944 mußte Dr. Reimer noch einmal Soldat werden. Verwundet geriet er in Königsberg in sowjetische Gefangenschaft, aus der er 1946 zurückkehrte. Ebenso mustergültig wie seine Kreisgemeinschaft baute er später auch die Heimatauskunftsstelle 24 für den Regierungsbezirk Gumbinnen auf, deren Leitung er 1953 übernahm. Die Bürger des Regierungsbezirks Gumbinnen haben Dr. Reimer viel zu danken. In steter Pflichterfüllung und mit unermüdlichem Fleiß hat er sich als Kenner der schwierigen Materie der Lastenausgleichsgesetzgebung jederzeit für sie eingesetzt. Jahrelang gehörte er auch dem Bundesverband der Landsmannschaft Ostpreußen an. Seine Verdienste wurden im vergangenen Herbst durch den Preußenschild gewürdigt.

In den Mußestunden gilt Dr. Reimers große Liebe der Jagd. Seit 1930 ist er als Besitzer eines Privatreviers der wohl einzige Träger des Ehrenhirschfängers der deutschen Jägerschaft für erfolgreiche Wilddiebsbekämpfung.

Mit seinen Freunden gratulieren wir Dr. Reimer herzlich und wünschen ihm für die kommenden Jahre Gesundheit und alles Gute.

KULTURNOTIZEN

Werke von Otto Schliwinski zeigt das Museum der Stadt Gladbeck im Schloß Wittringen bis zum 30. November. Der Künstler wurde 1928 in Mulden geboren und lebt seit der Vertreibung in Essen, wo er die Folkwang-Schule besuchte. Das Thema seiner Kunst ist der Mensch, der Mensch in der Masse. Eine Ausstellung mit 84 seiner Arbeiten wurde gleichzeitig im Kulturzentrum in Neerpelt, Belgien, eröffnet; sie findet auf Einladung des staatlichen belgischen Kulturdienstes statt.

Der Roman „Die Deutschstunde" des ostpreußischen Schriftstellers Siegfried Lenz liegt bereits in zehn Sprachen vor: in Französisch, Englisch, Amerikanisch, ferner in Norwegisch, Niederländisch, Schwedisch, Japanisch, Polnisch, Spanisch und Slowenisch.

Das Boot nennt sich eine Zeitschrift für Lyrik der Gegenwart, die von Robert Grabski (Herne) herausgegeben wird und in diesen Tagen wieder erschienen ist. Die Zeitschrift gibt viermal jährlich auch ostdeutschen Schriftstellern die Möglichkeit, mit ihrer Lyrik an die Öffentlichkeit zu treten. In dem vorliegenden Heft Nr. 28 sind an ostpreußischen Autoren Rudolf Naujok, Ernst-August Marburg, Georg Hermanowski (als Autor und Übersetzer), Hedwig Bienkowski-Andersson, Robert Masermann und Eva M. Sirowatka vertreten.

Der Winkler Verlag München, bei dem unser Landsmann Otto Dickschat an leitender Stelle wirkt, ruft zur Subskription für eine dreibändige Lessing-Ausgabe auf, die bis zum 31. Dezember dieses Jahres läuft (Band 1 Dichtungen, Band 2 Kritische und Philosophische Schriften, Band 3 Vermischte Schriften; nach den Ausgaben letzter Hand unter Hinzuziehung der Erstwerke) mit einer Einführung und Anmerkungen von Otto Mann.

Ostpreuße,
bist Du schon Mitglied Deiner landsmannschaftlichen Gruppe?

Das RÄTSEL für Sie ...

Einsetzrätsel

Kate — Buch — Reise — Sol — Mine — Eger — Gel.

In jedes der obenstehenden Wörter ist ein bestimmter Buchstabe so einzusetzen, daß ein neues Wort entsteht. Die neu eingesetzten Buchstaben nennen, in derselben Reihenfolge gelesen, eine ostpreußische Landschaft.

... und die LÖSUNG aus Folge 42

Karl Gottfried Hagen

STELLENANGEBOTE

Für unseren modern eingerichteten Schnittblumenbetrieb suchen wir

Mitarbeiterinnen

Interessante, leichte Tätigkeit, halbtags, ganztags. Sorgfältige Einarbeitung. Wohnung: zwei Zimmer, Bad und Küche kann bezogen werden. Auch Rentnerin oder Rentner-Ehepaar.

Gartenbau Schönberger
Bensheim-Auerbach (Hessen)

Moderner Gartenbaubetrieb sucht

Lehrling

Vielseitige Ausbildungsmöglichkeit. Fortbildung zum Gartenmeister, Gartenbauingenieur, Dipl.-Gärtner.

Gartenbau Schönberger
6142 Bensheim-Auerbach, Im Bangert 15

Gestütsmeister oder -wärter

zuverlässig und erfahren, in Vertrauensstellung für Voll- und Warmblut gesucht.

Gestüt Berghof
4503 Dissen (Teutoburger Wald)
Telefon (0 54 21) 22 74

NEBENVERDIENST

Wir bieten Ihnen — auch Hausfrauen — die Möglichkeit, durch eine Tätigkeit zu Hause (kein Adresenschreiben) leicht und **ohne Eigenkapital** Geld nebenbei zu verdienen.
Wir informieren Sie kostenlos und unverbindlich, schreiben Sie an den

OTTO VERSAND
2000 Hamburg 1, Postfach
Abteilung AB/6153

Suche für meine chirurgische Privatklinik

ein junges Mädchen

das Interesse für Krankenpflege hat. Vorbildung nicht erforderlich. Gehalt nach Vereinbarung. Kost und Wohnung im Hause.

211 Buchholz in der Nordheide
Klinik am Uhlengrund
Dr. Knewitz

Kinderdauerheim mit 4 Familiengruppen in Nordrhein-Westfalen (Universitätsstadt) sucht eine **Kindergärtnerin, Kinderpflegerin oder eine Helferin mit einschlägiger Praxis.** Zusätzliche Altersversorgung wird gewährt. Wohnung und Verpflegung im Heim. Dienstantritt zum 1. November oder später. Bewerbung mit Lebenslauf mit Zeugnissen und Lichtbild erbeten unter Nr. 94 532 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Für ält. Dame (75 J.), nicht bettläg., wird eine Betreuerin, die die Haush'fhrg. einschl. Kochen in mod. Parterre-Wohng. in Hannover übernimmt, gesucht. Aufwartung 2x wöchentl. Zimmer vorh. L. Goedicke, 3 Hannover-Kirchrode, Kronsberger Straße 23.

Urlaub / Reisen

Am Chiemsee treffen sich alle Ostpreußen zwischen 15. 5. und 15. 10. in Lambach. Pension u. Gasthaus, 8221 Seebruck, Tel. (0 86 67) 1 82.

Bestätigung

Wer kann zw. Rentenangelegenheit bestätigen, daß ich vom 1. 10. 1927 bis 30. 9. 1928 als landw. Inspektor auf dem Gut Alt-Eszergallen-Launingken, Kr. Angerapp, beschäftigt war? Unk. werd. erst. Franz Pelz, 62 Wiesbaden-Dotzheim, Römergasse 6.

Bekanntschaften

Alleinst. Kriegerwitwe, 49/1,60, ev., schlk., o. Anh., i. d. Dekorationsbranche tätig, mit eig. Wohnhaus in schö. Gegend Westf., mö. ehrl., aufricht. Herrn in gesi. Position, 55/62, Nichttrinker, o. Anh. (gern Rentner), zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 94 449 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Verwaltungsangestellter aus Ostpreußen, 35/1,76, ev., led., in Norddeutschland lebend, wü. die Bekanntschaft einer netten, jungen Dame. Zuschr. u. Nr. 94 422 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, 34/1,72, ev., solide, mö. nettes, häusl. Mädchen kennenlernen (auch vollschlank). Bildzuschr. u. Nr. 94 505 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

49j. Witwe verm. in ihrem neuen Wohnhaus im **Ebbegebirge**/Westf. 2 möbl., getrennt liegende Zi. m. Kochgelegenh., Bad u. Heizung an zwei ält. Damen od. Dame/Rentner. Ruhige Lage, keine Fabriken u. Autostraßen. Miete nach Vereinbarung. Angeb. u. Nr. 94 450 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 26. Oktober 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Albert Rautenberg und Frau Auguste
geb. Reinhold
aus Linkau, Kreis Fischhausen
jetzt 7312 Kirchheim-Teck, Stuttgarter Straße 8

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern

Johann Linda und Frau Amalie
geb. Soyka
aus Gehsen, Kr. Johannisburg, jetzt 23 Kronshagen über Kiel, Eckernförder Chaussee 102 a

am 24. Oktober 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Jahre
Hans Linda und Frau Ida, geb. Ruschinski.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 25. Oktober 1969 unsere Eltern

Wilhelm Klein und Frau Bertha
geb. Führer
aus Schirwindt, Ostpreußen, Bergstraße
jetzt 2161 Ahlerstedt 195

Es gratulieren Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel aufs herzlichste.

50

Am 24. Oktober 1969 feiern unsere lieben Eltern

Albert Matschuck und Frau Amalie
geb. Urbschat
aus Eichenhorst, Kr. Tilsit
jetzt 43 Essen-Holsterhausen, Virchowstraße 10

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder.



Am 27. Oktober 1969 feiert mein lieber Mann

Erich Ragowski
aus Wehlau und Fliegerhorst Seerappen, Abt. Werft
jetzt 5112 Setterich, Bz. Aachen, Grünstraße 5

seinen 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich
seine Frau Frieda, geb. Abel

Ludwig Witt und Frau Anna
geb. König
aus Blumenfeld, Kr. Schloßberg

feiern am 31. Oktober 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder mit Angehörigen

70

Am 27. Oktober 1969 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Hempel
aus Masten, Kr. Johannisburg
jetzt 318 Wolfsburg, Holunderweg 7

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen
seine Ehefrau Anna
Kinder,
Schwieger- und Enkelkinder

Am 29. Oktober 1969 begeht meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Anna Masuhr
geb. Bewer
aus Damerau, Kreis Samland, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Illes Liebe und Gute wünschen
ihr Mann Albert Masuhr
ihre Kinder:
6 Söhne, 4 Töchter
5 Schwiegertöchter
4 Schwiegersöhne
23 Enkelkinder
2 Urenkelinnen
und die zwei vermißten Söhne

2161 Drochtersen, Sietwende 153

75

Am 28. Oktober 1969 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Gerhard Horn
aus Königsberg Pr., Kurfürstendamm 21 und Vorder Lomse 16
jetzt
28 Bremen, In den Barken 15, Telefon 61 18 94

seinen 75. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und weiterhin alles Gute
Alice Horn, geb. Fuchs
sowie die Kinder
und Schwiegerkinder
und Wolfgang, als Enkel.



Am 26. Oktober 1969 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Amanda Urbschat
geb. Pugehl
aus Karkeln, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder und Enkel

234 Kappeln/Schlei, Lusthof 17



Am 27. Oktober / 27. November 1969 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Johann und Anna Graffenberger
geb. Rogowski
Landwirtseheleute
aus Schwentainen, Kreis Treuburg, Ostpreußen
jetzt 7101 Affaltrach, Kr. Heilbronn, Lerchenstraße 30

ihren 74. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und schöne Lebensjahre
ihre drei Töchter
Irmgard, Gisela, Ingelore
mit Familien



Am 27. Oktober 1969 feiert mein lieber Mann, guter Vater und Schwiegervater, der

Fleischermeister i. R.
Artur Wegner
aus Wehlau, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Tochter Ruth
Schwiegersohn Rudi

3012 Langenhagen
Im Hohen Felde 15



Ihren 50. Hochzeitstag feiern in Gottes Gnaden am 26. Oktober 1969

Erich Franz
und Frau Maria
geb. Gudowski
aus Königsberg Pr., Voigtstr. 3



Am 28. Oktober 1969 vollendet ihr 80. Lebensjahr Frau

Maria Franz
geb. Gudowski

Herzlichst gratulieren und wünschen Gottes Segen
Christa Franz
Olaf und Ursula Franz

208 Pinneberg, Gr. Reitweg 2

Nicht immer war durch
Sonnenschein
Dein Lebensweg erhellt.
Nicht immer Freud' und Glück
allein
hat sich Dir zugestellt.
Jedoch in stiller Harmonie
hast alles Du ertragen.
Gott gebe,
daß noch lang vereint,
treu unsere Herzen schlagen.

Am 29. Oktober 1969 feiert meine liebe Frau

Berta Kromrei
geb. Nagel
aus
Locken, Kr. Osterode, Ostpr.
jetzt
741 Reutlingen, Tübinger Str. 28
ihren 78. Geburtstag.

Es gratuliert ihr herzlich und wünscht ihr noch viele Jahre Gesundheit und Gottes reichen Segen für ihr späteres Leben
ihr Ehemann
Hermann Kromrei.

Am 1. November 1969 feiert unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Bäckermeister i. R.

Franz Pelker
aus Gilgenburg, Kreis Osterode, Ostpreußen, Markt 31
seinen 79. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend

seine Kinder, Schwiegersöhne
sowie die Enkel
Birgit und Thomas

8500 Nürnberg
Poppenreuther Straße 77
5400 Koblenz
3252 Bad Münder am Deister



Am 28. Oktober 1969 wird unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Margarete von Roy
geb. Kolwitz
aus Rastenburg, Ostpr., Eichamt
jetzt
1 Berlin 13, Heckerdamm 223
80 Jahre alt.

Es gratulieren sehr herzlich mit den besten Wünschen für die Gesundheit und weiteres Wohlergehen
ihre dankbaren Kinder
Margarete Sager,
geb. von Roy
Alfred Sager
Annemarie von Roy



Am 28. Oktober 1969 feiert im Kreise seiner Familie

Bäckermeister

August Olschewski
aus Muschaken,
Kreis Neidenburg, Ostpreußen
jetzt 1 Berlin 46, Malteserstr. 99n
seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich
Ehefrau Martha
Sohn Bruno
Schwiegertochter Martha
Tochter Hildegard
Enkelkinder Regina und Arno



Am 28. Oktober 1969 feiert unser Opa

Georg Blasgude
früher Königsberg Pr.
Neuer Graben 22
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Eva Schönfelder, geb. Blasgude
Hans Schönfelder
Enkelkinder
Hans Georg und Petra

4135 Kapellen-Vennikel
Eichenstraße 7

Am 26. Oktober 1969 feiert unser lieber Vater und Opa

Wilhelm Ogait
aus Karkeln, Kr. Elchniederung
jetzt 5791 Altenbüren, Kr. Brilon
Antfelderstraße 117
seinen 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin noch viele gesunde Jahre die Ehefrau Elma, geb. Klimaschefski; seine Töchter Rosa, Wera sowie die Schwiegersöhne und Enkelkinder.



Am 22. Oktober 1969 hat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. med. Karl Starfinger
aus Angerburg und Nordenburg
sein 80. Lebensjahr vollendet.

Wir sind glücklich und dankbar!
Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen:
Edelgard Starfinger
geb. Heukeroth
328 Bad Pyrmont,
Thaler Landstraße 86
Dr. med. Günther Starfinger
und Frau Marga, geb. Tischler
3453 Polle (Oberweser)
Regierungsdirektor
Werner Kramer und Frau Ilse
geb. Starfinger
2901 Ofen ü. Oldenburg (Oldb)
und fünf Enkelkinder

Am 26. Oktober 1969 feiert unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Franz Fischer
Kämmerer
Domäne Fischhausen
jetzt 3142 Bleckede,
Kreis Lüneburg, Zollstraße 20
seinen 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder
Groß- und Urgroßkinder



Am 28. Oktober 1969 feiert unser lieber Vater und Großvater

Paul Trischanke
aus Mohrungen, Ostpreußen,
Georgenthaler Chaussee 8
jetzt 3 Hannover, Emdenstraße 2
seinen 86. Geburtstag.

Seine Kinder
Hildegard und Horst
sowie seine Enkel
Christiane mit Klaus
und Gisela mit Bernhard
gratulieren sehr herzlich und wünschen ihm Gesundheit und einen schönen Lebensabend.



Am 21. Oktober 1969 wurde unser lieber Vater

Schmiedemeister

Gottlieb Smoydzin
aus Lyck, Ostpreußen
jetzt 23 Kronshagen über Kiel,
Hasselkamp 59
90 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Anverwandten

Durch Gottes Güte feiert unser herzensgutes Muttchen, Frau

Else Schickschneit
geb. Sprunk
aus Gilge, Kreis Labiau,
Ostpreußen
ihren 91. Geburtstag.

Wie sönnt ale bie die, Mammake.
Diene Kinder
Martha Liebig
geb. Schickschneit
Anna Detzkeit
geb. Schickschneit
Auguste Kerwelt
geb. Schickschneit

238 Schleswig
Stadtfeld 6 (Hofeingang)

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief meine liebe, unvergessene Frau

Johanna Arndt
geb. Arndt
geb. 29. 7. 1895 gest. 8. 10. 1969
aus Heiligenbeil, Ostpr.,
Herbert-Norkus-Straße 26

In tiefer Trauer
Gustav Arndt
und alle Angehörigen

7951 Dettingen/Iller
über Biberach/Riß

Mein lieber, guter Mann

Otto Schadwinkel
aus Königsberg Pr.,
Steindammer Wall

ist im 81. Lebensjahre für immer von mir gegangen.

Die trauernde Gattin
Marie Schadwinkel,
geb. Pelkowski
sowie alle Verwandten

237 Rendsburg, Neue Straße 2 II

Am 11. Oktober 1969 ist unsere gute, treusorgende Mutter, meine liebe Großmutter

Anna Rotkat
geb. Schwagerus
aus Königsberg Pr.

im Alter von 86 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Herta Rotkat
Lotti Hoffmann, geb. Rotkat
und Rainer Guido

31 Celle, Hornbostelstraße 10

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17. Oktober 1969, um 12 Uhr von der Neuenhäuser Kirche aus statt.

Am 12. Oktober 1969 entschlief nach langem, schwerem Leiden im 62. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Lisbeth Wiskandt
geb. Haack
aus Eisenbart, Kr. Bartenstein

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Wiskandt
aus Königsberg Pr.,
Löbauer Straße 7

4 Düsseldorf-Gerresheim,
Hatzfeldstraße 1

Die Beisetzung fand auf dem Gerresheimer Waldfriedhof statt.

Am 5. Oktober 1969 verstarb plötzlich, nach kurzer Krankheit, nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Bahlo
aus Osterode, Ostpr.
im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anneliese Peitsch, geb. Bahlo
Karl-Heinz Bahlo
und Frau Uta, geb. Meß
August Mischke
u. Frau Elisabeth, geb. Bahlo
und Enkelkind Joachim

6391 Grävenwiesbach,
den 15. Oktober 1969

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Ich habe die Welt überwunden.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 25. September 1969 meine liebe Frau und gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Mathilde Kerweit
geb. May
aus Gilge, Kreis Labiau

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Michael Kerweit
Christel Bäcker, geb. Kerweit
Oskar Bäcker
Karl-Heinz und Barbara
als Enkelkinder

56 Wuppertal-Barmen, Chamissostraße 47, den 16. Oktober 1969

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Dolezol
geb. Kischkat
aus Ragnit, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Kinder
und Schwester Ida

5214 Rheidt (Siegkreis), Herseler Weg 24



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Rosalie Deyda
geb. Rosumek
geb. 5. 5. 1878 gest. 18. 10. 1969

hat nach schwerem Leiden für immer die Augen geschlossen und ist in die ewige Heimat eingegangen.

In stiller Trauer
Heinz Deyda und Frau Hedwig
Dr. Hartmut Deyda und Frau Gisela

28 Bremen, Crüsemannallee 52

Am 10. Oktober 1969 entschlief nach schwerer Krankheit unsere geliebte, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Kiehr
geb. Bojahr
aus Sarkau, Kurische Nehrung
im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Ursula Kuhr, geb. Kiehr
Max Kiehr und Frau Friedel
Bernhard Wienbrandt und Frau Elfriede, geb. Kiehr
Erich Kiehr und Frau Ella
Klaus-Dieter und Uwe als Enkelkinder
und alle Angehörigen

233 Eckernförde, Osterrade 65

Am 14. Oktober 1969 haben wir sie an der Seite unseres lieben Vaters zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer Krankheit ist am 9. Oktober 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Marie Kessler
geb. Fiedler
Rittergut Wickbold bei Königsberg Pr.

im Alter von 94 Jahren von uns gegangen.

In dankbarer Liebe gedenken ihrer
Heinz Kessler
854 Schwabach, Limbacher Straße 107
Traute Bienko, geb. Kessler
28 Bremen, Mathildenstraße 89
Margarete Gehrt, geb. Kessler
506 Bensberg-Dürscheid, Dorpe 4
und alle übrigen Anverwandten

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 20. September 1969 im gesegneten Alter von 90 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Schmidt
geb. Hirscher
aus Kauschen, Kr. Ragnit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Max Kischkat und Frau Margarete,
geb. Schmidt
Bruno Schmidt und Frau Emmi
Lisbeth Engelke, geb. Schmidt
und alle Angehörigen

2059 Neu-Güster, den 20. September 1969

Am 13. September 1969 verstarb in einem Altersheim im Schwarzwald Frau

Meta Strehlau
geb. Bobeth

Sie folgte ihrem lieben Mann

August Strehlau

dem langjährigen Kreisvertreter der Wehlauer, den sie stets auf seinen Reisen für die Kreisgemeinschaft begleitete.

In ehrendem Andenken
die Kreisgemeinschaft Wehlau
W. Lippke

Am 13. Oktober 1969 ist meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Berta Jahnke
geb. Budßus
aus Königsberg Pr., Alter Garten 31

im 76. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer
Otto Jahnke
Gerda Jahnke
Monika Jahnke

2000 Hamburg 43, Elsässer Straße 7

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 23. Oktober 1969, um 14 Uhr von der Kapelle 13 des Ohlsdorfer Friedhofs aus statt.

Am 4. Oktober 1969 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Alma Schimanski
geb. Krawolitzki
aus Königsberg Pr.-Ponarth, Fichteplatz 7 a

im 80. Lebensjahre.

Es trauern
Lothar Schimanski und Frau Marianne, geb. Thur
Herbert Rogall und Frau Ursula, geb. Schimanski
und alle Anverwandten

Zugleich gedenken wir unseres lieben Vatis, Großvaters, Urgroßvaters, Bruders und Schwagers, des

Rektors

Alfred Schimanski

der am 31. März 1945 gefallen ist.

7594 Kappelrodeck, Herrenmatt 14, Kempten und München

Die Beerdigung fand am 8. Oktober 1969 in Kappelrodeck statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute am 19. Oktober 1969 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Frida Ladwig

geb. Stamm

aus Königsberg Pr., Schnürlingstraße 37

im 83. Lebensjahre.

Erwin Ladwig
6078 Neu-Isenburg, Offenbacher Straße 87
Christel Ladwig, geb. Buchmann
Ilse Kempe, geb. Stamm
Roland Kempe
6 Kalbach (Taunus), Hauptstraße 101

Heute entschlief nach kurzer Krankheit, jedoch für uns völlig unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Else Lottermoser

geb. Großmann

aus Lyck, Ostpreußen, Memeler Weg

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Ernst Lottermoser und Anverwandte

46 Dortmund, Kesselstraße 10, den 12. Oktober 1969

Nach langem Leiden entschlief am 3. Oktober 1969 unsere liebe immer treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter Frau

Ludwika Noetzel

geb. Huhn

aus Langenberg, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

Betrauert von ihren Kindern
Paul Noetzel
Herta Domscheit und Familie
Charlotte Noetzel, Berlin
Erna Wilke und Familie
Bruno Noetzel und Familie

241 Mölln, Hirschberger Straße 6

Die Beisetzung hat am 8. Oktober 1969 in Mölln stattgefunden.

Horst Fägenstädt

aus Gilgenburg und Mühlhausen, Ostpreußen

geb. 10. 12. 1907 — gest. 5. 10. 1969

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Fägenstädt, geb. Marquardt

53 Bonn, Zeisigweg 19

Am 10. Oktober 1969 wurde er auf dem Nordfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Plötzlich und unerwartet nahm der Herr über Leben und Tod meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Josef Anhuth

aus Stabunken, Ostpreußen

im Alter von 58 Jahren in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Maria Anhuth, geb. Weng
und Angehörige

4955 Hille, Westerfeld 34, den 16. Oktober 1969

Psalm 23

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber, guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel eingeschlafen.

Heinz-Günther Treptau

Fleischermeister

* 2. 12. 1908 Seestadt Pillau — † 3. 10. 1969 Kiel

In stiller, tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käthe Treptau, geb. Goos

23 Kiel, Ringstraße 71

Die Ruhe- und Gedenkstätte befindet sich auf dem Südfriedhof in Kiel.



Heute nachmittag entschlief plötzlich und unerwartet an einem Herzinfarkt mein innigstgeliebter Mann, unser stets besorgter Vater, Schwiegervater und Großvater

Bauer

Kurt Groß

aus Schiewenau, Kreis Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

Sein erfülltes Leben war getragen von der Sorge um seine Familie.

In tiefer Trauer
Johanna Groß,
verw. Daeblitz, geb. Stoermer
Hubert Wenning u. Frau Edith,
geb. Daeblitz
Rudi Daeblitz und Frau Wilma,
geb. Reckersdrees
Hans Groß und Frau Resi,
geb. Hucklenbroch
Richard Schmidt u. Frau Vera,
geb. Groß
sowie 9 Enkelkinder

472 Beckum, Holtmarweg 50, den 28. September 1969

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 2. Oktober 1969, um 15 Uhr auf dem ev. Friedhof Beckum, Hammer Straße.

Vor einem Jahr, am 24. Oktober 1968, hat uns unser lieber, guter Freund

Willi Pallat

aus Nikolaiken, Kr. Sensburg

für immer verlassen.

Wir gedenken seiner und werden ihn nie vergessen.

Der Freundeskreis in Berlin

Am 5. Oktober 1969 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren mein guter Bruder und Schwager, unser lieber Onkel

Adolf Czaplinski

aus Garbassen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ernst Krokowski
Reinhard Riwotzki und Geschwister
Lieselotte Rudzio, geb. Czaplinski
und Angehörige

280 Bremen, Waller See 21
338 Goslar, Fichtenweg 15

Seine letzte Ruhestätte fand der Entschlafene in Westerkappeln (Westf).

Christus spricht:
„Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein."
Joh. 12, 26

Am 8. Oktober 1969 hat der himmlische Vater meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Helmut Kiesow

Pfarrer in Ruhe

aus Liebwalde, Kr. Mohrungen

im Alter von fast 78 Jahren zu sich gerufen.

Johanna Kiesow, geb. Nau
Rüdiger Kiesow und Frau
Achim und Ellen Winnicke, geb. Kiesow
Gottfried Kiesow und Frau
und fünf Enkelkinder

6111 Ober-Klingen, Mühlstraße 9

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber, fürsorglicher Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Karl Dibowski

aus Rohmanen, Kr. Ortelsburg

im 83. Lebensjahr>

In stiller Trauer
Wilhelm Maczey und Frau Frieda, geb. Dibowski
Otto Witulski und Frau Emma, geb. Dibowski
Karl Dibowski und Frau Waltraud, geb. Grützke
Julius Türk und Frau Lisbeth, geb. Dibowski
Heinrich Dibowski u. Frau Liddi, geb. Lichtenberger
Kurt Dibowski und Frau Renate, geb. Amelsberg
Walter Dibowski und Frau Inge, geb. Dirks
Enkel und Urenkel

2903 Bad Zwischenahn, den 10. Oktober 1969

Statt besonderer Anzeige

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief heute mein lieber Bruder, Schwager, Neffe und unser Cousin

Fritz Görlitz

aus Rummy, Kr. Ortelsburg, Ostpr.

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Michael Pruß und Frau Auguste,
geb. Müller

41 Duisburg, Eschenstraße 125, den 15. Oktober 1969

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 17. Oktober 1969, in Duisburg, Waldfriedhof, stattgefunden.

Gott der Allmächtige nahm am 11. August 1969 plötzlich und unerwartet nach in Geduld ertragenem Leiden meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater und Schwiegersohn

Erich Dumschat

aus Quellgründen, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 46 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gerda Dumschat, geb. Lenkat
Reinhard und Peter
Anna Lenkat und Anverwandte

16 Nealon Ave., Toronto 355, Canada

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Vater und Schwiegervater, unser gütiger Großvater, Urgroßvater und Onkel

Otto Gnaß

Kriminalkommissar a. D.

aus Königsberg Pr., Schillerstraße 14 a

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hilde Mosch, geb. Gnaß

53 Bonn, Verdistraße 32, den 8. Oktober 1969

Die Beerdigung fand am 13. Oktober 1969 statt.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief gestern in den späten Abendstunden mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Rosenbaum

aus Bladiau und Schwanis, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Helene Rosenbaum, geb. Stinski
Peter Rosenbaum und Frau Greta, geb. Jensen
Willi Schmülling und Frau Elfi, geb. Rosenbaum
Sabina und Brigitte als Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

4801 Quelle, Heidekampstraße 5 den 28. September 1969

Am 14. August 1969 ist, fern seiner geliebten Heimat, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Paul Bartsch

aus Mintwiese, Kr. Gerdauen

im Alter von 80 Jahren entschlafen.

In tiefer Trauer
Ursula Bartsch
Otto Bartsch und Familie
Edith Geulig, geb. Bartsch
und Familie

5446 Hohenleimbach, Post Kempenich

Unrecht führt nicht zum Frieden

Wenn wir zu dem Thema „Unrecht führt nicht zum Frieden" sprechen und für die Zukunft Wege suchen wollen, die ein gegenseitiges Abschlachten der Völker verhindern, dann werden wir die Bilanz über die Vergangenheit nicht mit dem Tage der deutschen Kapitulation am 7. Mai 1945 ziehen können. Wir werden sie nicht einmal ziehen können mit dem 30. Januar 1933, sondern wir müssen sehr viel weiter zurückgehen in unsere jüngere Geschichte und es führt ganz einfach kein Weg an jenem Angang des Ersten Weltkrieges vorbei, der mit dem Frieden von Versailles gekennzeichnet ist. Daß es sich bei diesem „Frieden" in „Wirklichkeit" um ein Diktat handelte, ist keine Erfindung der nationalistischen Propaganda, sondern war die Erkenntnis vaterlandsbewußter Männer im Jahre 1918 bis 1920, an deren demokratischer Lauterkeit nicht zu zweifeln ist.

Wenn heute Deutschland für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verantwortlich gemacht wird, dann kann es aber nicht angehen, diese Schuld auf frühere Ereignisse zurückzuprojizieren, denn damit soll vor der Welt nur das Bild eines militaristischen, aggressiven, kriegslüsternen und revanchesüchtigen Deutschlands von heute glaubhaft gemacht werden.

Der Kern des Dramas

Ohne Hitlers Schuld am Zweiten Weltkriege schmälern zu wollen, sollte aber dennoch unterstrichen werden, daß der willkürliche Urteilsspruch von Versailles den geistigen Kern des europäischen Dramas in dem Zeitraum zwischen den beiden Weltkriegen — dem sogenannten „zwanzigjährigen Waffenstillstand" — bildet.

Man wird die Geschichte immer nur in großen historischen Zusammenhängen sehen können. Nur wenn man alle Zusammenhänge kennt und wägt, wird man zu einem gerechten Urteil zu gelangen vermögen. Heute aber sollten wir uns daran erinnern, daß die Londoner „Times" bereits am 12. Oktober 1917 einen Ausspruch des britischen Ministerpräsidenten Asquith zitierte, der da wörtlich lautet:

„Noch weniger kann man einen des Wortes würdigen Frieden erwarten von einem dem Besiegten durch den Sieger auferlegten Vertrage, der die Rechtsgrundlage unbeachtet läßt und den geschichtlichen Überlieferungen, Ansprüchen und Freiheiten der betreffenden Völker Hohn spricht. Solche sogenannten Verträge tragen ihr Todesurteil in sich und bereiten einfach künftigen Kriegen einen fruchtbaren Nährboden."

Das ist sicher keinerlei Rechtfertigung für den von Hitler ausgelösten Krieg. Aber es soll aufgezeigt werden, auf welchem Boden die Möglichkeit für das Auftreten Hitlers überhaupt geschaffen wurde. Noch vor Amerikas Eintritt in den Ersten Weltkrieg hat am 10. Oktober 1914 hat Franklin Delano Roosevelt, damals noch nicht Präsident der Vereinigten Staaten, festgestellt: „Eine Vernichtung oder auch nur eine Verkrüppelung Deutschlands, die zu seiner politischen Ohnmacht führen würde, wäre eine Katastrophe für die Menschheit", und Winston Churchill erklärte einen Monat später, am 11. September 1914:

„Es gibt keine gehässigere Brutstätte des Krieges und seiner Ursachen, als das Vorhandensein abgetrennter und unzufriedener Nationalitäten, die auf künstlichem Wege von ihren Stammverwandten und ihrer rechtmäßigen Heimat abgeschnitten sind."

Erkenntnis ohne Nutzanwendung

Es ist betrüblich, daß Präsident Roosevelt und Winston Churchill diese grundsätzlichen Erkentnisse, die sie bereits 1914 gewonnen hatten, nicht auch auf den Konferenzen in Teheran, Casablanca, Jalta und Potsdam durchsetzen konnten. Wäre das nämlich erfolgt, so hätten ihre Nachfahren in London und Washington sich nicht mit jener unseligen Erbschaft zu befassen, die heute die Welt verdunkelt.

Anfang September, in der Berliner Waldbühne, hat der Regierende Bürgermeister von Berlin, Schütz, bei einer Betrachtung zum „Tage der Heimat" daran erinnert, daß der Krieg und seine Folgen, nicht zuletzt die Vertreibung und all das Elend, daß den Heimatvertriebenen widerfahren ist, ihre Ursachen eben in Hitlers Krieg besitzen. Wenn man Bürgermeister Schütz beipflichtet, dann unter dem Vorbehalt, daß uns Hitlers Aufkommen mit größter Wahrscheinlichkeit erspart worden wäre, wenn es ein Versailler Diktat nicht gegeben hätte. Und was den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges angeht, so glauben wir der historischen Wahrheit einen Dienst zu erweisen, wenn wir darauf hinweisen, daß Hitler sich letztlich dazu entschloß, Polen anzugreifen, weil er sich durch den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt gedeckt fühlte.

Der Geheimpakt

Heute versucht die sowjetische Propaganda unseren polnischen Nachbarn die permanente deutsche Gefahr zu suggerieren. Es erscheint uns als eine Pflicht — nicht zuletzt auch, weil sie der Klärung des deutsch-polnischen Verhältnisses dient — darauf hinzuweisen, daß sich Adolf Hitler und Josef Stalin zu einem Geheimen Zusatzprotokoll zu diesem Nichtangriffsabkommen zur Aufteilung Polens vereinbart hatten.

Gewiß, das alles ist Geschichte — aber man darf diesen Boden nicht verlassen, wenn man zu einer gerechten Beurteilung der Lage kommen will. Nicht nur bei uns macht man sich darüber Gedanken. Selbst der amerikanische General Wedemeyer, der sicherlich nicht in den Verdacht gebracht werden kann, ein deutscher Nationalist zu sein, hat einmal gesagt, man sollte heute untersuchen, wie und warum die Vereinigten Staaten in einen Krieg verwickelt wurden, „der die Ausbreitung totalitärer Tyrannei über größere Gebiete der Welt zur Folge haben mußte, als Hitler sie jemals zu erobern erträumt hatte".



... bis an die Memel: Das Tilsiter Rathaus mit dem Denkmal des Freiheitssängers Max von Schenkendorf.

Urteil eines US-Generals

Und der US-Oberkommandierende der Italienfront und spätere Militärgouverneur in Wien, General W. Clark, hat seine Erkenntnisse in die Worte gefaßt: **„Da ich sowohl die Rote Armee als auch die russische Diplomatie gesehen habe, halte ich an der Überzeugung fest, daß die Sowjets vor nichts, aber auch vor gar nichts zurückschrecken würden, um die Weltherrschaft an sich zu reißen."**

Für uns, die wir als Volk gemeinsam die Folgen dieses unseligen Krieges zu tragen haben, erhebt sich die Frage, ob das, was nach 1933 kam und 1939 zum Kriege führte, nicht hätte verhindert werden können. Hitlers Absichten waren in zunehmendem Maße erkennbar geworden. Vielleicht unter diesem Eindruck hat im Jahre 1932 der Hauptschriftleiter des sozialdemokratischen „Vorwärts", Friedrich Stampfer, der sowjetischen Botschaft in Berlin ein gemeinsames Vorgehen gegen Hitler vorgeschlagen. Wynogradow, der sowjetische Beauftragte der Botschaft, ist jedoch eindeutig abgerückt: „Moskau wünscht Hitler, denn es ist der Überzeugung, daß Deutschland erst dann kommunistisch wird, wenn Hitler an der Macht war."

So kann es dann nicht wundern, wenn im Jahre 1945 der Moskauer Rundfunk in einer Betrachtung der Vergangenheit die „besondere Weisheit des „großen Führers der Völker", das heißt also Stalins, pries, dem es gelungen sei, Hitler auf die kriegsauslösende Leimrute des sowjetisch-deutschen Vertrages vom August 1939 zu locken.

In einer Geheimkonferenz

Schon am 19. August 1939 hatte Stalin in einer Geheimkonferenz eindeutig und wörtlich erklärt:

„Wir sind absolut überzeugt, daß Deutschland, wenn wir einen Bündnisvertrag mit Frankreich und Großbritannien schließen, sich gezwungen sehen wird, vor Polen zurückzuweichen. Auf diese Weise könnte der Krieg vermieden werden und die anschließende Entwicklung wird bei diesem Zustand der Dinge einen für uns gefährlichen Charakter annehmen. Auf der anderen Seite wird Deutschland, wenn wir sein Angebot zu einem Nichtangriffspakt annehmen, mit Sicherheit Polen angreifen, und die Intervention Englands und Frankreichs in diesem Krieg wird unvermeidlich sein."

„Ich wiederhole", so sagte Stalin, „daß es im sowjetischen Interesse liegt, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-französischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg solange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg sein Ende nehmen wird ..."

Diejenigen, die in den schicksalsschweren Jahren nach dem Ersten Weltkriege sich mit Erfolg der Anarchie und der Gefahr entgegenstellten, daß aus Deutschland eine Räterepublik wurde, und hier sind profilierte sozialdemokratische Politiker wie etwa Friedrich Ebert und Noske zu nennen — haben damals bereits einen schlechten Dank geerntet. Der frühe Tod des ersten Reichspräsidenten ist sicherlich nicht ohne Zusammenhang zu sehen auch mit den schweren psychischen Belastungen, denen dieser integere Mann ausgesetzt war. Trotz der Wirren der Zeit besaßen diese Männer soviel Mut und Verantwortungsbewußtsein, daß sie nicht mit den anarchistischen Erscheinungen ihrer Zeit paktierten oder nach lendenlahmen Entschuldigungen suchten. Sie haben vielmehr damals durch ihren — gewiß teils unpopulären — Einsatz die freiheitliche Demokratie gerettet.

Paul Löbe mahnt

Diese freiheitliche Demokratie ist aber in Gefahr, wenn wir vor dem Osten kapitulieren. **Zu einer solchen Kapitulation führt letztlich das Gerede über die Anerkennung, die wir durch einen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete, durch die Anerkennung des zweiten deutschen Staates vollziehen und durch die wir angeblich eine Besserung der Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn erreichen sollen.** In Wirklichkeit wird hier vergessen, daß 1. Diktatoren die Sprache der Vorleistungen nur als Bestätigung ihrer harten und unnachgiebigen Politik verstehen, sozusagen als eine Einladung zu immer neuen Forderungen, neuen Drohungen und zu neuen Eingriffen, und 2. sollten wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, was der sozialdemokratische Politiker Paul Löbe, über ein Jahrzehnt Präsident des Deutschen Reichstages, als Alterspräsident des Bundestages am 13. Juni 1950 erklärt hat:

Paul Löbe sagte wörtlich:

„Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu betreiben. Die Regelung dieser wie aller Grenzfragen Deutschlands, der östlichen wie der westlichen, kann nur durch einen Friedensvertrag erfolgen, der von einer demokratisch gewählten Regierung als ein Beitrag der Freundschaft und guten Nachbarschaft mit allen Nationen baldigst abgeschlossen werden muß."

Wer immer heute nach Warschau, nach Prag, nach Bukarest oder nach Moskau reist, wird feststellen, daß man bereit ist, mit uns Handel zu treiben. Aber in den entscheidenden politischen Fragen ist man zwar nuancenreicher, aber im Grund genauso hart und kompromißlos geblieben wie immer. Das hat die 20-Jahr-Feier der „DDR" bewiesen. Wenn die Polen zum Beispiel nach wie vor auf der Anerkennung der Demarkationslinie an Oder und Neiße als der polnischen Westgrenze bestehen und einer der letzten Ostreisenden, der frühere Berliner Bürgermeister und Pfarrer Albertz, meint, man müßte diesen Ausgleich auf dem Boden der „Raelitäten" suchen, dann möchten wir ihn fragen, woher dieser Gesinnungswandel kommt. Denn auf einer Kundgebung in Frankfurt am Main hat der gleiche Albertz am 5. März 1950 wortwörtlich erklärt: „Die Oder-Neiße-Grenze ist nicht nur ein Verbrechen an Deutschland, sondern auch eine Todeslinie für den europäischen Frieden."

Ihm und all denjenigen, die unseren Selbstbehauptungswillen als engstirnigen Nationalismus auslegen wollen, möchten wir ins Gedächtnis rufen, was Kurt Schumacher, wohl die bedeutendste Persönlichkeit der deutschen Nachkriegssozialdemokratie, bereits im Sommer 1951 erklärt hat:

„Unerträglich aber ist die Methode, jeden Versuch deutscher Selbstbehauptung als Nationalismus verdächtigen zu wollen. Man kann nicht dem deutschen Volk als einzigem Volk in der Welt das Recht verwehren, seine Interessen zu wahren. Kurzsichtige Opportunisten glauben dann an die Möglichkeit einer bloßen antideutschen Behebung der Schwierigkeiten. Jede antideutsche Lösung ist aber eine antieuropäische Lösung, ist eine Niederlage der Demokratie in der ganzen Welt."

Wir können und wir sollten nicht leugnen, was an deutscher Schuld in den Jahren bis 1945 zu Buche schlug. Wir sollten aber zugleich darauf hinweisen, daß Hitler erst möglich werden konnte, weil man nach dem Ersten Weltkrieg eben keinen gerechten Frieden erstrebt hat. Der frühere Bundesminister Dr. Thomas Dehler hat auf dem Parteitag der Freien Demokraten am 22. Januar 1950 in Hamburg den Aufstieg Hitlers „*weitgehend eine Folge des Versailler Vertrages*" bezeichnet und der spätere Altbundespräsident Prof. Theodor Heuss faßte es noch wesentlich präziser, als er — schon 1932 — nicht München, sondern Versailles als die *Geburtsstätte des Nationalsozialismus* bezeichnete.

Um noch einmal auf Pastor Albertz und seine Ostreise zurückzukommen. Pastor Albertz, über dessen politisches Wirken in Berlin wohl sehr unterschiedliche Auffassungen bestehen, hat zum Beispiel jetzt schon die künftige Bundesregierung ermahnt, „mutig" gegen die Vertriebenenorganisationen vorzugehen. Aber er will auch gegen die Wetterkarten im Fernsehen vorgehen, denn die Tatsache, daß — das ist nun mal beim Wetter so — ein großflächiger Raum gezeigt werden muß, also ganz Deutschland, das allein verjaget angeblich schon die Atmosphäre zur „DDR" und zu unseren östlichen Nachbarn.

Diejenigen, die derartige Thesen vertreten, treiben eigentlich das, was der französische Staatspräsident Leon Blum einmal den „umgekehrten Chauvinismus" nannte.

Neuer Anfang nötig

Die Völker werden — wenn es überhaupt einen Frieden geben soll — einen neuen Anfang setzen müssen. Sie werden dabei von neuen Kategorien und Vorstellungen auszugehen haben. Daß man bei einer solchen Ausgangslage von Realitäten ausgehen muß, ist eine Binsenweisheit. Sie kann aber nicht einfach auf der Anerkennung der bestehenden Realitäten aufgebaut werden. Die östliche Seite will die nach 1945 geschaffenen Realitäten befestigen, um darauf aufbauend ihre weitergesteckten Ziele ansteuern zu können. Wir dagegen wollen die Realitäten nicht durch rechtliche Sanktion verewigen, weil wir unser Volk wieder zusammenbringen, ihm das Selbstbestimmungsrecht sichern und die Spaltung Europas überwinden wollen.

Was heißt das: Realitäten? Auch die Berliner Mauer ist eine „Realität". — Wenn nun der Regierende Bürgermeister Schütz sagt, man müsse „auf dem Bestehenden aufbauen", dann würde praktisch doch die Anerkennung der brutalen Abschnürung der beiden Teile der getrennten Stadt zur Grundlage der künftigen Politik. Und hier sollte man doch feststellen, daß sein Amtsvorgänger in Berlin, Willy Brandt, damals immer gesagt hat „Die Mauer muß weg!" Eher könne es keine Verhandlungen und keine Verständigung geben. Wir sollten uns bemühen, neue Lösungen zu finden, damit nicht jede Generation von vorne anfangen muß. Solche Lösungen können einfach nicht auf der „Anerkennung der Unrechtstatbestände des Zweiten Weltkrieges" geschaffen werden. Nur dann, wenn wir Deutschen nicht aufhören, darauf hinzuweisen, daß uns die elementaren Rechte der Selbstbestimmung nicht verweigert werden können, wird Moskau, vielleicht auch beeinflußt durch andere politische Ereignisse, hieran eines Tages nicht vorbeigehen können. Eine Änderung der derzeitigen Moskauer Haltung wird aber schwerlich herbeigeführt werden können, wenn im freien Teil Deutschlands dauernd Anlaß zu Fehlspekulationen gegeben wird und zwar deshalb, weil wir eine Rechtsposition nach der anderen aufweichen helfen.

Die sicherste Grundlage

Deshalb müssen wir uns mit Entschiedenheit gegen jede Politik unklarer Vorstellungen und zweideutiger Formulierungen zur Anerkennung von Unrecht und Gewalt wenden. Wir wenden uns gegen die endgültige Spaltung unseres Vaterlandes durch die völkerrechtliche Billigung, die zu einer nutzlosen Preisgabe des östlichen Deutschland führen wird.

Wir suchen den Frieden und die gute Nachbarschaft mit allen unseren östlichen Nachbarn, wir haben nicht die Absicht, mit einer neuen Vertreibung die Greuel der ersten Vertreibung zu wiederholen, wir wollen eine beiderseitige Anerkennung der Prinzipien der Gerechtigkeit und der Menschenwürde als der sichersten Grundlage für die Lösung aller gemeinsamen Probleme.

Es gibt in der Politik kein alleingültiges Rezept für einen Erfolg. Es gibt das besonnene und beharrliche Ringen um das Ziel. Und es gibt das Wissen, daß ein Volk, das den politischen Kampf um seine nationale Selbstbehauptung aufgibt, sich selber aufgibt. Wir wollen weder resignieren noch uns zu Akten der Ungeduld verleiten lassen. Wir werden weiterhin für einen gerechten Frieden eintreten, wir werden uns von dieser Forderung durch nichts abbringen lassen, weil wir wissen, daß nur ein solcher Frieden in der Lage sein kann, **unserer Jugend und Europa eine Zukunft zu sichern.**